all. rev. 873a

Domus S.S. Adelhaidis, et Caietani

H. φ.

Sendschreiben
des alten
Weltbürger Syrach
an
Frankreichs Nationalconvent

---

enthaltend
eine Prüfung der Rede
welche
Boissy d'Anglas in der Conventssitzung
vom 30. Jan. 1795.
über
das wahre Interesse der koalisirten Mächte
und über
die Grundlinien eines dauerhaften Friedens
gehalten hat.

R

Aus dem Französischen übersetzt.

Sarmatien 1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stellvertreter der französischen Nation!

Die Rede welche der Deputirte Herr Boissy d'Anglas über das Staatsinteresse einiger gegen Frankreich verbündeten Mächte, und über die Grundlinien eines dauerhaften Friedens in Eurer Mitte gehalten hat, ist auf Euren Befehl gedruckt.

Der jetzige unglückliche Krieg gegen Frankreich ist eine Geissel des ganzen Europens, dehnt seine Verheerungen bis in Asien, Afrika und Amerika aus; jeder Vorschlag ihn zu endigen interessirt also die ganze Menschheit.

Die Rede Eures Amtsgehülfen Boissy d'Anglas ist in Eurer Versammlung gehalten, Stellvertreter der französischen Nation! um Euch zu unterrichten und Eure künftige Aufführung zu leiten. Sie ist von Euch bekannt gemacht, weil ihr sie zweckmäßig und tüchtig befunden habt, die Nationen Europens über ihre Wohlfahrt und über Frankreichs Grundsätze aufzuklären.

Europa ist also aufgefordert diesen öffentlichen Unterricht zu lesen, zu beherzigen, und reiflich zu prüfen, mithin muß es Euch sehr interessiren, Regenten der Franzosen! zu hören was die ausserfränkischen Nationen darauf zu antworten haben können. In bestritrenen Wahrheiten entscheidet nie ein einseitiger Bericht die Frage.

Eben so sehr muß auf der andern Seite eben diese Nationen interessiren, daß die warme Rede Eures Amtsbruders vor den Richterstuhl einer unpartheyischen und kaltblütigen Untersuchung gezogen werde, damit der Streitpunkt von mehreren Seiten aufgehellt und das große Endurtheil erleichtert werde.

Sehet, Vorsteher eines bewundernswürdigen Volks, das sind die Gründe die den alten Weltbürger Syrach bewogen haben, die Rede eures Bruders mit größter Aufmerksamkeit zu zergliedern, und sie einer ängstlichen Kritik zu unterwerfen.

Voll des Bewußtseyns seiner guten Absicht, voll des Gefühls der Wichtigkeit einer Angelegenheit von der das Schicksal Europens abhängt, und die das Heil oder Unheil von wenigstens fünf Jahrhunderten entscheiden wird, tritt Vater Syrach hier vor Eure Schranken, überreicht Euch ehrfurchtsvoll seine redliche Betrachtungen, und bittet euch, daß ihr geruhen wollt dieß Sendschreiben in Eurer Versammlung ebenfalls verlesen zu lassen, und auf seinen Inhalt so sehr als auf die Rede des Herrn Boissy d'Anglas zu achten.

Die Representanten in der fränkischen Nationalversammlung reden oft sehr schön. Ich habe auch in meiner Jugend in Reichsversammlungen als Volksvertreter gesessen, und habe es gefühlt, wie das Herz eines Mannes anschwillt, wenn er in Vollmacht des Vaterlandes, unter Mitbevollmächtigten auftreten soll, seine Stimme für Vaterlandsheil tönen zu lassen, wie das Herz eines Mannes anschwillt, wenn er den Mund öffnet da wo die Parthie für, ihm Beyfall, und die wider, ihm Grimm zuwinket, und wo über den Köpfen der Versammlung die Tribunen der Zuhörer schweben, die weniger leidenschaftlich und nicht minder aufmerksam in heiliger Stille dem Vortrage des Redners folgen, und mit unerbittlicher Gerechtigkeit, Ehre und Schande, sogleich wie er ausgeredet hat, über ihn vertheilen. Ich hab's auch wohl gefühlt zu welcher Götterfülle der Geist des Redners erhoben, wie seine Rede Feuer des Himmels wird, wenn in den Tribunen der Engel sitzt um dessen Hand er wirbt, und dessen Hand nur der Lohn feuriger Vaterlandsliebe seyn soll. Wo das war, daß ich die Erfahrung dieser das Herz erhebenden Gefühle machte? .... nicht in Reichstä-

gen wo die Tribunen mit besoldeten Verbrechern gefüllt waren bezahlten Beyfall oder Tadel zu vertheilen, auf dieses Raffinement von Intrigue fielen die Schwarzen meines Volks nie, in jenen Reichstägen war es, welche in spätern Zeiten die Piken und Säbel asiatischer Barbaren unterjochten, aus denen mich diese wilde Cohorten schon seit ich reifer dachte, vertrieben, und die nun ganz von unersättlicher Uebermacht verschlossen sind.

Aber noch glüht mein Blut, wenn ich mir den oder jenen heissen, und bis in die späte Nacht verlängerten Tag aus unsern Reichstägen erinnere, in welchen auch ich in meiner Jugend fürs Wohl dieses unglücklichen bis auf den Namen vertilgten Vaterlandes geeifert und gekämpft hatte, und wenn ich sie mir erinnere — unergründliche Vorsicht, vergieb es, wenn mich dann der gerechte Schmerz über deine uns drückende Wege übermannt — ich schweige.

Also muß ich es gestehen, daß der Mann der in einer Volksversammlung auftritt, wenn er nicht ganz ohne Seele ist, von Begeisterung hingerissen wird, daß der Geist Gottes über ihm schwebt, und ihn mit feuriger Zunge sprechen lehrt.

Beredsamkeit ist also ein ganz nothwendiges Erzeugniß der öffentlichen Volksversammlungen;

die ganze Versammlung wird mit gehoben, wenn der Mann der ihr spricht beredt ist, das heißt vom Gegenstande seiner Rede begeistert ist.

Und doch — so nahe grenzt auf Erden überall Vollkommenheit an Unvollkommenheit, das Gute an das Böse, das Nützliche an das Schädliche — doch ist Beredsamkeit in großen Versammlungen jederzeit ein gefährliches Talent.

Jeder Grad von Begeisterung ist Leidenschaft fürs Gute, und zwar für das im Moment der Begeisterung anscheinende Gute, und diese Stimmung der Seele sollte nie die seyn für die Berathschlagung. Das für und wider mit gleicher Kraft abzuwägen, ist wenigen Rednern gegeben, ist sogar weniger Redner-Zweck, sie streben vielmehr gemeiniglich dahin, die Versammlung zu einem bestimmten Entschlusse zu bewegen, und um hierin zu gelingen, führen sie abweichende Entschlüsse auf, zeigen deren Thörigtes und Schädliches; gehen dann fort zu ihrem entgegengesetzten Rathe, fangen an ihnen denen weggeräumten entgegenzustellen; hiedurch schon gewinnt er, dann zeigen sie seine Gerechtigkeit, seine Nützlichkeit, endlich gehen sie fort zu seiner Lobenswürdigkeit und Rühmlichkeit, und schweigen nicht eher als bis sie glauben die Eigenliebe ihrer Zuhörer fest an ihren Vorschlag gefesselt zu haben.

Durch diese Kunst habe ich oft gesehen Versammlungs-Beschlüsse heute bewirken und mit feurigem Beyfalle annehmen, die morgen durch kalte ungeschminkte Demonstration wieder vernichtet wurden. Und Heil der Versammlung, wo die kalte Prüfung eines durch Beredsamkeit entrissenen Beschlusses noch zu rechter Zeit Platz findet.

Boissy d'Anglas hat Euch, Regenten der Franzosen, eine sehr beredte Rede gehalten. Vater Syrach ist zu alt um schön zu sprechen, auch will er euch nicht in Begeisterung bringen, aber er wird Euch den Weg unpartheylicher Untersuchung führen. Versagt ihm nicht diesen ebenen beruhigenden Pfad mit ihm zu wandern.

„Die äussere Lage Frankreichs," sagt Boissy d'Anglas, „seine Verhältnisse mit andern Völkern, das Interesse dieser Völker gegen Frankreich will er untersuchen." Das sind sehr wichtige Untersuchungen, und die heute nothwendig vom ganzen Europa angestellt werden müssen. „Er will zeigen, daß aus Befestigung der Freyheit in Frankreich das Glück der Welt, und aus dem Frieden Frankreichs der Friede der ganzen Erde nothwendig folgen muß." Des würde sich die ganze Erde erfreuen, und daß es möglich ist glaube ich gerne; aber ich suche in der ganzen Rede vergebens die Ausführung und den Be-

weis dieser Sätze. Er will „die Völker die mit Frankreich im Kriege sind, von den Gefahren unterrichten in die sie sich stürzen. Er will die Verläumdungen widerlegen, die gegen den Nationalkredit Frankreichs verbreitet werden."

Er will das alles „mit einer Freymüthigkeit und Wahrheit thun, die stark abstechen sollen von den lügenhaften Debatten des englischen Parlements." Das sind schöne und erhabene Vorsätze. Schade des Ausfalls auf's Parlement, der so unglücklich in einer Phrase steht, durch welche der Redner das Zutrauen des Zuhörers an sich fesseln wollte. Ich habe mein ganzes Leben durch, die englischen Parlementsdebatten studirt, und unendlich viel aus ihnen gelernt. Bekanntlich giebt es in diesem Parlemente immerfort zwey Parthien, unter welchen jeder wichtige neue Vorschlag sogleich eine bereite fertige Opposition findet, da beyde Parthien mit uneingeschränkter Freyheit im Parlemente debattiren, so wird jeder Vorschlag von seiner Opposition durch alle Künste der logischen Chymie geprüft, sogar durch jede dialectische Chicane angegriffen, und muß für jeden Angriff wenigstens durch eine wahrscheinliche Vertheidigung beschützt werden. Und der unbefangene unterrichtbegierige Zuhörer, wenn er auch nicht von der Weisheit und Richtigkeit des Endbeschlusses überzeugt wird, schreitet ge-

wiß durch die demselben vorhergegangene Debatten in der Theorie seines Gegenstandes fort. Fox, Erskine, Grei, Sheridan sind Männer von denen man lernt so oft sie den Mund aufthun, man kann es selbst dem hartherzigen Pitt, ihm sogar dann nicht, wenn er die habeas Corpus-Akte suspendirt haben will, absprechen, daß er mit Bündigkeit redet, und ich wüßte fast nur den schaalen Burke den man eine Ausnahme nennen muß, der stets Auctionswaare ist, immer Langeweile macht, und völlig den Ausfall des Boissy d'Anglas verdient. Aber was ist dieser eine Elende gegen so viele große Köpfe! Warum also das wirkliche Verdienst bey seinen Feinden verkennen? Warum das vollends in einem Nationalconvente thun, wo jedes Wort im heiligen Namen der Nation ausgesprochen, und hohes Nationalgefühl die Redner zu Göttern erheben, sie also von aller kleinlichen Rache und Feindschaft reinigen sollte.

Der gute Mercier, der nun über dreyßig Jahre bey mir wohnt, und so oft mit mir in Sarmati[illegible] Wäldern umherwanderte, oder auch der unwidersprechliche Volksredner Freron seyen hier Richter zwischen Boissy d'Anglas und dem Weltbürger Syrach. Aber zur Sache! um die Rede des Boissy d'Anglas zu prüfen, müssen wir ihre großen wichtigen Gegenstände von einander absondern, jeden besonders betrachten.

Interesse der mit Frankreich kriegführenden Mächte.

„Der Ehrgeiz Englands, der Eigennutz Oesterreichs, und der Stolz Rußlands sind die Ursachen des Unglücks der Welt. Diese Mächte; insonderheit aber Rußland und England, sind die wahren Feinde Europens, und die eigentlichen Feinde aller der schwachen Mächte, welche ihnen jetzt im Kriege gegen Frankreich beystehen. Das Vorhaben Frankreich zu theilen, war der eigentliche Quell des gegenwärtigen Krieges. Preussen, Spanien, das deutsche Reich, und Sardinien wenn sie ihr wahres Interesse nicht verkennen wollen, müssen sich aus diesem Kriege aufs schleunigste herausziehen.“ Das sind die Hauptsätze der vor uns liegenden Rede, in so fern sie vom Interesse europäischer Mächte redet. Laßt uns sehen wie diese Sätze bewiesen werden.

Oesterreich.

Der Redner wirft ihm vor „daß seine Poltik stets auf Vergrößerung gehe; daß es dazu bald Tractaten, bald Heyrathen, bald Intrigen, bald die Waffen anwende;

„daß ehemals Frankreich, die Türkey und Schweden die einzigen Beschützer des deutschen Reichs gegen die Kaiser gewesen, Oesterreich

aber durch geschickte Negociationen alle diese Gegengewicht seiner Macht zu schwächen gewußt habe;

„daß es die Türken den Russen aufgeopfert, und Frankreich verführt habe den König von Preussen drücken zu helfen;

„daß es schon zwey Versuche gemacht habe sich Bayerns zu bemächtigen;

„daß es Frankreich seinen Alliirten treulos habe vernichten, und dann Elsaß, Lothringen und Flandern habe an sich reißen wollen; und daß jetzt da es die Niederlande verloren habe, es ganz Europa verpflichten wolle ihm in dessen Wiedereroberung zu helfen.“

Ich habe mit aller Treue abgeschrieben so schwer es mir geworden ist. Denn allem diesem Raisonnement fehlt es geradehin an Gerechtigkeit und historischer Wahrheit; in den Deductionen eines Herzberg oder seines subalternen Dohm sind solche Lügen bezahlte Pflicht, aber was sind sie in dem Munde eines Representanten, der da gelobte:

„die Sprache die ich führen werde, soll Wahrheit und Freymüthigkeit seyn, soll merklich abstechen von den hinterlistigen Worten, die man in den lügenhaften und prahlreichen Debatten des brittischen Parlements hört.“

So ein feyerliches Versprechen, und nun

schon in einem Absatze so viel Lügen und Unwahrheiten als Worte — Das macht mein Blut wallen, ich erröthe in die Seele Eures Gehülfen Boissy d'Anglas, der hier tief unter englische Parlementsredner fällt. — — — Gönnt mir einige Minuten Pause dieß Schaamgefühl zu überwinden, und meinen Wahrheitseifer und meinen Lügenhaß wieder mit Humanität in Gleichgewicht zu bringen. Vater Syrach wünscht mit seinen Brüdern den Weltbürgern im Nationalconvente die Wahrheit ruhig discutiren zu können. —

Noch heute haben wir die Wissenschaft nicht aufgebaut, die vollständig alles enthielte, was zur Zusammensetzung der Staatskörper, zu ihrer Regierung, Ausbesserung und steten gleichförmigen Erhaltung gehört, diese große Wissenschaft, die eine praktische Anwendung und der Kern aller andern menschlichen Wissenschaften und Erfahrungen seyn muß; diese große Wissenschaft, die vielleicht die menschliche Geisteskraft übersteigt, für die der Name Regierungskunst viel zu eng ist, und die man Staatsweisheit nennen sollte, wie es eine Weltweisheit gibt. Der amerikanische Staatskörper als der vorjüngste, ward zuerst mit Zurathe ziehung der unvollendeten Theorie dieser Wissenschaft gegründet, er brachte sie bey seiner Stiftung um einige Schritte weiter, gab ihr Anlaß zu weiterer Entwickelung, und

die französische Republik als der allerjüngste Staat, kann unstreitig auf eine noch reinere Theorie fundirt werden, als sein letzter Vorgänger, vorausgesetzt, daß Leidenschaften der Herren Theoretiker, und Machtsprüche Sr. Maj. Volk, oder Sanct Anton die Revision und Anwendung dieser Theorie nicht hindern.

Aber so viel Tyrannen auch die Welt getragen hat, so hat doch keiner dem Menschenverstande so sehr getrotzt, daß, wenn er heute den Götzen von Bel auf den Markt stellte, und den Vorübergehenden befahl für ihm die Knie zu beugen, er einen Menschen deshalb in den feurigen Ofen geworfen hätte, weil er vorgestern da der Götze noch nicht existirte, über den Markt gegangen war, ohne den künftigen Götzen anzubeten. Sadrach, Mesach, und Abednego hatten alle den Götzen gesehen, als sie ihm die Kniebeugung versagten.

Jenen frechern nie erhörten Tyrannen, der Gesetze von heute auf Handlungen von vorgestern anwendet, machen die Volksredner im Nationalkonvente, wenn sie die neuen Lehrsätze worauf sie ihr Staatssystem bauen, auf Staaten anwenden, die so viele Jahrhunderte vor Erfindung derselben existirten.

Ganze Jahrhunderte hindurch hielten die Völker Regenten für nöthig, zogen des vielen Elends

satt, welches Wahlfolge derselben über die Völker ergoß, die Erbfolge der Wahlfolge vor, und hatten hierinn unstreitig recht, wie die einzige polnische Geschichte beweiset. Dieß Princip von Erbfolge einmal festgesetzt, waren Heyrathen der geschickteste und gerechteste Erwerb von Staaten, auch ist ein großer Theil Frankreichs durch Heyrathen demselben einverleibet worden. Und wer kann friedliche Traktaten verwerfen, wodurch Länder erworben werden? Auch Intrigue könnte man, wenn dadurch Gutes bewirkt wird, so lange hingehen lassen, als Staatsverfassungen nicht das Werk unblutiger friedlicher überlegter Uebereinkunft unter den Menschen seyn können. Aber Vergrößerungssucht! die Menschen zernichtende Vergrößerungssucht, die Menschen verheerende Kriege um Vergrößerungssucht zu sättigen, das ist was abscheuliches! — Welcher Monarch hätte nicht Vergrößerungssucht, und muß sie nicht haben, so lange Völker und Schriftsteller diese Leidenschaft erheben, und ihr frohnen?

Und bis zu einem gewissen Grade möchte Vater Syrach, der wie ihr seht sehr tolerant ist, auch Vergrößerungssucht entschuldigen. Da alle Staaten wie wir sie haben, durch Zufälle und gewaltthätige Unternehmungen abgetheilt sind, so haben manche derselben keine natürlichen und

gutgewählten Gränzen, und vielen fehlt eben dadurch eine Fähigkeit sich im Innern zu ordnen, und sich zu beschützen. Ein Streben diesem Mangel abzuhelfen ist ein vernünftiges Streben, und so lange es gerechte Mittel gebraucht, und das was ihm fehlt nicht durch den Mord unschuldiger Menschen zu erreichen sucht, ist daran nichts zu tadeln. Es ist ein sehr zweckmässiger Wunsch Frankreichs, nachdem es durch die glücklichen Räubereyen Ludwig XIV. das heutige Frankreich geworden ist, wenn es den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen und die Oceane zu Gränzen haben will. Man kann es genehmigen, daß Frankreich jede Gelegenheit nutzt, wo es zu diesem Zwecke ohne ungerechte Angriffs und Eroberungskriege gelangen kann, aber eben das Princip das diesen Wunsch entschuldigt, muß auch gerecht heißen, wenn Pohlen sich nicht von seinen Ufern an der Ostsee verdrängen lassen will, die es gebraucht um seine Früchte zu verkaufen, wenn Oesterreich, dem schiffbare Flüsse und Häfen fehlen, dergleichen sucht, und das alles ist nicht Vergrößerungssucht, sondern Verbesserungsstreben, das dann erst überflüßig werden kann, wenn das Princip aller Staatsverträge, Menschenliebe, und nicht wie heute Neid und Eigennutz seyn wird.

Wo aber hat Oesterreich Kriege aus Vergröße-

rungs-

rungssucht geführt? Oesterreich das seit Jahrhunderten Königreiche und Provinzen verliert, in deren rechtmäßigem Besitze es war?

War Karl V. Anherr des Hauses Oesterreich nicht eben so rechtmäßiger Besitzer der spanischen Monarchie, und der Niederlande, wie der österreichischen Provinzen? Wenn er freywillig diese große Staaten mit seinem Bruder theilte, kann der gemeine Menschenverstand es denken, daß er dabey die Meynung hatte, wenn seine eigene Nachkommen ausstarben, die Nachkommen seines Bruders auf immer von der Erbfolge in die spanische Monarchie auszuschließen? Gesetzt er hätte diese thörigte und gehäßige Absicht gehabt, der sogar viele seiner nachherigen Verhandlungen deutlich widersprachen, wäre sie gerecht und gültig gewesen? lagen die Erbfolgerechte seines Bruders, und dessen Nachkommen in seiner Willkühr, oder hatten sie nicht eben da ihren höheren von Karl V. unabhängigen Grund, wo der Grund seines eigenen Besitzes lag?

Als 1612 Matthias seinem Bruder Rudolph II. in den österreichischen Staaten folgte, und seinem Vetter Ferdinand die Erbfolge, die ihm ohnedem gebührte, zusicherte, erklärte die spanische Linie zu Madrit ausdrücklich, daß, wenn auch Ferdinand dieser letzte Zweig des österreichischen Stammes erblos verstürbe, die österreichi-

sche Staaten an Spanien zurückfallen müßten. Und das war ganz gerecht, denn der österreichische Regentenstamm und der spanische waren Enkel eines Fürsten Philipp, waren Abkömmlinge zweyer Brüder Karl V. und Ferdinand I. Aber eben das was Rechtens gewesen wäre, wenn Ferdinands I. Nachkommen ausgiengen, mußte auch Rechtens seyn, wenn die männliche Abkömmlinge Karls V. ausgiengen, und doch hat diese ganze große Succession an Philipp von Anjou übergehen müssen.

Wie löblich, wie weise waren nicht Karls VI. Bemühungen, Blutvergießen nach seinem Tode zu verhüten? Kann ein Fürst menschenfreundlicher, gerechter, weiser handeln, als Er, in Gründung und Befestigung der pragmatischen Sanction. Er opferte allenthalben um sie bey seinem Leben bestätigt und garantirt zu erhalten. Frankreich garantirte sie in dem zu Wien 1735 entworfenen und 1738 vollzogenen Frieden. Das deutsche Reich, Grosbrittanien, die vereinigten Niederlande, Rußland, Sachsen, Dännemark, Spanien, hatten eben das gethan. Sie war den österreichischen, schlesischen, ungarischen, siebenbürgischen, niederländischen, und böhmischen Ständen, zur Annahme und Bekräftigung vorgelegt, und von allen angenommen und bestätigt. Wo hat man in der europäischen Staatsgeschichte

ein Beyspiel von so vorsichtiger, feyerlicher und rechtlicher Erbfolgeordnung? Wie viel bündiger war sie, als das Testament Karls II. oder der Successionsmachtspruch Peters I.

Frankreich hatte für die Garantie der pragmatischen Succession, Lothringen und Bar erhalten, und doch unterstützte es treuloserweise nach Karls VI. Tode mit 110,000 Mann die Reklamationen gegen dieses Erbfolgegesetz. Und durch Frankreichs Wortbrüchigkeit verlor Oesterreich in Deutschland, Schlesien; und in Italien, drey Herzogthümer.

Seit zwey Jahrhunderten kämpft dieses Reich mit unglücklichem Erfolge bloß für Erhaltung seines Eigenthums; wo sind also die Vergrösserungskriege die man ihm Schuld giebt? Ja in Deutschland, sagt man, hat Oesterreich stets seine Macht ausdehnen, dieses Reich hat es sich unterwerfen wollen. Aus neuern Zeiten fehlts dieser Beschuldigung an allem Beweise; beruft man sich aber auf ältere Zeiten, so fehlt den Thatsachen auf die sie gegründet wird, der Vorwurf der Ungerechtigkeit. Laßt uns nur tolerant seyn, und Regenten in den finsteren Jahrhunderten nicht nach den Grundsätzen richten, die heute in der Philosophie ausgemacht sind. Wodurch ist Frankreich der große mächtige Staat geworden, der nach einem halben Jahrhunderte schlechter Ver-

waltung seine Unabhängigkeit und Untheilbarkeit heute gegen das ganze verschworne Europa erhalten kann? Durch die gelungenen Räubereyen Ludwig XIV. und durch die gänzliche Unterdrückung der großen Lehensträger, an welcher seine Könige so viele Jahrhunderte durch, standhaft arbeiteten. Frankreichs Herzoge hatten sie ursprünglich mindere Rechte, als die dreyhundert und dreyßig deutsche Reichsstände? Wenn Frankreichs Lehnherren heute noch diese Vorrechte gehabt hätten, würde Frankreichs Zerstückelung heute haben verhindert werden können?

Warum ist Pohlen zweymal zerstückelt, und nun völlig aus der Reihe der Staaten vertilgt? Weil kein einziger Zweig der Macht in diesem Staate permanent und erblich, alles Wahlmacht war. Keiner seiner Könige unternahm den Kampf gegen die großen Vasallen, keiner erkühnte sich, seinen Thron erblich und souverain zu machen. Daher konnte Pohlen bey einem größern Staatenumfange nie eine Monarchie wie Frankreich werden. Die Tage seines Glanzes fallen in die Zeiten allgemeiner Finsterniß. Umgekehrt die Pfalzgrafen (Woywoden) von Podolien, Wilna, Trozk, Masovien, Rußland, Lublin u. s. w. sind sie minder stolzer Abkunft, als die Pfalz- Land- und Marggrafen von Bayern, Brandenburg, Lausitz, Braunschweig, Hessen u. s. w.? Aber

keinem der Radziwille, der Oginski, Sapieha, Potozki, Chodkiewicz, Malachowski, Czartoriski, Lubomirski 2c. 2c. fiel es ein, während der Ohnmacht ihrer Könige, ihre Aemter, wie die Generals, Gouverneurs, (Herzoge) die Gränzcommissarien (Marggrafen) und die vielerley Richter (Grafen) in Deutschland es thaten, erblich zu machen. Sie hätten sehr leicht Pohlen die deutsche Verfassung geben, sich aus Woywoden zu Churfürsten von Volhynien, Brazlaw, Podolien, Chelm, Krakau, Sendomir u. s. w. machen, und die Wahl des Königs aus der Mitte dieser Churfürsten festsetzen können. Viele unter den genannten Familien besitzen größeres Land als die ersten deutschen Churfürsten, und besitzen es als unumschränktes Eigenthum, aber sie bewirthschafteten es nie wie Fürsten, stets wie reiche Eigenthümer, und darüber konnte Pohlen nicht einmal die deutsche Verfassung bekommen.

Welches von diesen beyden Systemen hätte Pohlen glücklicher gemacht? unstreitig das Monarchische. Nächst der pohlnischen Staatsverfassung kann keine elendere als die deutsche gedacht werden. Die Erlaubniß, die diese in ein Reich conföderirte Staaten seit dem westphälischen Frieden durch Frankreichs falsche Vermittelung haben, sich einzeln ohne Zustimmung des Reichs

mit ausländischen Staaten zu verbinden, sind der Keim, worinn die Unhaltbarkeit dieses Reichs liegt. Man lese die Grundgesetze der amerikanischen, der niederländischen, der Schweitzer Staaten, sie sind alle wie Deutschland Conföderationen einzelner unabhängiger Staaten zu einem größeren, gemeinschaftlich regierten Staatskörper; aber wie lange würden diese Staatskörper in ihrer Ganzheit bestehen, wenn Friesland ohne Erlaubniß der Generalstaaten, Virginien ohne Beystimmung des Congresses, und Zug ohne den übrigen Schweitzerbund ausländische Bündnisse schließen könnten? Und gewiß wird nie eine französische Constitution der Bretagne erlauben, ohne das übrige Frankreich ein Bündniß mit England zu schließen. Es ist wahr, so lange die französische Monarchie bestand, hat diese es verhindert, daß die deutschen Kaiser in Deutschland ihre Macht vermehren konnten. Frankreichs Monarchen haben, während sie ihre eigene Fürsten zu Sclaven machten, die deutschen Fürsten zu kleinen Despoten erhoben, und alle deutsche Nationalfreyheit unterdrückt, um die Kaiser und ganz Deutschland in Ohnmacht zu erhalten. Allein ist dadurch Deutschland glücklich gemacht, und kann die jetzige Verfassung Deutschlands sich einer Dauer versprechen? Beyde Fragen muß ein unpartheyischer Richter mit nein beantworten.

Statt Deutschland dieses größere und volkreichere und fruchtbarere Reich als Frankreich, wenn es unter einem einzigen Souverain wäre vereinigt gewesen, schon Jahrhunderte lang Ruhe und Ansehen und Selbstständigkeit genossen hätte, ists anhaltend ein Gegenstand der fremden Verlachung, von einer Sclaverey unterdrückt, die in Brandenburg seine Form vom Corporalstock, in Bayern von der Mönchskutte nimmt, und in Hessen sogar den Fürsten bemächtigt, seine Unterthanen für Geld zu verkaufen.

Statt Deutschland wenn es nur einen Staat ausmachte, nur ein Kriegsheer unterhalten dürfte, und nur eine äussere Gränze zu vertheidigen hätte, muß es jetzt vierzehen verschiedene stehende Heere von ungleicher Größe unterhalten; nicht blos seine äussere Gränze vertheidigen, sondern es müssen auch in seinem Innern die Gränzen von zweyhundert Staaten unter und gegen einander beschützet werden. Statt Deutschland wenn es ein Reich wäre, in seinem Innern sich als ein großer mächtiger Staat eine Ruhe von Jahrhunderten versprechen könnte, ist es immerfort der Schauplatz unglücklicher Kriege, deren ewiger Zunder die natürlichen Veränderungen so vieler Fürstenhäuser sind. Statt Deutschlands Handlung blühen würde, wenn es ein Staat und ein Reich wäre, ist sie jetzt durch seine vie-

len gegen einander arbeitenden Staaten erdrückt. Mehr denn 50 Zölle drücken die Rheinfahrt. Hamburg, Hannover, Brandenburg, und Sachsen machen nicht mehr einen Staatskörper aus, wenn von der Schiffahrt die Rede ist. Wer kann in Deutschland an große Canäle und Handlungsheerstraßen denken? Und wie kann deutsche Nationalehre in Europa sich gründen, wenn der Sachse den Schwaben, der Hollsteiner den Meklenburger, der Pfälzer den Bayern belacht, und alle den als Preussen insolent gewordenen Brandenburger hassen. Sind die Landeigenthümer der dreyßig größeren deutschen Wahl- und Erbreiche weniger, oder nicht vielmehr stärker geschätzt und gedruckt als die in den österreichischen Erbländern? Und unter den Fürsten dieser Staaten, die alle zur Erhaltung der deutschen Anarchie mächtig genug sind, ist wohl einer hinreichend mächtig, sich zu vertheidigen?

Und wer kann dem deutschen Reiche von heute ab noch zehen Jahre Untheilbarkeit verbürgen, wenn es bey der gänzlichen Vertheilung Pohlens bleibt, und der große Coloß Nordens an die deutschen Gränzen rückt? Wenn heute Rußland um seine Eroberungen in Pohlen zu sichern, von Osten her Deutschland einfiele, während die Franzosen von Nordwesten her eindringen, wäre alsdann nicht Oesterreichs letzte Ret-

tung sich mit Rußland zu einigen, und wenn Rußland dann die Unterjochung aller deutschen Fürsten, und die völlige Zertheilung dieses ungeformten Reichs forderte, und sich wie bisher mit Preussen im Voraus verstände, könnte Oesterreich alle diese Staatentheilungen hindern?

Wenn also das Haus Oesterreich als deutscher Kaiserhof vor einigen Jahrhunderten auf die deutschen Vasallen so eifersüchtig gewesen wäre, wie Frankreichs Könige es auf die ihrigen waren, wenn es gar Deutschland in einen einzigen monarchischen Staatskörper hätte zurückverwandeln wollen, der es unter den Carolingern war, so hätte es nichts weiter gethan als Deutschlands wahres Glück zu befördern, die Fehler seiner Vorfahren zu verbessern, und einer richtigen, gerechten, dem Zeitalter angemessenen Staatsklugheit gemäß zu handeln: wenn sein Vorhaben gelungen wäre, würde Deutschland weder vom dreyßigjährigen Kriege, noch von den pfälzischen, schlesischen und bayerschen Kriegen verwüstet seyn, es würde Elsaß nicht verloren haben, und so viel anderes Unglück würde ihm erspart seyn, es wäre auch nicht mehr der einzige Staat Europens, der mitgezündet wird, es brenne wo es wolle in Europa.

Dieser große Kampf der Kaiser mit den mächtigen Vasallen ist indessen zu Deutschlands Un-

glücke schon seit dem westphälischen Frieden geendigt, er ist ganz seitdem aufgegeben; wozu also eine beendigte Fehde erneuern?

Aber, sagt Herr Boissy d'Anglas: „Oesterreich hat Frankreich, Schweden und die Türken geschwächt, und das ist ein großes Verbrechen!" Guter Boissy d'Anglas wie kann man so deraisonniren! Frankreich, das Oesterreich mehrere seiner schönsten und größten Provinzen entrissen hat, das durch Oesterreichs Beute gerundet und mächtig geworden ist, soll von Oesterreich geschwächt seyn? und Schweden, das ohnmächtig und schwach ist seit Karls XII. Donquixoterien, und seit das ganze verblendete Europa Rußland zu einer fürchterlichen Macht erhob; und das Osmannenreich, das bey der größten ungestörten Kraft nur durch Regierungsunkunde schwach ist, die sollen geschwächt seyn von Oesterreich? von der Macht, welcher Schweden den westphälischen Frieden abdrang, und welche die Türken ohne Sobieskis Heldenmuth in Wien zertrümmert hätten! Hierauf darf dir doch Vater Syrach nichts weiter antworten. Also zu anderen Vorwürfen!

Da lesen wir „Oesterreich hat die Türken, Rußland aufgeopfert?" aber wir lesen nicht wenn die Pforte angefangen hat, Oesterreichs Schützling und natürlicher Alliirter zu seyn. Ich bin

weit entfernt, das orientalische Projekt zu billigen, das Joseph dem II. nie Gewinn gebracht, und wohl gar Catharinen vom Thron gestürzt und den unbändigen Potemkin darauf gesetzt haben würde. Joseph II. irrte in Theilnehmung an diesem Kriege, wie seine vortrefliche Mutter darinn, daß sie an der Zerstückelung Pohlens Theil nahm. Aber das kann man doch nicht sagen, daß Oesterreich vor diesem irrig handelte, wenn es die Türken, die sich gewaltsam in Europa eingedrängt, und Oesterreich so viel Böses gethan hatten, durch Rußland schwächen ließ. Denn so gefährlich heute Rußland Europens Freyheit ist, so gefährlich würde ihr morgen das ottomannische Reich seyn, wenn selbiges ein Petersburger Cabinet, oder ein so thätiger Kopf als Friedrich beherrschte.

„Aber Oesterreich hat Frankreich verführt, den König von Preussen zu drücken?“ Warum nicht? wenn der Nationalconvent, der jetzt die Souverainetät Frankreichs verwaltet, sich verpflichtet fühlt jede Grenze Frankreichs, sie sey auch noch so ungerecht von Ludwig XIV. erworben, mit der Macht seiner Waffen zu vertheidigen, so ist es eben so unstreitig die Pflicht eines österreichischen Regenten, auf welchem die Souverainetät seiner eben so ehrwürdigen Nation ruhet, die Ganzheit seiner Gränzen zu ver-

theidigen. Da ihm nun durch Frankreichs Treulosigkeit Schlesien entrissen ward, so war er verpflichtet und befugt, Frankreich zu gewinnen zu suchen, um seiner Nation Eigenthum und Theil wieder zu bekommen, oder sich wenigstens für neuen Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen. Ueberhaupt was heißt es, einen Staat verführen? War denn Frankreich im Jahr 1756 eine Nation unbärtiger Knaben, die ein österreichischer Minister verführen konnte? Hatte Frankreich damals nicht an der Spitze seiner auswärtigen Geschäfte einen sehr geschickten Minister? Oder trat Frankreich nicht eigener Absichten halber im siebenjährigen Kriege auf Oesterreichs Seite, und was hat es denn damals Oesterreich geholfen?

Ueberhaupt kann man fragen: hat denn Frankreich weise gehandelt, den Churfürsten von Brandenburg, der, so lange er nur das war, Frankreichs Schutz so sehr bedurfte, wie Bayern, Maynz, und Pfalz und Trier und Cölln und Sachsen ihn bedürfen, aus seiner Vormundschaft entwachsen zu lassen? Hat Frankreich weise gehandelt, Preussen durch Schlesiens Eroberung so mächtig werden zu lassen, daß es zwischen zwey Erbfeinden, Rußland und Frankreich von einem Tage zum andern wählen, und heute Frankreich mit Ergebenheit schmeicheln, und morgen Frankreichs alten Freund Pohlen zertrümmern, und Rußland mächtiger machen kann?

O Herr Boissy d'Anglas, wie viel ist hierüber nicht blos zu sagen, sondern heute als an dem auf immer entscheidenden Tage von dem Nationalconvente zu erwegen, und reiflich zu bedenken! Ich werde noch einmal hierauf kommen.

Und nun die Versuche Bayern zu bekommen! In dem ersten, der ein wirklicher Anspruch an Bayern war, habe ich immer mehr Gerechtigkeit gefunden, als in allen preussischen Ansprüchen auf Schlesien; mehr als in den Allodialansprüchen, die Sachsen eben damals machte. Preussen besitzt Cleve ohne das Haus Sachsen je wegen seiner gegründeten Rechte darauf abgefunden zu haben, besitzt Ostfriesland blos durch Occupation, ohne die gerechteren Ansprüche des Hauses Hannover einmal einer Verhandlung gewürdigt zu haben; und die ganze Welt hat diese Gewaltthätigkeiten vergessen, aber Oesterreichs Ansprüche an Bayern müssen dem „freymüthigen, wahrheitsliebenden, sich von brittischen Parlamentsgliedern durch Wahrhaftigkeit auszeichnenden Boissy d'Anglas" einen Stoff zum Vorwurf geben.

Der zweyte Versuch Oesterreichs, Bayern gegen die Niederlande auszutauschen, war ein Versuch, der jeden Weltbürgers Beyfall hatte. Er würde die Niederlande beruhigt, und Oesterreich für selbige entschädigt haben. Und Vater

Sprach und mehrere Weltbürger zürnten, über die Existenz, sowohl des einen Königs von Preussen, der diesen so weisen Vorschlag durch Intrigue hinderte, als des folgenden, der gar die Niederländer zu Empörung aufhetzte, und mit Generalen versah.

Alle diese bis jetzt widerlegte Vorwürfe betreffen Handlungen und Entwürfe verstorbener Regenten, und wenn diese österreichische Entwürfe auch nicht so offenbar gerecht wären, wie sie es sind, mit welchem Rechte kann man dem jetzigen Regenten Oesterreichs über Handlungen und Vorsätze seiner Ahnherren Vorwürfe machen? Tallien, Merlin, Freron, Bourdon, Boissy, kann man Euch verantwortlich machen, für alle die Verbrechen, die Ludwig XIV. an Europens Freyheit, und an der Humanitet begangen hat? Würdet Ihr es gerecht finden, wenn man auf Euch legte die schwarzen Verbrechen, die Robespierre sogar in eurem Namen verübte! Nun so erfüllt auch gegenseitig die erste Menschenpflicht: thut was ihr wollt daß man euch thue!

Doch nun kommt ein Vorwurf der den jetzigen Kaiser trift, „Oesterreich hat im jetzigen Kriege die Absicht gehabt, Elsaß, Lothringen und Flandern an sich zu reissen?“

Welch ein ungerechter Ausdruck ist hier der, des an sich reissen! Sind alle die Grausam-

keiten denn ganz im Andenken der Geschichte verloschen, wodurch Ludwig XIV. die Herzoge von Lothringen Karln IV. und Karln V. ihrer Staaten beraubte? Ist die Gewalt vergessen, womit er Strasburg denselben Traktaten zuwider, durch die er Elsaß cedirt bekam, überrumpelte, und wegnahm? Seine Reunionskammern sind sie vergessen? Seine ungerechte Ansprüche auf die katholische Niederlande, sind sie in der Geschichte entschuldigt? Seine ohne Erlaubniß der spanischen Regenten, beym Leben Karls II. vorgenommene Theilungen der spanischen Monarchie, kann ein Schein Rechtens darinn gefunden werden? Und wenn Lothringen und Bar an Frankreich cedirt wurden, für Garantie der pragmatischen Saction, vernichtete Frankreich nicht selbst diese Cession, sobald es den Preiß derselben zurücknahm, und gegen die pragmatische Sanction ins Feld zog? Toskana wodurch das Haus Lothringen entschädigt ward, gehörte nicht an Frankreich, sondern war ein deutsches erledigtes Reichslehn, und Deutschland bezahlte Lothringen und Bar, wofür Frankreich die Erbfolge Marien Theresiens garantirte.

Wenn also Oesterreich durch Zernichtuug des Königthums in Frankreich, sein mit einem französischen Könige geschlossenes Bündniß geendigt glaubte, und während Frankreichs Unruhen sein

Lothringen, sein Elsaß, sein Flandern zu erobern trachtete, worüber doch noch kein Beweis geliefert ist, so wollte es nichts an sich reissen, sondern nur das ihm gewaltsam Entrissene zurückhaben.

„Ganz Europa, das ist die letzte Anklage der vorliegenden Rede, soll jetzt Oesterreich helfen, ihm die Niederlande wieder zu erobern.“ Und dazu ist England, und Preussen, und Rußland, und Spanien, und das deutsche Reich offenbar verbunden, wenn noch Redlichkeit und Gerechtigkeit in den Cabinettern ist. In einem Kriege, zu einem gemeinsamen Zwecke unternommen, muß Vortheil wie Verlust zu gleichen Theilen gehen. England kann nicht aus diesem Kriege Inseln behalten, und Preussen ein Drittheil von Pohlen, während Oesterreich die Niederlande verliert. Die Regenten Oesterreichs habe ich schon oben bemerkt, sind so verpflichtet, wie Frankreichs Regenten, ihre Staaten in dem ererbten Umfange zu erhalten. Und alle obengenannte Mächte können, ohne neue Treulosigkeit sich nicht entziehen, Oesterreich entweder die Niederlande wieder zu erobern, oder ihm anderswo ohne Raub diese ermüdende Besitzung zu erstatten.

So gerecht es ist, daß Oesterreich für den Verlust der Niederlande entschädiget werde, so sehr ist ganz Europa jetzt dabey interessirt, daß

es

es geschehe, und daß Oesterreich nicht weiter verläumdet, verfolgt, und geschwächt, sondern vielmehr aufs schleunigste in seinen ehemaligen mächtigen, wirkenden, glänzenden Zustand gesetzt werde. Warum? das werde ich unten beweisen. Ich muß erst fortschreiten, die vorliegende Rede, die nicht so freymüthig und wahr ist, als sie angekündigt ward, weiter zu zergliedern, und von Irrthümern zu reinigen.

England.

„Die englische Regierung hat sich allein unter allen zivilisirten Staaten, ohne alle Schaam widersetzt, als die bewaffnete Neutralität, den am Handel neutraler Mächte verübten Räubereyen ein Ziel setzen sollte.

„Diese protestantische Regierung ergreift die Waffen, um Roms Aberglauben zu beschützen.

„Diese Regierung giebt vor, die Freyheit zu lieben, und ist mit Pohlens Unterdrückern verbündet.

„Sie ist die grausamste aller Regierungen: Asien hat sie geplündert, und mit Leichnamen bedeckt. In Amerika besoldet sie Wilde, um die Amerikaner unterwürfig zu machen. In Deutschland kauft sie Menschen, und taxirt Wunden, Verstümmelungen, Blut und Menschenleben.

„Diese Regierung hat in diesem Kriege sich aller französischen Colonien bemächtigen wollen.

„Sie hat vier und zwanzig Millionen Menschen menschenfeindlich verhungern wollen.

„Sie hat Genua, Venedig, Schweden und Dännemark zwingen wollen, ihrem heiligstem Rechte, dem der Neutralität zu entsagen.

„Mit Rußland verbündet, hat sie dennoch die Türken vor nicht gar langer Zeit gegen Rußland aufgehetzt, sie hernach verlassen, und ist nun wieder mit Rußland vereinigt.

„Sie hat die Pohlen angefeuert, ihre Revolution zu machen, und hat sie denn ohne Unterstützung gelassen.

„Sie hat Holland gezwungen, gegen Frankreich in den Krieg zu treten, und es schwach unterstützt.

„Sie hat die unglücklichen Bewohner der Vendée und Toulons verführt, und hernach sich ruhig an dem Anblicke ihres Untergangs geweidet.“

„Wenn es Frankreichs Colonien erst haben wird, werden Mexiko, Peru, Portoriko, Cuba ihm nicht lange widerstehen.“

„Durch den Besitz von Corsika, will es das mittelländische Meer, wie den Ocean beherrschen.“

Das sind die Vorwürfe die Boissy d'Anglas den Engländern macht. Wie viel ist davon wahr, wie viel Rednerdichtung? Leider! Vater Syrach

muß es gestehen, und gesteht es mit Schmerz, hier ist fast alles wahr.

England hat in neuern Zeiten, fast in allen Wissenschaften vortrefliche Schriftsteller, die in ihren Werken reine Menschenliebe und Weisheit lehren; England hat insonderheit in dem Theile der Staatsweisheit, der die Staatswirthschaft und Staatsrechenkunst betrift, sehr brauchbare Schriftsteller; es hat andere welche die Grundsätze des Völkerrechts ganz richtig entwickelt haben; England hat seit Wilhelms III. Tode, friedliebende menschliche Könige, die weder nach eilter Ruhmsucht noch nach Unabhängigkeit von den Gesetzen strebten; England hat ein Parlement, worinn es nie an vortreflichen aufgeklärten Köpfen fehlt; Englands Minister, selbst Leute von Talent, haben den Vortheil, daß in diesem Parlemente alle ihre Amtsschritte beurtheilt und getadelt werden, daß sie also nie ungewarnt straucheln können; England hat den großen Vortheil, durch seine insulare Lage, gar keine Gränzen mit andern Staaten zu haben; England, wenn gleich als Staat verschuldet, und insolvent, hat dennoch sehr reiche Bürger, und dieser Volksreichthum ist so überwiegend, daß er den Nationalbankerott noch immer aufhalten kann; der einzelne Engländer ist schöner, großmüthiger Handlungen fähig.

Wie kommt es denn, daß England welches bey allen diesen Vorzügen, bey dieser glücklichen Lage ein Schutzengel der Humaninet und des allgemeinen Friedens seyn könnte, der Peiniger Europens ist?

Ein Staat, der so viele einsichtsvolle Männer hat, die ihm schon längst eine edle, ewig aushaltende Politik zur Norm und Basis seiner auswärtigen Verhandlungen hätten vorzeichnen können; ein Staat, der in seinem Innern sich so leicht gegen jeden auswärtigen Einfall vertheidigen kann; der Staat, der seiner Lage wegen, nie gezwungen ist, sich in Europens Händel ohne hohen Beruf zu mischen; dieser Staat bauet eine überall ungerechte Politik auf Geldgeiz, und übt in allen Welttheilen Gewaltthätigkeiten, wodurch die Welt eben so weit von einem festern Ruhestande entfernt wird, als die täglich wachsende Aufklärung ihn herbeyzuführen strebt.

Ja es ist wahr, und noch nicht vergessen, daß die englische ostindische Compagnie, vor nicht gar langer Zeit, an den Ufern des Hindus mehrere Millionen Menschen, durch Reißaufkau- und Verderbung der Reißfelder, aufs grausamste ermordet hat. Diese guten, frommen, schätzbaren Hindier kamen schaarenweise zur Compagnie, den von ihr aufgekauften Reiß mit hundertfachem Preise zurück zu kaufen und ihr Leben

zu fristen, und sie wurden mit unmenschlicher Härte, selbst mit Schießgewehr zurückgetrieben und dem Hungertode übergeben.

Es ist eben so wahr, daß England sich stets geweigert hat, gerechte aus dem Naturrechte hergeleitete Grundsätze der Sicherheit neutraler Schiffe anzuerkennen, und daß es dagegen einen nur für ihn allein gültigen Codex der Gewalt, auf Kosten aller Nationen, durch die Uebermacht seiner Flotten behauptet hat.

Es ist wahr, daß es, unerachtet seiner im olivschen Frieden übernommenen Garantie Pohlens, nie einen zweckmäßigen oder pflichtmäßigen Schritt gegen die Zertrümmerung Pohlens gethan hat, und daß es ganz gleichgültig ist, gegen die Freyheit und den Frieden Europens. Man kann zwar nicht eigentlich sagen, daß es in diesen letzten Jahren Pohlen unmittelbar zur Revolution von 1791 aufgehetzt habe, dies that eigentlich der König von Preussen, durch einen mit einer seltenen Dreistigkeit zu Lügen begabten Gesandten, und England hatte in eben der Zeit einen Gesandten in Pohlen, der nur für geschickt gehalten werden konnte, so lange er ein bedeutendes Stillschweigen affektirte: allein so viel ist ganz richtig, daß dieser mit Schweigen begabte Gesandte in Grosbrittanniens Namen, alle die großen Versprechen des Königs von Preussen be-

kräftigte, daß er überall das Werkzeug und der Fürsprecher des preussischen Gesandten war, daß auch er im Namen seines Hofes verlangte, daß Pohlen sich eine Constitution gäbe, daß auch er die Constitution lange vor ihrer Annahme seinem Hofe übermacht, und die Genehmigung dieser Konstitution dem pohlnischen Reichstage, im Namen seines Hofes versichert hat; daß er endlich sogar für Preussen, die dem wahren Interesse Englands gänzlich entgegene Cession von Danzig und Thorn negociirt, und zum Behuf dieser Negociation eine seichte Brochüre geschrieben, und sich durch selbige einen Federkrieg mit dem russischen Legationssecretaire Altesti, und die allgemeine Verlachung zugezogen hat. Eben dieser schwache Mann ward nachher nach Coppenhagen geschickt, wo er sich durch einen Proceß mit einem Journalisten noch lächerlicher machte. Zu Warschau hat ihn ein schätzbarer vernünftiger Mann ersetzt, aber England bleibt mit den Mächten, die das unglückliche Pohlen zerstören, verwüsten, mit Leichnamen füllen, und am Ende gänzlich theilen, in Bündniß, und seine Minister, wenn ihm darüber von edlen und gerechten Oppositionsgliedern Vorwürfe gemacht werden, antworten mit elenden Sophismen, und gehen ihren Gang der Unklugheit, der Verstellung und der Gewalt ganz ungestört fort.

Es ist ferner wahr, daß es wenigstens eine Art von Widerspruch ist, wenn ein Staat der mit dem Pabste in alter Fehde liegt, und unsere heilige katholische Religion bey sich unterdrückt hat, in Frankreich sie wiederherstellen will. In dem allzu berüchtigten Manifeste, das dem Herzoge von Braunschweig bey Eröffnung des jetzigen Krieges vorhergieng, erklärte sich auch der König von Preussen, der in Regenspurg den Chef des Corporis evangelicorum machen will, für einen Vertheidiger des Altars. Solche Manifeste und Thatsachen beweisen also klar, daß die protestantischen Regierungen die Religion nur zum Deckmantel ihres Eigennutzes brauchen, und in den Schooß unserer Kirche zurück zu kehren bereit sind, sobald sie zu gewinnen wissen.

Es wäre gewiß abscheulich, wenn England in diesem Kriege das grausame Projekt gehabt hätte, Frankreich auszuhungern. Seit Europa zivilisirt ist, werden Kriege von Kriegsheeren gegen Kriegsheere, nicht aber von bewaffneten Truppen gegen den wehrlosen friedlichen Landmann, nicht gegen Weiber und Säuglinge geführt. Die asiatischen Barbaren von den Ufern der Wolga und des Obi, erlaubten sich wohl zu Oczakow, zu Ismail, und neuerlich zu Prag, die Säuglinge von den Armen der Mutter zu reissen, und die weichen Hirnschädel der lallenden

Unschuld gegen Mauern zu zerquetschen, oder die sich krümmenden gen Himmel schreyenden Kinder mit den Füßen zu zertreten. Vor dieser asiatischen Grausamkeit würde indessen jede europäische Nation erröthen, und der Name derer die sie verübten, ist im ganzen Europa verabscheut. Aber das englische Aushungerungsprojekt gegen Frankreich wäre es weniger grausam und schändlich? Es wäre nicht mehr ein Krieg von bewehrten Männern gegen bewehrte Männer geführt, sondern ein Krieg den friedlichen Ackerbauern, den wehrlosen Müttern, den Kindern, den Säuglingen erklärt. Wenn dieses barbarische Projekt gelungen wäre, was wäre sein Erfolg gewesen? Millionen hätten den elendesten, martervollsten Hungertod erlitten, künftige Generationen wären erstickt, aber die Republik wäre um so fester geworden. Gefahr und Noth ist es nicht, was republikanische Schwärmerey dämpfet. Was von der zum Hunger verurtheilten Nation, Stahl und Eisen hätte tragen können, wäre mit einem Mordgewehr auf die angrenzenden Länder gefallen, und hätte die Wuth seiner Verzweifelung in den Krieg übertragen. Brachte der Aushungerungsentwurf nicht schon das Dekret hervor, keinem Engländer und Hannoveraner Quartier zu geben. Auf wen fällt die Schuld der Opfer dieser Rache, als auf den, der sie zuerst herausforderte?

Der Menschenhandel mit dem Landgrafen von Hessencassel hat in dem gegenwärtigen Kriege die Entschuldigung, daß der Landgraf als Mitglied des deutschen Reichs mit England für einerley Sache streitet, aber er erinnert an den Ursprung dieses Kaufkontrakts, und daß die verkauften Hessen ehemals nach Amerika geführt wurden, gegen die Kanonen, Bajonette und Schwerdter eines Volks, das durch weite Meere von Deutschland getrennt ist. Deutsche! wenn ihr statt in dreyhundert kleine Staaten zertheilt zu seyn, einen einzigen Souverain hättet, würde er euch in eine andere Hemisphäre verkauft haben? Aber das ist das Vaterland der Neutonen, der Sidney, der Loke, der Pope, der menschenfreundlichen Addisson und Sterne, das diesen verdammlichen Handel in Europa einführte.

Man kann England eben so wenig vertheidigen, wenn es unter die Kriegsmittel, die es ergriffen, auch die Fabrikation falscher Assignate gesetzt hat. Dieß ist ebenfalls ein Krieg gegen den wehrlosen unvorsichtigen Verkäufer, ein Betrug dessen sich das vierzehente Jahrhundert schämen würde, und er ist gewiß durch das Kriegsrecht so sehr untersagt, wie der Gebrauch vergifteter Waffen, und mit Glas vermischter Kugeln; was würde auch Großbrittanien sagen, wenn man seine bloß auf die Industrie der Na-

tion verhypothecirte Exchequerbills in Frankreich nachmachen wollte? Daß es eben so leicht sey, als Assignate nachzumachen, hat der vor einigen Jahren in London gehangene Price sehr geschickt bewiesen, der sich sogar das Papier selbst machte. Was ihr nicht wollet, daß euch die Leute thun sollen, wie oft muß man es wiederholen, das thut ihr ihnen auch nicht!

Es ist bekannt, daß England den letzten Türkenkrieg anspann, die Kriegserklärung gegen Rußland anhetzte, gemeinschaftlich mit Preussen den König von Schweden bewog Rußland zu bekriegen, und daß England und Preussen nachher den König von Schweden und die Pforte im Stiche ließen. Und diese Intrigue deren Ausgang weder England noch Preussen Nutzen schafte, vielmehr beyde in der öffentlichen Achtung fallen ließ, hatte indessen Schweden um große Summen, um viele Menschen und Schiffe ohne Ersatz gebracht, und kostete der Pforte eben so ohne Ersatz Schätze, Menschen, und Provinzen.

Wer kann es billigen, daß England nicht zufrieden ganz Europa in Flammen gesetzt zu haben, im verwichenen Jahre auf dem festen Lande eines zweyten Welttheils das Kriegsfeuer zünden wollte?

Wer kann die Art vertheidigen, wie England sich in diesem Kriege gegen neutrale Staa-

ten benahm? In minder aufgeklärten Jahrhunderten, hat die verdorbenste Politik das Recht eines Staats neutral zu bleiben unangetastet gelassen. Und dieses heilige Recht kann gar nicht angetastet werden, ohne die Unabhängigkeit der Nation, die neutral bleiben will, zu verletzen. Der Staat also der einem andern aufgiebt, der Neutralität zu entsagen, und mit ihm gemeinschaftliche Sache in seinem Kriege zu machen, fordert von ihm Kriegshülfe, macht ihn zu seinem Vasallen, maaßt sich eine Oberherrschaft über ihn an, die keinen andern Titel als Uebermacht, und das Gebot des stärkern hat, und eine Oberherrschaft, die um so ungerechter und grausamer ist, da sie dem, welchem sie auferlegt wird, gar keinen gegenseitigen Vortheil einst hoffen läßt. So muß denn in Europa das Völkerrecht bis auf die letzte Wurzel ausgerottet werden, und dem Codex der Gewalt Platz machen! England hat sich diesen öffentlichen Despotismus gegen Schweden und Dännemark erlaubt, und als diese Staaten sich seinen unbefugten Gesetzen nicht unterwerfen wollten, ihre Schiffe geraubt, und diese Gewalt noch heute nicht vergütet. England hat Genua, bloß darum weil es neutral bleiben wollte, gesperrt, mit Krieg bedrohet, und in seinem Hafen französische Schiffe genommen. Und wenn Oester-

reichs gerechter Regent Englands Andringungen hätte Gehör geben wollen, hätten österreichische oder sardinische Truppen das genuesische Gebiet besetzen müssen. Genua, in der Standhaftigkeit womit es Englands Aufforderungen widerstand, wie viel größer ist es nicht, als die Staaten, denen, weil sie mächtig sind, kein Recht, keine Pflicht im Streite mit ihrem Eigennutze heilig ist!

Wer hat wohl das Benehmen der Engländer gegen den Großherzog von Toskana, Bruder ihres ersten Alliirten ohne Unwillen betrachten können? Ohne an die Willkühr seines Betragens zu denken, womit es während es Toskana chikanirte, Preussen nie verwehrte, seinen nach Frankreich handelnden Schiffen Pässe zu geben, daß sie von Provinzen kämen die mit Frankreich nicht im Kriege wären, wie viel wichtigere Betrachtungen bieten sich hier an? Einem unabhängigen Fürsten in seinem Pallaste harte Gesetze vorzuschreiben, ihm nur Stunden Zeit zum Gehorsam zu setzen, sich im ganzen Europa des Triumphs der Stärke zu rühmen, sich in die Wahl seiner Minister zu mischen, alle diese harte Beleidigungen dem Bruder eines Alliirten anzuthun, einem Fürsten, zu welchem man durch den Bruder einen bequemen Weg der Unterhandlung hat, o welche schändliche Beyspiele des verletzten Völkerrechts für kommende Jahr-

hunderte! welche die Menschheit empörende Triumphe schnöden Völkerdespotismus! Solche Gewaltthaten, o Engländer, vergessen sich nicht. Der Griffel der Geschichte gräbt sie in eine unvergängliche Tafel. Der edle Großherzog opferte dem Wohl seines Volks das tiefe gerechte Gefühl seines Unwillens auf, wenn er es nicht gethan, wenn er den englischen Gesandten, der ihn in seinem Pallaste frech insultirte, gegenseitig des Völkerrechts verlustig erklärt hätte, was wäre daraus entstanden? die Seekönige mit ihrer Flotte vor den Ufern, hätten Livorno beschossen, hätten eine zweyte blühende Stadt wie Toulon zerstört, und ihre unschuldigen Einwohner, die keinen Theil an der französischen Revolution hatten, in Unglück, Armuth und Verzweiflung gestürzt!

Und weil uns dieß an Toulon erinnert, so laßt uns einen Blick auf die Verbrechen der Engländer in dieser ehemals so blühenden Stadt werfen. Das ist ein Blick so schmerzhaft als der, auf eine, die Gelehrsamkeit, das Verdienst, die Weisheit, die Tugend, die Unschuld, die Schönheit, und die Jugend mordende Guillotine. Wenn einer von uns verdammt gewesen wäre, der Hinmetzlung der Brissotiner, der Dantonianer, oder eines andern hunderts roberspierrischer Schlachtopfer mit ungewandtem Blicke zuzuse-

hen, jeden unerhörten Wunsch, jeden bald wüthenden, bald ertödtenden Schmerz dieser Schlachtopfer, jeden Rückblick derselben an Väter, Mütter, Weiber, Kinder und Freunde, jeden Rückblick derselben ans Vaterland in Flammen, jede letzte Reue, oder jeden Gewissenskampf derselben, jeden hoffenden oder verzweifelden ihrer Blicke in die dunkle Ewigkeit, zuletzt jede einzelne ihrer Thränen, zu zählen, zu betrachten, und mitzufühlen, wer hätte das ausgehalten? Selbst ohne diese grausende Szenen im einzeln gesehen zu haben, erregten sie des ganzen Europa Abscheu, machten sie den Namen Robespierre für die unendliche Nachwelt, schwärzer als den seines Vorläufers Nero. Und eben dieses gefühlvolle menschliche Europa bleibt kalt, wenn Lucchesinis Immoralität, und Unvernunft, eine Nation die ihn reich machte, und die seinem Könige herzlich wohlwollte, ins Verderben führt; Europa bleibt kalt, wenn sein Betrug mehr denn sechsmalhunderttausend Familien aus Wohlstand, und Zufriedenheit in Armuth, Trauer, Unstätigkeit und Verzweiflung stürzt; Europa ist nur vorübergehend gerührt, wenn dieses Gesandten Nachäffungen verhaßter italienischer Politik damit endigen, daß sein so guter König, vergessen der Liebe womit Pohlen vier Jahre vorher ihm entgegen gieng, dieses gute Land mit Feuer,

Verderben, Raub und Krieg überzieht, und daß der Tamerlan unserer Tage zweyundzwanzigtausend Menschen jeden Alters, und jeden Geschlechts an einem Tage in Prag hinschlachtet. Europa vergißt eben so leichtsinnig in einigen Tagen, wenn Toulons Einwohner durch Bestechung und Ueberredung zur Fahne Ludwig XVII. geführt werden, dem gefangenen Kinde huldigen, und vier Monate darauf alle diese Unglücklichen, ohne Schutz, ohne Unterstützung, selbst ohne Beyleid, theils dem Tode in den Wellen des Meeres, theils der Verzweiflung und Noth auf entfernten Ufern übergeben werden. Als wenn das Messer der Guillotine nur die Kraft hätte, Mitleiden und Schauder zu erregen! Dieses Messer, o Menschen, ist ein todtes Werkzeug, das gar nicht in die Rechnung eures Theilnehmens und eurer Verabscheuung gehört. Die schwarze Seele allein verdient euern Abscheu, welche in finstern Nächten die Liste der Opfer zusammensetzte, die dem Messer übergeben werden sollten.

Englands Betragen gegen Holland, so richtig es für Englands Eigennutz berechnet ist, hält eben so wenig die Probe der Gerechtigkeit aus. Seit einer langen Reihe von Jahren strebte es diesen Freystaat, der ehemals sein Nebenbuhler im Handel und in der Schiffahrt war, zu be-

herrschen, um seinen Handel zu zerstören, und um ihn aus der Reihe nicht blos der Seemächte, sondern sogar der unabhängigen Staaten zu verdrängen. Wenn es keinen Vorwand finden konnte, Holland gerade hin zu bekriegen, wandte es Freundschaft und Verbündung dazu an, schickte Gesandte nach dem Haag die dortige Regenten zum Untergange des Staats zu verleiten.

Hollands Finanzen sind durch diese England ergebenen Regenten an den Rand eines Staatsbankerots gebracht, Hollands Seemacht ist, so lange England in Holland entscheidenden Einfluß hat, entnervt und ohne alle Bedeutung. Hollands Bürger sind indessen über alles was zum Handel gehört, sehr aufgeklärt. Sie fühlten es sehr lange, daß Englands Bündnisse nur darauf zielten, Holland durch Gesandten zu regieren, und seinen Handel zu vernichten, sie sahen das nie klärer als im amerikanischen Seekriege. England erklärte damals Holland den Krieg, nahm ihm Schiffe, Colonien, und reiche Besitzungen, und beherrschte zu gleicher Zeit die Regenten Hollands so sehr, daß die holländische Flotte nie in den Stand kam, weder seinen Handel und seine Besitzungen zu beschützen noch Frankreich beyzustehen. Diese verrätherische Bedrückung hatte zwey natürliche Folgen, die jedem Einwohner der Niederlande schmerzlich fühlbar wurden,

den, Anwachs der Auflagen, Abnahme der Nahrung. Daher die allgemeine Unzufriedenheit des Landes mit seiner verkauften Regierung. Daher dieser allgemeine Volksaufstand gegen selbige, zu dessen Unterdrückung Preussens Heere herbeygerufen wurden, und ein schädliches Beyspiel geben mußten, daß ein unabhängiges Volk durch fremde bewaffnete Macht gehindert werden könnte, seine innere Regierung selbstständig zu ordnen, sich durch innere Verbesserung seiner Regierung vom Verderben zu retten. Seit der Revolution in Frankreich beherrschte ein englischer Gesandte die Niederlande uneingeschränkt. Der statthalterische Hof, der gegen den allgemeinen Haß der Nation keinen andern Schutz als Englands und Preussens Waffen hatte, konnte beyden keinen noch so blinden Gehorsam versagen, und so ward Holland in dem Bündnisse festgehalten, das Preussens Heere ihm, seinem Interesse zuwider, mit England und Preussen abgedrungen hatten; so konnte die Nation sich nicht im jetzigen Kriege neutral erhalten, denn jedem seiner Neutralitäts Schritte widersprach der Lord Aukland, welcher erzwang daß Holland versprechen mußte, überall mit England gleichförmig zu handeln. So mußte denn ein Krieg Frankreichs mit England, selbst wenn Dumouriez nicht diesen Erfolg mit Verletzung der Formen beschleunigt hätte, allemal

zu einem Kriege auch mit Holland ausschlagen. Und Holland mußte in einen Krieg gezwungen werden, der sich, selbst wenn er gegen Frankreich gelang, allemal mit Hollands Untergange endigen mußte.

Aber was ist der Zweck Englands bey diesem ganzen Kriege? Mit Friedrich Wilhelm die Altäre der katholischen Religion wieder aufzubauen? oder mit Rußland Frankreich zu Herstellung der Monarchie zu zwingen? Gewiß keins von beyden. Niemand wünscht mehr als Rußland und England, daß Frankreich eine Republik, eine zerrüttete Republik, und der Sitz der Anarchie bleibe. Aber England hat seit Jahrhunderten nur einen Zweck und ein Streben, die ausschliessende Herrschaft aller Meere. Spanien ist schon seit einem Jahrhunderte England zur See nicht furchtbar, Portugall das sonst in Indien allein Gesetze gab, ist jetzt ein gehorsamer Trabant Englands, Holland ist lange schon von einer mächtigen Seemacht zu einem mercantilen Staate gesunken, Schweden und Dännemark können sich weder einzeln, noch verbündet mit England zur See messen. Es ist also kein Staat als Frankreich, der England die Herrschaft der Meere streitig machen könnte, und selbst über diesen hat England in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ein Uebergewicht ge-

habt. England, noch voller Rache über die von Frankreich an Amerika geleistete Hülfe, sucht dieses Uebergewicht in jeder Gelegenheit weiter zu treiben, und Frankreichs Seemacht zu vernichten. Wenn ihm das gelingt, kann es sich der französischen, nachher der spanischen Besitzungen in beyden Indien bemächtigen, hernach müssen die portugiesischen und holländischen sich ohne Schwerdtschlag ergeben. Die Universalherrschaft der Meere ist eher möglich als eine Universalmonarchie auf dem festen Lande. Ist England einmal im Besitze derselben, so kann sie ihm ohne Schiffe nicht wieder genommen werden, und England hat denn nicht mehr bemannte Flotten zu bekämpfen, sondern nur Seehäfen wo Kriegsschiffe erbaut werden können, zu bewachen, und Schiffe auf dem Stapel zu verbrennen.

Aus der Universalherrschaft der Meere fließt denn von selbst die Bemächtigung alles Seehandels, und die Anhäufung aller Schätze der Welt in die Kassen der Engländer. England würde sodann keine Kolonien in fremden Welttheilen mehr nöthig haben, es würde eine neue Navigationsakte machen können, die allen Nationen nach China und der Havana zu segeln untersagen, alle europäische Seehäfen zu englischen Faktoreyen, und alle europäische Kaufleute zu Englands Buchhaltern und Krämern machen

würde, England würde willkührlich den Preiß vorschreiben können den Europa für Zucker, Caffee, Gewürze, Färbehölzer, Thee, Heringe, Thran, Baumwolle ꝛc. ꝛc. bezahlen soll, es würde, wenn es sich übermäßig reich, und ganz Europa arm gemacht hätte, über Europa, die härteste aller Tyranneyen, die der geldreichen Geitzhalse ausüben können.

Das, Europa, sind die stolzen und geitzigen Entwürfe Englands, deren gelingen dir theuer zu stehen kommen würde, denen du also bey Zeiten Maaße setzen mußt.

England wird immerfort denselben Vergrösserungsgeist zeigen, den es mit Verletzung alles Völkerrechts in den Jahren 1672 und 1780 gegen Holland, im Jahr 1718 gegen Spanien, und im Jahr 1756 gegen Frankreich bewieß. Diese gehäuften Beyspiele zeigen wie England Kriege anfängt, nicht durch rittermäßiges Herausfordern zum Kampf, sondern durch unvermutheten Ueberfall, und der jetzige Krieg beweiset, daß ihm alle Mittel gleich sind.

Warum konnten zeither in Europa so viel Brüche des Völkerrechts ungescheut wiederholt werden? Weil die Völkerpolitik noch leer von Ehrgefühl, selbst von Gerechtigkeitsgefühl ist, nach kalten Kalkülen nicht eines ewig dauernden Vortheils, sondern des momentaneen Gewinns

geleitet wird. In der bürgerlichen Gesellschaft würde jedermann sich von dem entfernen, der alle Menschenliebe, alle Reciprocitet der Pflichten von seinen Grundsätzen ausschlosse. Der ewige und immerwährende Egoist pflegt im bürgerlichen Leben am allerschlechtesten seinen Egoismus. In den Völkergesellschaften ist gerade das Gegentheil, ein Staat, der immer zur Gewalt bereit ist, findet leichter Bündnisse als ein Staat der Friedensliebe und Gerechtigkeit unwandelbar befolgt.

Englands Politik wird ewig die der Kornhändler, Aufkäufer und Monopolisten seyn, die auch in ihren Comptoiren es ausrechnen, wie sie Menschennoth hervorbringen können, um hernach ihren Wucher zu vermehren.

Englands insulare Lage hat ihm sehr natürlich diese Politik gegeben, und keine andere gewährt ihm Gewinn von einer Einmischung in die Händel des festen Landes.

Europa muß dieß einsehen, es muß den Engländern die Linie bezeichnen, die sie in ihrem Monopolgeiste nicht überschreiten dürfen. Aber Europa das überall Freystatt bleiben will, muß dann, wenn Frankreich in seiner Seemacht wieder mit England gleich seyn wird, auch jenem verbieten an Englands Stelle eine Herrschaft der Meere zu verlangen. Boissy d'Anglas hat

hierüber noch lange nicht genug gesagt, ich auch nicht.

Rußland.

„Rußland," sagt unser Redner, „ist der zweyte Feind, den man der ganzen Welt dafür anzeigen muß, dieser Staat ist ein verwüstender Strom, dessen Fluthen man aufhalten muß. Rußland und England haben allein bis jetzt von dem allgemeinen Unglücke und den Irrthümern der Coalition Vortheil gezogen. Rußland strebt nach der Herrschaft der Erde, wie Albion nach der Beherrschung der Meere. Erinnert euch, Völker, daß das mächtige römische Reich durch die Einbrüche der Gothen und Vandalen zerstört ward! Seit sechzig Jahren, in welchen Rußland seine Barbarey mit Zivilisation übertünchte, und selbst bey der Aufnahme der Künste und der neuern Taktik die Stärke der Wilden beybehielt, hat es schon China gedemüthiget, Colonien auf Amerikas Küsten gestiftet, den Kaukasus überschritten, Georgien bezwungen, einem Theil von Persien Gesetze gegeben, die Cosacken unterjocht, die Tartaren vernichtet, die Krim erobert, Pohlen getheilt, das ottomannische Reich erschreckt, Griechenland empört, und Konstantinopel bedrohet."

„Muß man's in Erinnerung bringen, daß rußische Bataillons schon einst Berlin inne hat-

ten, und daß ohne die unerwartete Laune Peters III. vom preussischen Staate auch der Name nicht mehr da seyn würde?"

„Sieht Europa es denn nicht ein, daß die stolze Catharina den ausgewanderten Franzosen große eitele Verheissungen giebt, und die deutschen Fürsten gegen Frankreich aufhetzt, um die Mächte auf welche sie eifersüchtig ist, in einen sie erschöpfenden Krieg zu verwickeln, und indessen sich Pohlens zu bemächtigen, und sich Deutschlands Thore zu öffnen?"

„Es ist wahr daß dieser Koloß, Rußland genannt, auf Füßen von zerbrechlichem Thone ruhet, daß bey ihm die Verderbniß der Reife vorangegangen ist, daß die Sklaverey des Volks seiner Macht alle Solidität, und seinen Kräften alle Energie benimmt, daß dieses Reich unermeßlich aber größtentheils wüste, prachtvoll aber arm, und daß es viel zu weitläufig ist um regiert zu werden; daß es durch weitere Ausdehnung seine Auflösung beschleunigt, aber dieses Riesengebäude wird ehe es einstürzt, Dännemark, Schweden, Deutschland, Preussen und die Pforte erdrücken, es wird sich nicht zertrümmern ohne alle diese Staaten verheert, zerstückelt, vernichtet zu haben."

Auch hier muß man dem Redner beyfallen, wenn gleich die sträfliche Partheylichkeit auffällt,

womit er Preussen unter den Mächten verschweigt, die vom allgemeinen Elende gewonnen haben.

Die Gefahr welche dem festen Lande von Rußland droht, man kann es nicht läugnen, ist so groß und größer als die, welche England ihm von dem Meere her zeigt. Englands gierige Entwürfe müssen scheitern, sobald das übrige Europa England nicht mehr gegen sich selbst beystehet; sobald Europa ihm vorschreibt der Eifersucht gegen Frankreich ein Ziel zu setzen, und wenn es nicht gehorchen will, an Frankreich freye Hände läßt, England zu Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu zwingen; Europa darf nur seinen innern Frieden herstellen, so kann es dem Kampfe auf den Meeren nachdem es nöthig seyn wird, entweder ruhig zusehen, oder ihm ohne große Anstrengungen den Ausschlag geben.

Aber ganz anders verhält es sich mit den Gefahren die Europa vom Osten her, aus dem ungeheuern rußischen Reiche drohen. Dieses Reich, das mehr Land enthält, als der ganze Trabant unsers Erdkörpers haben kann, ist im Innern das unglücklichste von allen bekannten Reichen des Erdbodens. Seine so große Ausdehnung macht es unmöglich, daß der Schutz und die Regierung des Regenten auf den einzelnen Unterthanen wirken, und in das Detail der Ausübung der Gesetze dringen können. Der Regierungsgeschäfte

dieses ungeheuern Reichs sind so viele, daß das Leben des thätigsten Regenten kaum zureicht, sie alle im Großen zu übersehen. Jeder Blick ins Detail entzieht den Regenten der nöthigern Aufsicht des Allgemeinen, jede ausländische Unterhandlung, jeder Krieg entzieht ihn dem Fortrücken der innern Verwaltung. Diese Ueberhäufung der Regierungsgeschäfte hat das Gesetz erfordert, daß im Innern des Reichs niemand als die Chefs an die Kaiserin direkte schreiben können. So ist also das Volk ganz von seinem Regenten und Beschützer getrennt, Unterkönigen unterworfen, und die Execution der an sich mangelhaften Gesetze, und die Administration des Staats hängen unbedingt von Ministern und Chefs ab, die jeder in seinem Fache souverain handeln. Noch mehr hängt die ganze Regierung der Provinzen von Gouverneurs oder Satrapen ab, die in ihrem Gouvernement allmächtig sind; nur den schonen, der Einfluß und Schutz bey Hofe oder den Departementchefs hat, und alle andere Einwohner aussaugen, und unterdrücken. Was gehet es den Kaufmann zu Irkutzk, oder den Eigenthümer der Ufer des Baikal an, daß Catharina das Wohl ihrer Unterthanen will, und gegen sie Güte und Gerechtigkeit athmet. Diese Leute sind nur dem Namen nach Catharinen unterworfen, sie haben mit ihr nichts weiter zu

theilen, als daß sie ihren Namen unter den gedruckten Gesetzen lesen, oder ihn in den Kirchengebeten hören, und daß sie wissen, daß Catharina es ist, die ihnen von Zeit zu Zeit Könige giebt, von deren Moralität oder Immoralität allein ihre Ruhe und Sicherheit abhängt.

In diesem ungeheuren Reiche ist Sklaverey Subordination genannt, die einzige Sicherung seiner Einheit.

Der Regent kann in diesem Staate nur die nächsten am Throne stehenden Beamten kennen, von ihrem Gehorsam hängt seine Sicherheit ab. Diese müssen sich wieder auf den Gehorsam der zunächst an ihnen Stehenden verlassen können, und so ist Gehorsam auf der ganzen Stufenleiter vom Souverain bis zum Volke das erste aller Erfordernisse, die einzige Pflicht. Die höhern Stellen, über das täglich von so vielen Zerstreuungen eines prachtvollen Hofes gestört, haben Mühe Augenblicke zu erhaschen, um den Geschäften allgemeine Regeln festzustellen; zu Erwägung der Ausnahmen ist nicht Muße, also muß dieser Gehorsam überall blind, überall Sklaverey seyn. Daher ist dieser Staat überall militärisch, und wird selbst in den Civilgeschäften durch eben die Classen, als im Militär verwaltet.

Und diese Sklaverey zu lindern, ist der Regent in diesem großen Reiche selbst nicht im

Stande. Der Umfang seiner Macht ist so groß, daß jeder Theil den er davon überträgt noch immer eine große Macht bleibt. So entstehen viele Stellen, die dem Regenten selbst gefährlich bleiben, und ihn nöthigen, viele und schreyende Mängel des Details zu übersehen, um nur das Ganze im gleichförmigen Gange zu erhalten. Der Regent schwebt überall zwischen Allmacht und Ohnmacht.

Eben daher ists Catharinen leichter geworden Pohlen zu zernichten, als ihrem großen Staate ein gutes Gesetzbuch zu geben. Europa kennt und verehrt seit dreyßig Jahren die Instruktion, die Catharina zu Abfassung eines Gesetzbuchs gab, und die, wenn gleich ganze Seiten darinn wörtlich aus Montesquieu und andern abgeschrieben waren, noch als Auswahl und Zusammensetzung fremder Materialien ihrer Einsicht und ihrem Herzen Ehre macht. Aber in dreyßig Jahren hat sie mit aller ihrer Macht die Ausführung dieses rühmlichen Vorhabens nicht vollenden können. Zu solchen Unternehmungen sind die Departementchefs nicht so thätig, als zur Unterjochung fremder Völker. Denn dort hat der Eigennutz nur zu verlieren, hier hat er zu gewinnen.

Der Despotismus, ich habe dieß Wort bisher vermieden, um nicht bitter zu scheinen, aber

was ist die militärische Gewalt, die das Ressort der russischen Staatsverwaltung ist: anders, als Despotismus? Despotismus also verheert, verdörrt, entvölkert so weit sein Zepter reicht. Wo ihm der Mensch entweichen kann, da entflieht er, und er scheuet sich nicht, um ihm zu entgehen, die Weltmeere zu durchschwimmen, um unter Philadelphiens gelindern Zepter zu gelangen.

Derselbe Despotismus also, der das große Rußland unter einem Zepter zusammenhält, ist auf einer andern Seite ein Grund seiner Entvölkerung, eine Hinderniß seiner Kultur, also ein Grund innerer Schwäche.

Aus allen diesen Betrachtungen des innern Rußlands folgt aber auch, daß es ein großes Unglück für die Menschheit, für alle Geschäfte des Friedens ist, wenn der rußische Zepter sich ausdehnt. Denn mit seiner Ausdehnung wächst die Verwüstung, Verheerung, und Entvölkerung Europens. Die an der Ostsee belegenen Provinzen Liefland und Estland, die ihres Handels wegen, die bevölkertsten seyn sollten, und es ehemals waren, haben jetzt nicht halb so viel Menschen auf einer Meile, als Preussen und Kurland. Die Krimm enthielt in der Mitte dieses Jahrhunderts viermalhunderttausend brave wohlhabende Einwohner, drey Jahre nach der rußischen

Besitznehmung waren nur noch zwanzigtausend elende Bettler darinn. Was haben also solche Eroberungen für Folgen? Keinen Nutzen für den Eroberer. Denn viertausend Familien von Bettlern und Räubern werden nie die Kosten aufbringen, welche die Vertheidigung des Besitzes der Krimm erfordern wird. Indessen ist die Krimm verwüstet. In dem nemlichen Jahre, in welchem die Conföderation von Targowice die Russen verrätherischer Weise ins Vaterland rief, wanderten noch ehe diese schändliche Conföderation die Russen nach Warschau führen konnte, über zwölftausend Menschen aus Warschau, und die meisten davon wanderten nach Sachsen und Oesterreich, und seit Tamerlan Suwarow sich auf dem Throne der Piasten brüstet, und ihre Burg bewohnt, ist die Bevölkerung Warschaus nicht die Hälfte dessen, was sie während dem gesegneten vierjährigen Reichstage war. Prag, diese nahrhafte Vorstadt Warschaus ist nicht mehr, sie ist die Grabstätte zwey und zwanzig tausend bey Gott um Rache schreyender, unschuldig erwürgter Menschen.

Als Pohlen, während der vier schnellen Jahre von 1788 bis 1792 von Glück und Ruhe, von Gerechtigkeit und Freyheit träumte, wanderten alle Tage Menschen in Pohlen ein, die im Osten der Knute und im Westen dem Corporalstocke

entflohen. So wie die Russen aus dem Türkenkriege ihre räuberische Waffen gegen Pohlen wandten, flohen selbst die Pohlen aus ihrem nun wieder dem Verderben übergebenen Vaterlande, und suchten unter dem gelindern und gerechtern österreichischen Zepter Obdach.

Pohlen kann dreyßig Millionen Menschen nähren, und hatte vor der letzten Theilung nur acht. Das war die Folge der Verwüstungen der Schweden im vorigen, und der Russen in diesem ganzen Jahrhunderte. Wenn die jetzige Theilung Pohlens bestehen bleibt, wird Pohlens Bevölkerung in zehen Jahren auf die Hälfte schmelzen, und dann liefert Pohlen nicht mehr die Macht, noch die Einkünfte, seine weitläufigen Gränzen zu schützen, denn Pohlens Reichthum liegt im Ackerbau, und der erfordert Menschenarme und Friede; Rußlands Regierung wird also Pohlen in eine Wüste verwandeln, und keinen Gewinn daraus ziehen. Wollte es aber Pohlen nach andern Grundsätzen als seine übrigen Staaten beherrschen, so würde es die Einheit seiner Regierung vernichten, und Pohlen doch nicht lange behalten. Denn nur das entkräftete, von allen Freyheit liebenden Menschen entvölkerte Pohlen wird seine Freyheit vergessen, und dem eisernen Zepter russischer Gouverneurs gehorchen.

Rußland wird also aus Pohlen wenig Vortheile ziehen, zumalen der König von Preussen es auf der andern Seite durch Handelsbedrückungen arm macht.

Rußland wird also seine ganz zerrüttete Finanzen durch die Eroberung Pohlens nicht verbessern, vielmehr werden die Kosten seiner Behauptung die Einkünfte des Besitzes übersteigen. Anleihen in Holland und Genua, wodurch sich Rußland während der jetzigen Regierung geholfen hat, werden auch nicht mehr gelingen; also wird Rußland durch Mangel und Noth neue Eroberungen zu suchen genöthigt werden, diese werden sich auf die Besitzungen der Pforte richten, und den Beystand Preussens zu selbigen kann nur Deutschland bezahlen. Rußland kann Constantinopel nur dann erobern, wenn ihm Preussen den Rücken frey läßt. Preussen wird ihn gerne frey lassen, wenn Rußland ihm Mecklenburg, Hamburg, Hannover, Westphalen, Braunschweig und Sachsen schenkt, und diese Schenkung kostet Rußland nicht mehr, als ehemals dem Pabste die Vertheilung der beyden abgöttischen Indien unter Portugall und Spanien. Ein anderes Unglück für Europa, das aus der Ausdehnung des russischen Reichs entsteht, ist ein erschrecklicher Anwachs von Immoralität. Der Geist aller der Leute, die von Petersburg

kommen, Länder zu unterdrücken und zu beherrschen, ist Unmenschlichkeit, Stolz, Treulosigkeit, Geiz, Wollust, Spielsucht und Völlerey. Seit russische Ambassadeurs in Warschau herrschten, geschah der Nation mehr Nachtheil durch die Sittenverderbniß, die sie da verbreiteten, als durch alle ihre übrige Intriguen. Sie herrschten durch Corruption und Gewalt, ihr Beruf also war, alle männliche, selbstständige, über Geld, Titel und Ordensbänder erhabene Seelen von den Geschäften zu entfernen, in den Reichstägen die Nation durch Spieler, Betrüger, und Verräther repräsentiren zu lassen, aus welchen elenden Repräsentanten hernach die Landesstellen besetzt werden mußten. So sah die pohlnische Jugend, daß zu Ehre und Geld zu gelangen, nur ein Weg war, Anhänglichkeit an Rußland, und was für eine Anhänglichkeit? Solch eine, die stündlich bereit ist, jede Pflicht der Ehre und Vaterlandsliebe dem übel berechneten Interesse Rußlands aufzuopfern, und eine Fertigkeit in gleissenden Worten mit Eifer fürs gemeine Beste zu prangen, und unter diesen schön tönenden Worten den Mord des Vaterlands zu befördern. So war es durch die mächtigen Bemühungen der russischen Ambassadeurs in Pohlen dahin gekommen, daß das blaue und rothe Band sehr oft, jenes den alten vollendeten Bösewicht, dieses

ses den angehenden bezeichneten. Alle die redliche Pohlen welche die Constitution vom 3. May gestiftet hatten, schlugen es daher aus, die ihnen vom Könige angebotenen Ordensbänder anzunehmen. Und noch beym Schlusse des grodnoischen Reichstages, antwortete der junge Fürst Sapieha dem Ambassadeur Sievers, als ihm dieser das blaue Band anbot, daß er nie ein Ordensband tragen wolle.

Der russische Zepter also, wenn er sich weiter ausdehnt, verbreitet Verwüstung, Entvölkerung und Immoralität. Um sich und dieses Elend zu verbreiten, sind alle Mittel und Wege gleich. Rußland wendet alle an, um sich überall in die Regierungsangelegenheiten der benachbarten Staaten zu mischen. Der allen katholischen Mächten verhaßte Jesuiterorden wird in Mohilew erhalten und beschützt. Alle letzte schwedische Unruhen sind vom Petersburger Hofe angesponnen und beschützt. Fast ein halbes Jahrhundert beherrschte Rußland den dänischen Hof unumschränkt, durch einen eigenen deshalb gemachten Contrakt, und durch Mißtrauen gegen Schweden. Den verstorbenen König von Preussen demüthigte es in den danziger Händeln. In Pohlen war der Schutz der disunirten Griechen, der ewige Vorwand diesen Staat zu beunruhigen. Im Jahre 1767 ließ sich der russische Ambassa-

deur Fürst Repnin beyfallen, seine Kaiserin eine Kaiserin aller Griechen in allen orientalischen Ländern und im Herzogthum Curland zu nennen. Vor etwa zehen Jahren ernannte die Kaiserin einen griechischen Bischof über die pohlnische Ukraine. Die griechischen Bauern in Pohlen wurden während des vierjährigen Reichstages durch griechische Popen aufgereizt, ihre katholischen Herren zu ermorden, und sie ermordeten wirklich einige Familien von katholischen Edelleuten. Den moldauischen und wallachischen Fürsten wird unaufhörlich eingeredet, als griechische Christen des griechischen Kaiserhofes Schutz dem Türkischen vorzuziehen. Die Befreyung der griechischen Christen von der Unterwürfigkeit unter einem mahomedanischen Regenten ist der Vorwand, der einen Titel giebt, den Montenegrinern Schutzbriefe zu geben, Griechenland zu empören, und Constantinopel zu erobern. Um dieses Reich auch von der Seite des Archipelagus anzufallen, handelte der petersburger Hof schon lange mit dem General Paoli um Corsika. Selbst den der griechischen Religion zugethanen österreichischen Unterthanen, wird von ihren Popen unaufhörlich gesagt, daß sie sündigen einem katholischen Fürsten zu gehorchen, wenn sie unter einen griechischen kommen können. Vor etwa zwey Jahren, als Preussen um

eine neue Theilung Pohlens zu bewirken, sich so fest an Rußland schloß, sprachen Preussens Anhänger laut davon in Pohlen, daß Rußland, Gallizien als einen Theil des ehemaligen Rußlands und woselbst die meisten Einwohner griechische wären, wegnehmen würde. Schon lange strebt Rußland darnach, an Frankreichs Stelle der Garant des veralteten westphälischen Friedens zu werden, und dadurch einen Vorwand zu bekommen, den Reichstag zu Regenspurg zu beherrschen. Im bayerschen Successionsstreite erklärte der petersburger Hof gerade hin, daß ihn jede Veränderung der deutschen Verfassung interessire, und daß er, der seine Vergrößerungen von tausend und dreytausend Quadratmeilen für unbedeutend im Gleichgewichte von Europa hält, eine Veränderung des Gleichgewichts in Deutschland, wodurch Oesterreich einige hundert Quadratmeilen gewinnen würde, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen könne. Durch Preussens unrühmliche Politik gelang es Rußland, Garant des teschenschen Friedens zu werden, und schon wird seitdem von albernen oder verdungenen deutschen Professoren, gelehrt, daß im Teschner Frieden der Westphälische bestätigt sey, Rußland also durch Garantie des teschenschen Friedens auch Garantin des westphälischen Friedens geworden sey. Ja vor wenigen Monaten wollte der Landgraf von

Hessencassel auf einem Fürstenconvente zu Wilhelmsbad, wohin er sehr viele Fürsten vergeblich eingeladen hatte, förmlich das Reich bewegen, daß es sich die Garantie der russischen Kaiserin erbitten sollte. Der Graf Romanzow Ambassadeur beym rheinschen Kreise und bey den Prinzen von Frankreich, wohnte dem Convente bey, und der Schwiegervater der jungen Grosfürstin, der allein mit dem Landgrafen diesen großen Convent ausmachte, übernahm es die Beschlüsse desselben der russischen Kaiserin vorzubringen.

Rußland hat alle seine Thätigkeit angewandt, und selbst Versprechen die es nie halten wollte, um die europäischen Regenten gegen Frankreich zu verbünden, Rußland allein unter allen Mächten hat während dieses Krieges den einen Bruder Ludwigs XVI. für den Regenten, und den zweyten für den Generalstatthalter von Frankreich anerkannt, und einen Minister an sie accreditirt. Bisher erforderte Recht und Klugheit, daß Fremde in einem Staate, so lange sie in ihm wohnen, nur den Gesetzen des Landes gehorchen dürfen, und daß sie, bey ihrer Niederlassung in dem Staate, seinem Regenten und seinen Gesetzen den Eid der Treue schwören müssen. In Rußland mußten allen Grundsätzen und allem Gebrauche zuwider, die dort wohnhafte Franzosen Ludwig XVII. schwören, und selbst in Pohlen,

das damals noch ein unabhängiger Staat hieß, zwang die russische Gewalt diesen widersprechenden Eid angesessenen Franzosen ab. So hatte denn Rußland auch dem von ihm angehetzten Königsbunde Dienste geleistet.

Und welche Barbarey erlauben sich nicht die Russen in ihren Kriegen? Was sie in der Türkey und in Pohlen von Grausamkeiten verüben, erfährt, weil die Sprachen dieser Länder nicht im Umlaufe sind, das übrige Europa, nur dann, wenn ein Hauptmord an Weibern und Kindern verübt wird, wie in Oczakow, Ismail und Prag; die vielen von den Russen bey Anlaß der Barer Conföderation verstümmelten Elenden, die in Pohlen das ihnen gefristete Leben unglücklich fortschleppen, kennt nur ihr theilnehmender Landsmann; die großen Haufen nach Siberien geschleppter und dort umgekommener Pohlen kann ihr Vaterland selbst nicht zählen. Dennoch sind die Grausamkeiten der russischen Heere in Europa nicht ganz unbekannt, und es ist in mehr denn einem Geschichtbuche aufgezeichnet, wie die Kosacken noch im siebenjährigen Kriege Priester und Weiber in Pommern lebendig geröstet haben, um von ihnen Geld zu erpressen.

Es ist auch nicht möglich, daß die Russen anders als mit Raub und Diebstahl Krieg führen können, denn ihre Leute sind überaus schlecht

bezahlt; ein Gemeiner hat das ganze Jahr über, noch nicht zwölf Rubel oder vier Dukaten. Das giebt ihm nicht einst alle Tage für einen Groschen Brandtwein. Selten wird ihm erlaubt für Lohn zu arbeiten, und weil er den Ruf des Diebstahls hat, findet er schwer Arbeit. Ihm bleibt also nichts übrig als zu stehlen, auch straft der Offizier, der selbst den Raub liebt, weniger den Diebstahl selbst, als die Ungeschicklichkeit sich ihn überführen zu lassen.

Nirgends erscheint die Gleichgültigkeit der russischen Politik gegen alle Mittel schwärzer, als in ihrem Betragen gegen Pohlen. Schon lange übte Rußland in diesem Staate, durch Preussens Unterstützung und der vorigen österreichischen Regenten Unaufmerksamkeit oder übelverstandene Einwilligung, eine unumschränkte Herrschaft aus. Pohlen wenn es unter dieser Abhängigkeit Ruhe und Sicherheit genossen hätte, würde das Joch noch lange geduldig ertragen, und der Eitelkeit in der europäischen politischen Balanz von einem Gewichte zu seyn, gerne entsagt haben. Allein das Joch der russischen Gesandten empörte jedes Menschengefühl. Ihr Hof war stets mit den niedrigsten Charakteren unter den Pohlen umgeben, und diese verderbte Menschen, die sich der russischen Gesandtschaft blos aus Eigennutz übergaben, waren unersättlich, und wer sich nicht erniedrigen konnte, den Schutz

des russischen Gesandten zu suchen, der war weder für seine Person noch seine Besitzungen sicher. Der Graf Thaddeus Mostowsky war 1793, als er von einer Reise nach Paris zurückkam, obwohl er sich beym General Igelström zu Warschau gemeldet, und von diesem ein Versprechen völliger Sicherheit erhalten hatte, wenige Wochen darauf, auf irgend eine geheime Angabe und auf Befehl des Ambassadeurs Sievers von Grodno aus, auf seinem Gute mit allen seinen Wirthschaftsbedienten, ja sogar mit allen seinen Bauern arretirt. Letztere unter dem Vorwande die Korrespondenz des Herrn zu verhüten. Die Durchsuchung seiner Papiere zeigte nichts, was den nach Verbrechen suchenden Russen anstößig seyn konnte, und nach vier Monaten ward sein und seiner Leute Arrest unter der Bedingung aufgehoben, daß er schriftlich versprechen mußte, jederzeit die Grundsätze der Jakobiner gehaßt zu haben, und sie jederzeit hassen zu wollen. Dergleichen leichtsinnige Arrestationen geschahen damals täglich. Kein Stand, kein Rang ward verschont. Der Wille des Ambassadeurs war aller Grund, den man angab, wenn man angesehene Leute in ihren Betten überfiel, und dann wegschleppte. Viele verschwanden. Andere wurden aus Pohlen vertrieben. Den französischen Consul Bonnot der nach Schlüsselburg gebracht wurde, wo er noch

engen Arrest hat, insultirte der Ambassadeur Sievers persönlich, als er schon arretirt war. Das geschah vor der Insurrektion des Generals Kosciusko. Von dem was jetzt geschieht schweige ich. Alles Benehmen Rußlands beweiset also, daß es eine Macht ist, deren Vergrößerung nicht blos wie die der englischen Seemacht, Kaffee und Zucker und Seide kostet, Rußlands Erweiterung verbreitet Barbarey und Menschenelend, seinen weitern Fortschritten muß folglich Europa mit vereinter Macht widerstehen. Aber es ist eine Europa hintergehende Verschweigung, wenn Boissy d'Anglas Abscheu gegen Rußland aufruft, ohne eben diesem Abscheu den Trabanten Rußlands preiß zu geben, ohne welchen Rußland seine Räubereyen nicht fortsetzen könnte, dem es von jedem Raube einen kleinern Theil zufließen läßt, und der sich nun schon ohne Anhänglichkeit an Rußland nicht mehr erhalten kann.

Preussen.

Was Bossy d'Anglas mit Verletzung der Wahrhaftigkeit und Freymüthigkeit, die er doch gelobt hatte, nicht thun wollte, muß ich hier thun, und untersuchen:

Warum hat sich Preussen in den Krieg mit Frankreich gemischt?

Und was für eine Schätzung verdient Preussen vom übrigen Europa?

Doch hier fällt mir eine Preusse ins Wort, der kürzlich den Namen des Representanten Sieyes gemißbraucht, eine Rede dieses brafen Mannes als in einer geheimen Loge zu Paris gehalten, erdichtet hat, und in dieser den Abt Sieyes fragen läßt:

Ist den Frankreich mit Preussen im Kriege? Lächerliche Frage! So lächerlich als ein ähnliches in der Ministerialzeitung berichtetes Wort des Herrn Lucchesini zu Wien, wo er auch behaupten wollte, Preussen sey nicht eigentlich mit Frankreich im Kriege. Allerdings ist es das. Und dazu hat sich Preussen ungerufen in den Krieg gegen Frankreich gemischt, es hat ihn angeblasen, es ist der angreifende Theil, und es hat Frankreich ausdrücklich den Krieg erklärt.

Gleich nach der Zusammenkunft zu Pillnitz verlangte der preussische Gesandte Graf Golz zu Paris, daß der König von Frankreich sogleich in Freyheit gesetzt werden solle, sonst der König von Preussen sich mit allen Souverains von Europa gegen Frankreich verbünden würde, auch erklärte er, daß der König von Preussen nie eine Konstitution Frankreichs anerkennen würde, die nicht vom Könige von Frankreich selbst, nach Wiedererlangung seiner völligen Freyheit herkäme.

Einige Zeit darauf erklärte eben dieser Minister, daß sein Hof sich mit dem von Wien über

die Angelegenheiten Frankreichs geeinigt habe, und aufs vollkommenste einverstanden sey.

Der General Bischofswerder ward bald darauf nach Wien geschickt, um den bedächtlichen Kaiser Leopold zu Beschleunigung des Krieges gegen Frankreich zu bewegen, und Preussen schloß mit England ein besonderes Bündniß gegen Frankreich. Als Frankreich den Krieg an Oesterreich erklärt hatte, ließ Preussen sogleich marschiren, gab seinen General zum Oberbefehlshaber, der König von Preussen gieng selbst in den Krieg, wollte selbst den triumphirenden Einzug in Paris geniessen, das berüchtigte Manifest des Herzogs von Braunschweig ist ganz preussische Arbeit, ist im Namen des Kaisers und Königs von Preussen abgefaßt, und sogar in Wien gemißbilligt.

In eben der Zeit verbreitete Preussen eine Staatsschrift, worin es Frankreich förmlich den Krieg erklärte unter dem Titel: Genaue Auseinandersetzung der Ursachen die den König von Preussen bewogen haben, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen.

Als Preussens Heere in der Champagne in Noth waren, versprach Preussen aus der Coalition abzutreten, wenn Frankreich ihm einen freyen Rückzug bewilligte. Er ward bewilligt, der König von Preussen, seine Söhne, seine Generäle, seine Truppen so viel der Tod deren übrig gelas-

sen hatte, wurden aus Frankreich, wo sie sonst nicht hätten herauskommen können, entlassen. Aber kaum war der König frey, so ließ er sich von Rußland durch einen Theil des unglücklichen Pohlens zu Fortsetzung des Krieges erkaufen, und versuchte dafür das folgende Jahr die Einnahme von Landau.

Im verwichenen Jahre schloß er von neuem einen Subsidientraktat mit England, und wenn er ihn gleich nicht erfüllt hat, oder wie Fox sagt, Klugheit und Weisheit statt Armeen geschickt hat, wenn er überhaupt den ganzen letzten Feldzug durch, unthätig gewesen ist, und seit dem Rückzuge aus der Champagne in den Pässen, die er seinen Schiffen giebt, ausdrücklich sagt, daß sie Provinzen angehören, die mit Frankreich nicht im Kriege begriffen sind, so hat doch Frankreich immerfort seinen vierzigtausend Mann am Rheine, mit großen Kosten, Truppen entgegen stellen müssen.

Preussen ist also unleugbar eine der eigentlichen und vornehmsten kriegführenden Mächte gegen Frankreich, ja wenn man die Brochüren liest, mit deren Verfassung sich die preussischen Offiziere aus Langerweile die Zeit vertreiben, so sind nur sie allein es, die in diesem Kriege Thaten, und den Franzosen Schaden gethan haben, und alle ihre Siege über die Franzosen sind durch die Oesterreicher vereitelt. Wie viel Dank wä-

ren also die Franzosen nicht den Oesterreichern schuldig?

Aber Preussen hat seine eigene Art in Alliänz und im Kriege zu seyn, eine Art die es nützlicher macht, Preussen zum Feinde, als selbiges zum Freunde zu haben. Wo Preussen Bündnisse schließt, Freundschaft und Hülfe verspricht, da will es verrathen, angreifen und berauben. Wo es aber Krieg erklärt, da will es eben so nur zum Scheine den Feind machen, um dem Alliirten und nicht dem Feinde zu schaden.

Der Alliirte Preussens kann sich nie auf dessen Wort verlassen, muß vielmehr gegen selbiges auf seiner Huth seyn, daß er nicht von ihm überfallen und beraubt werde. Der Feind Preussens dagegen, der nicht Hülfe von ihm erwartet, also keiner Verrätherey ausgesetzt ist, kann sicher seyn, daß Preussen täglich bereit ist, zu ihm überzugehen, seine Bundsgenossen öffentlich zu verlassen, oder gar im Einverständnisse mit dem Feinde heimlich gegen sie zu wirken.

Schon Churfürst Friedrich Wilhelm, den die Preussen den Großen nennen, half sich dadurch fort, daß er von einem Theile zum andern übergieng, und was er dem einen zu verdanken hatte vergas, sobald er vom andern gewinnen konnte. Preussen wollte durch den gegenwärtigen Krieg

die Allianz Frankreichs und Oesterreichs zerreissen, und dann lauern wo es sich würde nöthig und bezahlt machen können, liegt es doch zwischen Deutschland und Pohlen, wo an beyden Seiten zu theilen war.

Friedrich der Zweyte war auch betrüglich, aber so weit war nie das berliner Cabinet in Treulosigkeit gesunken, als in den letzten acht Jahren.

Wenn die Völker Europens, durch eine Rede eines Representanten im Nationalconvente, über ihr Interesse aufgeklärt werden sollen, so kann diese Rede kein Zutrauen verlangen, wenn sie nach Aufzählung der Gefahren, womit England und Rußland Europa drohen, die Verbrechen verschweigt, die Preussen in so wenigen Jahren an der Menschheit, an der Freyheit und an der Sicherheit Europens verübt hat.

Die erste That oder vielmehr Unthat dieser Periode war, die gewaltsame Unterdrückung der Holländer in ihrem eigenen Lande, die gewaltsame Befestigung der englischen Unterjochung dieses Landes. Preussen unterstand sich hiedurch, wie schon oben bemerkt ist, ein großes gefährliches Beyspiel zu geben von fremder Gewalt, die einen unabhängigen Staat hindert, seine innere Regierung zu seinem Besten zu ordnen.

Jetzt da dieß gewaltsame, von den preussi-

schen Bajonetten in Holland befestigte Regierungssystem durch den Beystand der französischen Waffen umgeworfen ist, zeigt sich klar die Untreue, mit welcher der statthalterische Hof Holland regiert hat. Grosse Summen sind den Verfassungen zuwider, heimlich aus dem Heiligthum der amsterdamer Bank genommen, die Seemacht des Landes ist völlig zernichtet, in den Admiralitätskassen ist kein Geld, sind große Schulden. Was war ein Erbstatthalter weiter, als der erste Staatsbediente? Aendert seine Abkunft von deutschen Fürsten, und seine Verschwägerung mit dem brandenburgischen Hause, in seinen Pflichten und in seiner Verantwortlichkeit etwas? Hatte der Erbstatthalter ein Recht bey seiner jetzigen Entweichung aus Holland, die Amtskassen zu leeren? Kann er flüchtig aus seinem Staate, und nachdem er selbst seine Aemter vor seiner Abreise niedergelegt hat, in London im Namen seines Staats irgend einen gültigen Schritt thun? Er, der nie die Generalstaaten allein ausmachte, stets nur ein Glied derselben war, kann er in London ohne Generalstaaten die holländischen Colonien an England übergeben?

Aber auf wen fällt das Gehäßige der jetzigen verworrenen Lage Hollands stärker zurück, als auf den König von Preussen, ohne dessen Gewalt die Holländer schon 1787 die Verwal-

tung ihrer Regierung würden untersucht, und dem Erbstatthalter die Macht fernerhin zu schaden genommen haben?

Und wem diente Preussen durch diese Waffenunternehmung? Nur England gegen Frankreich. Durch Unterdrückung der holländischen Patrioten, die diesen ehrenvollen Namen in seiner ganzen Bedeutung verdienten, störte Preussen die eben damals zwischen Frankreich und Holland gemachte Allianz, entzog Preussen Frankreich allen Einfluß in Holland, und machte den von England überwiegend. Preussen setzte also England in den Stand, durch Einverständniß mit dem Erbstatthalter, Holland fortwährend wehrlos und unmächtig zu halten, und half so England in einem wichtigen Schritte zur Universalherrschaft der Meere. Handelte Preussen hierin politisch klug? Preussen das jetzt so oft sagt ein natürlicher Alliirter Frankreichs zu seyn? Jede seiner Prätensionen auf Frankreichs Versöhnung ist ein Widerspruch, gegen seine in Holland verübten Gewaltthätigkeiten. Sorgte der König von Preussen redlich für das Wohl seiner Schwester und seines Schwagers? Eben so wenig. Er hätte sie ernstlich belehren sollen, daß ihr Interesse stets dem Staatsinteresse Hollands anhängen müsse, daß ein Erbstatthalter nur durch redliche Verwaltung seiner holländischen

Staatsämter Ehre und Sicherheit gewinnen könne, und daß seinem Staate eine Verbündung mit Frankreich, und die Herstellung seiner Seemacht weit nützlicher sey, als alle Anhänglichkeit an England.

Auf diese Unterdrückung der Holländer folgten schwärzere Thaten. Lüttichs Revolution ward von Preussen aufgewiegelt, und die Lütticher wurden hernach verlassen, und allem Jammer und Elende ausgesetzt. Die katholischen Niederlande wurden durch preussische Emissaire empört, ein preussischer, bey den Insurgenten accreditirter Minister gab der Insurrection das Siegel öffentlicher Rechtmässigkeit, und ein preussischer General führte ihre Heere gegen den Regenten an. Die Niederlande wurden in der reichenbacher Convention von Preussen aufgeopfert. Preussen schickte Geld und Emissaire nach Gallizien und, Ungarn um auch da Empörungen zu stiften.

England und Preussen, die sich bald nachher durch die Convention von Loo näher verbanden, verleiteten die Pforte und Schweden an Rußland den Krieg zu erklären. Als es dem Könige von Schweden an Geld mangelte, das ihm zu liefern versprochen war, wollte Preussen diesem Alliirten Schwedisch Pommern abdrängen.

Preussen drohte eben damals Pohlen geradehin mit feindlichem Einfalle, wenn es sich mit

Ruß-

land verbünden würde. Preussens Minister in Warschau, Herr Lucchesini, redete den ganzen Tag vom Morgen bis in den Abend, nichts als Feindseligkeit gegen Rußland. Er verdrängte den russischen Ambassadeur Graf Stakelberg, der ehemals dem preussischen Hofe so zugethan gewesen war, durch persönliche Beleidigungen und ministerielle Intriguen aus Warschau. Er deklamirte wenn er erfahren konnte, daß einem Russen in einem Wirthshause ein Trunk verkauft sey. Er stieß die verwegensten Reden gegen die Person der Kaiserin aus, um sie verhaßt zu machen, bis der nun durch ihn unglückliche Ignaz Potoki ihn belehrte, daß ein Gesandter nie Souveraine persönlich angreifen müsse.

Preussen verlangte darauf, daß Pohlen mit ihm ein Bündniß machen solle. Preussen verlangte, daß sich Pohlen vor Schließung dieses Bündnisses eine Constitution gäbe, damit Preussen wissen könne, auf welchen Grund es sich mit Pohlen verbünde. Preussen forderte Pohlen auf, sich von aller Unabhängigkeit von Rußland los zu machen, die Verfassung welche Rußland im Jahr 1775 mit Preussens Beystande Pohlen aufgedrungen hatte, zu zernichten, und die russische Garantie dieser Verfassung aufzusagen. Wenn Pohlen auf alle diese Anmuthungen Bedenken trug, Rußland zu erzürnen, wenn es dem preus-

sischen Hofe vorstellte, daß der Tag wiederkommen könnte, wo Rußland freye Hände haben würde an Pohlen Rache zu üben, und ihm das alte Joch mit Erschwerungen wieder aufzudringen, dann antwortete der preussische Minister: „dafür will euch mein König schützen, Pohlen und Preussen haben nur ein, leider bisher verkanntes Interesse, ihr habt nicht mehr mit Herzberg zu thun, ich habe den König überzeugt, wie sehr eins mit dem andern verbunden ist, wie beyde Staate, innig, fest verbündet, sich wechselseitig schützen, und von jeder fremden Macht unabhängig machen können. Preussen ist die Macht, die eure Unabhängigkeit und die Sicherheit eurer innern Regierungsanordnungen gegen jeden Angriff vertheidigen wird, gebt euch nur erst eine Constitution, und reißt euch von Rußland los, daß Preussen sich auf euch verlassen könne." Am Ende dieser großtönenden Reden zog er Briefe seines Königs aus der Tasche, um zu beweisen, daß er nicht mit Herzberg, sondern mit dem Könige directe traktire. Wenn Pohlen noch immer bedenklich blieb, wenn der preussische Gesandte Lucchesini durch seine Neuheit in der Diplomatie, durch viele Sottisen womit er debütirte, durch seinen Hang zum Aufschneiden das Zutrauen so schöner Anerbietungen seines Hofes schwächte, trat der englische

Gesandte hinzu, der wenig sprach, der damals noch kein Abentheuer gewagt hatte im Druck zu sprechen, und der, wegen seines Stillschweigens und wegen des Vorurtheils das man für Engländer hat, mehr Glauben fand, als der unaufhörlich schwatzende Lucchesini. England sagte dann Herr Hailes, ist gänzlich mit dem Könige von Preussen einverstanden, und fest mit ihm verbunden, es hat ihm sein jetziges System gegen Pohlen zur Pflicht gemacht, auch England wünscht mit Pohlen in nähere Verbindung zu treten, aber es kann diese Allianz nicht eher machen, als bis es weiß was für eine Constitution sich Pohlen geben, und ob es die freundschaftlichen Anerbietungen des Königs von Preussen, deren Aufrichtigkeit England verbürgt, annehmen wird. Weder die unendlich vielen Deklamationen des Herrn Lucchesini, noch die kürzere Anträge des Herrn Hailes entschieden Pohlen so sehr als die Wahrheit des Satzes, daß Preussens nützlichstes, bestes, edelstes politisches System eine feste Anhänglichkeit an Pohlen, eine innige Verbindung mit seinem ehemaligen Lehnherrn sey. Pohlen hob also den von Rußland dem Könige beygeordneten immerwährenden Rath auf, machte sich von der russischen Garantie frey, bewirkte mit Preussens Unterstützung daß die russischen Truppen das pohlnische Gebiet verließen, entwarf eine

Constitution, legte sie den Höfen von London und Berlin vor, schloß mit Preussen den 29ten März 1790 ein Vertheidigungsbündniß, und vollzog den 3ten May 1791 seine von England und Preussen genehmigte neue Constitution. Pohlen blieb bey diesen seine Selbstständigkeit sichernden Schritten stehen, und widerstand allen Anmuthungen Preussens über dieß friedliche, weise System hinauszuschreiten; denn nach Preussens Ansuchungen sollte Pohlen eine zweyte Diversion zu Gunsten der Türken machen, und in Rußland einfallen.

In dem Bündniße von 1790 zwischen Preussen und Pohlen ward von Preussen gelobt, Pohlen gegen jeden Anfall mit dreyßigtausend Mann Truppen beyzustehen, und in einem sechsten Artikel ward festgesetzt, daß wenn irgend eine auswärtige Macht, zu irgend einer Zeit, auf irgend eine Art sich anmaßen wollte, sich in die innern Angelegenheiten der Republik Pohlen und der von ihm abhängigen Länder (seiner Dependenzen) zu mischen, und der König von Preussen könne durch freundschaftliche Verwendungen die Aufgabe solcher Prätensionen nicht bewirken, so solle er in solchem Falle zu der festgesetzten Kriegshülfe ausdrücklich verpflichtet seyn. Die hier erwähnten Dependenzen Pohlens waren zur Zeit dieses Traktats Curland, Danzig und Thorn.

Von der friedlichen und weisen Revolution des 3ten May 1791 war den englischen und preussischen Ministern nichts verholen, als der Tag ihrer Kundmachung und die Bestimmung des Churfürsten von Sachsen zum Thronfolger. Mit welchem Enthusiasmus in England die Nation diese Revolution aufnahm, weiß ganz Europa. Lobeserhebungen eines Burke sind mehr Schande als Ruhm, die welche diese feile verdorbene Seele der pohlnischen Constitution aus vollen Backen zutheilte, waren den edlen Pohlen um so mißfälliger, da sie ihnen nur geopfert wurden, um Frankreich durch diese Gegeneinanderhaltung herabzusetzen. Aber desto rührender war das eigene Benehmen der englischen Nation, die zu London ein Jahresfest zur Feyer dieser Revolution Pohlens stiftete, freywillig Gelder niederlegte, welche sie Pohlen zu Vertheidigung dieser Constitution übermachen wollte, und noch Geld sammelte, als das Ministerium, Burke und Preussen diese gute Sache schon verrathen hatten. Der englische Gesandte erklärte in Warschau der neuen Constitution völligen Beyfall und das größte Theilnehmen seines Hofes.

Der König von Preussen, dem sie nicht blos von seinem Geschäftsträger berichtet, sondern durch den eigends deshalb nach Berlin gesandten Grafen Stanislas Potozki bekannt gemacht ward,

billigte die Revolution gleich stark in den Befehlen an seinen Geschäftsträger, in seinen mündlichen Versicherungen gegen den Grafen Potozki, und in seinem Rückschreiben an den König von Pohlen. In allen hieß es: dieser entscheidende Schritt der Nation sey dem Könige von Preussen überaus angenehm und erwünscht; habe seinen ganzen Beyfall; er freue sich darüber, er wünsche der Nation dazu Glück, er freue sich sehr, daß die Wahl der Nation auf den Churfürsten von Sachsen, einen vortreflichen Fürsten und seinen guten Nachbarn und Freund gefallen sey; er wünsche sich selbst Glück, etwas dazu beygetragen zu haben, daß die Nation ihre Freyheit und Unabhängigkeit habe behaupten können. Seinem Geschäftsträger befahl er diese Gesinnungen in den stärksten, kräftigsten Ausdrücken zu bezeugen.

Wenn diese Gesinnungen des Königs von Preussen nicht aufrichtig waren, was für einen Zweck müßte man darinn suchen, daß er einem Staate der damals viel schwächer als der seinige war, durch leere Worte schmeichelte. Während aller der Schritte wodurch das Bündniß zwischen dem Könige von Preussen und der Republik Pohlen herbeygeführt wurde, suchte sein Gesandter Lucchesini die Abtretung von Danzig und Thorn zu bewirken. Er nahm sich bey dieser Nego-

ciation in Wahl des Zeitpunkts, wie der Mittel, gleich ungeschickt. Die würdigen unbestechlichen Männer Stanislas Nalencz Malachowski und Ignaz Potozki wachten zu scharf, daß Lucchesini durch Erkaufung anderer Reichstagsglieder nichts ausrichten könne, der elende Federkrieg in welchen Lucchesini den Gesandten Hailes wegen dieser Negociation verwickelte, ward gemißbilligt, und wenn Lucchesini nach einer Menge von lügenhaften Anerbietungen zuletzt anbot Gallizien dem Hause Oesterreich abzunehmen, und es an Pohlen für Danzig und Thorn zurückzugeben, so erregte diese diplomatische Charlatanerie Achselzucken.

Die reichenbacher Convention ward geschlossen, mehr denn eine glaubwürdige Nachricht verkündigte, daß Lucchesini bey den dortigen Verhandlungen verlangt habe, daß Oesterreich Preussen erlauben solle, sich durch ein Stück von Grospohlen für seine Kosten zu entschädigen, allenfalls eine neue Theilung zu machen. Man gab dem preussischen Geschäftsträger in Warschau sein Erstaunen darüber zu erkennen. Sein König befahl ihm diesem Gerüchte aufs lebhafteste zu widersprechen, fest zu versichern, daß in seinen Verhandlungen mit dem Hofe von Wien nie die Rede von einer neuen Theilung Pohlens gewesen sey, daß wenn

jemand dergleichen antragen könne, er der König von Preussen der erste seyn werde sich zu widersetzen, er werde nie das geringste Opfer von Pohlen verlangen, nie seine Unterhandlungen mit diesem Staate auf etwas anders als Gleichheit der gegenseitigen Vortheile und strenge Gerechtigkeit gründen, und der Geschäftsträger solle überall in den stärksten Ausdrücken versichern, daß derjenige der gegen diese so bestimmten Versicherungen des Königs von Preussen den mindesten Zweifel äussere, seine königliche Ehre und seinen persönlichen Charakter beleidige.

Auf allen öffentlichen Plätzen Pohlens, auf jedem Meilenzeiger in Pohlen, auf jedem Baume seiner Landstraßen, sollte diese feyerliche, ungebetene, freywillige Erklärung des Königs von Preussen, die ihm Ehre machte, angehäftet werden. Sie zeigt wie weit der König über sein Cabinet erhaben ist. Aber was soll man von Ministern sagen, die ihrem Monarchen so feyerliche Versprechen vergessend machen?

Kaiser Leopold billigte die pohlnische Constitution vom 3ten May 1791 so sehr als der König von Preussen, und mit mehrerer Redlichkeit.

In der Conferenz zu Pillniz war ausdrücklich von der Untheilbarkeit Pohlens die Rede.

Der König von Preussen gelobte sie auch da, und wiederholte dem Churfürsten von Sachsen seine Glückwünsche zum Throne Pohlens.

Oesterreich und Preussen verbündeten sich im Dezember 1791 auf Veranlassung der französischen Revolution; bey diesem Bündnisse ward von neuem die Untheilbarkeit und Unabhängigkeit Pohlens verabredet.

In eben der Zeit machte die russische Kaiserin mit der Pforte zu Gallacz und Jassy einen Frieden, bey welchem sie Preussens erbotene Vermittlung verächtlich abwieß. Die Pforte ward von England und Preussen treulos verlassen. Der Status quo den beyde der Pforte versichert hatten, und der das wenigste war, was sie aus einem auf Englands Anstiften angefangenen Kriege hoffen konnte, ward in diesem Friedensschlusse sehr verletzt.

Die russische Kaiserin sah Oesterreich und Preussen sich in den Krieg mit Frankreich verwickeln, half dieß Feuer anblasen, und ließ, so wie sie es zünden sah, eine Mißbilligung der in Pohlen veränderten Regierungsverfassung erklären. Kaum war dieß geschehen, so vergaß der König von Preussen, Bündniß, und was er wenige Monate vorher sein Interesse, seine Pflicht, seinen Wunsch genannt, und wobey er seinen persönlichen Karakter und seine Ehre verpfändet

hatte, gieng zur russischen Kaiserin über; ließ durch eben den vielfarbigen Minister, der drey Jahre zuvor Pohlen beredet hatte, sich von aller russischen Abhängigkeit loszumachen, jetzt Pohlen rathen, sich den russischen Forderungen zu unterwerfen, er versagte gegen diese gewaltthätige Einmischung in Pohlens innere Verfassung die im Bündnisse versprochene Kriegshülfe, er untersagte Pohlen in seinen Staaten allen Waffenkauf, er nahm sogar auf der Weichsel die Kriegsbedürfnisse gewaltsam weg, die Pohlen zu seiner Vertheidigung in England gekauft hatte; dann ließ er seine Truppen in Pohlen einrücken, ward selbst Feind und Angreifer seines Verbündeten, nahm einen großen Theil seines Staats gewaltsam weg, zwang das halbe Pohlen in Rußlands Besitz überzugehen, plünderte und mißhandelte die Güter und Familien der Landboten, die in Grodno auf dem von Gewalt erzwungenen und regierten Reichstage nicht die vorgeschriebenen Niederträchtigkeiten unterschreiben wollten, bewirkte, daß Rußland, durch Bataillons die den Reichstag zu Grodno umzingelten und die Stadt bloquirten, und durch Offiziere die in das Heiligthum der Reichstagssitzung drangen, und sich neben den Thron stellten, sogar die physische Freyheit des Reichstages gewaltsam unterdrückte, er erzwang durch diese Gewalt,

daß auch ihm das was er usurpirt hatte, schriftlich abgetreten werden mußte, er überlieferte den unglücklichen Ueberrest von Pohlen völlig der russischen Unterdrückung, und als die unglückliche unterdrückte Nation ihre letzten Kräften ermannte, ihr Blut hingab sich von dieser grausamen Unterdrückung zu befreyen, da zog er, der nur vier Jahre vorher mit Pohlen verbündete König, in Person mit seinen Heeren gegen Warschau, es zu zerstören und die Aecker und Wohnungen seiner Verbündeten zu verwüsten. Dem Obersten Szekuli (nicht Szekely) einem Parthiegänger, der von einem ungarischen Fleischer und österreichischen Ueberläufer sich zum preussischen Husaren-Obersten heraufgedient hatte, einem sehr bösen unmoralischen Menschen, der während des Pestkordons unendlich in Pohlen gestohlen und geraubt, Nonnen entführt, 1779 in Sachsen Bigamie begangen hatte, und dennoch mit dem Orden preussischen Verdienstes geziert war, gab der König von Preussen Vollmacht, wen er von den, ihrem Vaterlande treuen Pohlen in Waffen fände, auf der Stelle hinrichten zu lassen. Der Unmensch ließ sogleich Galgen bauen, fieng mehrere Personen vom ersten Range geistlichen und weltlichen Standes, ließ sogar Damen ohne Waffen aus ihren Häusern aufgreifen, ließ sie in Inowrazlaw unter den Galgen führen,

und höhnte und peinigte sie Stundenlang mit den Schrecken des Todes, ehe er den Pardonbrief des Königs von Preussen ihres Alliirten aus der Tasche zog. Ein Nachtgeschirr für die Damen, rief der Henker, als er den Pardon endlich eröfnete. Die großmüthigen Pohlen ergriffen diesen Elenden nachher, verschonten ihn des Galgens, und begruben ihn als er in der Gefangenschaft an seinen Wunden starb, wie einen Offizier.

Die edle Nation liegt unter, ist vernichtet durch ihr Bündniß mit dem Könige von Preussen, hunderttausend redlichen, treflichen Menschen kostet die Treulosigkeit des Königs von Preussen ihr Leben, und fünfmalhundert tausend Familien ihren Wohlstand, ihre Sicherheit, ihr Eigenthum, ihre Ruhe; alle die Männer bey denen Lucchesini in den Jahren 1789 und 1790 um ein Bündniß mit dem Könige von Preussen bettelte, sind russischer Rache aufgeopfert, schmachten entweder in den russischen Gefängnissen und im Elende des rauhen Siberiens, oder wandern fern von ihren Besitzungen in Europa ein Asyl zu suchen, das russische Verfolgung ihnen überall erschwert, und so ist preußisches Bündniß ein Synonym von punischer Treue geworden, so ist es gekommen, daß der Name Preussens jetzt in Pohlen schwärzer ist, als der des Robespierre in Frankreich. Kennt die neuere Geschichte eine dieser ähnliche

schwarze Treulosigkeit gegen einen Verbündeten? Kennt sie ein Beyspiel einer grausamern Behandlung einer friedlichen schätzbaren Nation? Würde Europa seit es die Lehre vom Gleichgewichte einführte, seit es Bündnisse schloß, zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe, in einem andern Jahrhunderte eine ähnliche Frevelthat ungestraft haben hingehen lassen? Und nach diesem so schändlichen und grausamen Beyspiele, kann sich Europa im achtzehenten Jahrhunderte noch eines Völkerrechts, einer Achtung öffentlicher Verträge, eines Christenthums, einer Moral, eines Gefühls von Ehre und Schande, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit rühmen?

O wer wäre der Mensch, der diese Abscheulichkeiten ohne den tiefsten Unwillen zu fühlen; seinem Gedächtnisse zurückrufen könnte. Sie beleidigen gleich stark die Sicherheit der Staaten, als die Sicherheit und Ruhe jedes einzelnen Menschen.

Und mit diesem punischen Preussen, das noch Niemanden Wort gehalten hat, das Euch so eben in Pohlen ein Beyspiel giebt, wie es mit Bundsgenossen umgeht, eiltet Ihr Frankreichs Repräsentanten! Euch zu verbinden? Und Ihr konntet thöricht seyn zu glauben, daß Preussen Euch mehr Wort halten wird als Pohlen? konntet Euch sicher für Preussens Anfall halten, wenn

dieser Alliirte Pohlens Euch einen Frieden unterschreibt? Könntet Euch schmeicheln, daß Preussen Euch einen Augenblick seine Verbindung mit Rußland aufopfern wird, von welcher ihm die Erhaltung der den Pohlen geraubten Länder abhängt? Ihr könntet glauben, daß Preussen Euch mehr Wort halten wird als den Engländern im vorjährigen Traktate, der dem Könige von Preussen zwölfhunderttausend Pfund Sterling Subsidien umsonst einbrachte? Frankreich könnte glauben, daß Preussen nicht jeden Tag, wo England den Erbstatthalter nach Holland zurückbringen könnte, zu Englands Fahnen zurückkehren wird?

O wie wenig Meynung müßte Europa von den Stellvertretern der französischen Nation haben, wenn es selbige bey so sehr in die Augen springenden Wahrheiten blind halten sollte.

Oder soll man glauben, daß Frankreich der erste Garant Pohlens seit dem olivschen Frieden, Frankreich das sich noch nie erniedrigt hat die erste Theilung Pohlens zu genehmigen, das der alte Alliirte der Pforte ist und deren Freundschaft heute mehr, wie je gebraucht, daß Frankreich, während Boissy d'Anglas so laut und wahr gegen Englands schreyende Ungerechtigkeiten und gegen Rußlands unmenschliche Grausamkeiten redet, durch eine Verbindung mit Preussen die

Zernichtung seines alten Verbündeten Pohlens unterschreiben, selbst die Rechtmäßigkeit jeder künftigen Unterjochung und Theilung Frankreichs unterzeichnen, den Umsturz des Throns der Ottomannen beschleunigen, Schweden und Dännemark, deren weise Neutralität in gegenwärtigem Kriege Frankreich so nützlich war, der Unterjochung Preiß geben, Rußlands Anrückung an Deutschlands Gränzen besiegeln, sogar die Barriere die das deutsche Reich für Frankreich und alle mächtigen Staaten gegen Osten zu macht schwächen will?

O wo müßte der Menschenverstand in Frankreich geblieben seyn, und wer könnte mit Frankreich unterhandeln, wenn seine erste politische Schritte so voll Unsinns wären?

Resultate, Grundsätze.

Boissy d'Anglas will in seiner Rede das wahre Interesse einiger gegen Frankreich verbündeten Mächte auseinandersetzen. Wie hat er das gethan? Wir lesen weiter nichts als in sehr allgemeinen Ausdrücken:

daß Sardinien, Spanien, Preussen, das deutsche Reich, Schweden, Dännemark, die Pforte, und die Seemächte aus ihrem Schlafe erwachen und es endlich fühlen sollen, daß sie sich aufopfern um England die Universalherrschaft der

Meere, Rußland die Oberherrschaft Europens und Oesterreich die verlornen Niederlande zu erobern.

Ist das eine so wichtige große Entdeckung daß es der Bekanntmachung der Rede bedurfte? Aber sie sey es, ist denn durch diesen einen Satz das Interesse dieser Mächte aufgeklärt? Wird nicht Preussen zu antworten haben, ich bin nicht der Thor der sich für Rußland, oder England, oder Oesterreich aufopfert, ich habe ihnen schwache Dienste geleistet, ich habe sie geleistet um mich vergrößern zu können, ich bin gut genug bezahlt, und nun ich sehe, daß Frankreich sich durchschlägt, möchte ich mich wohl zu ihm schlagen, wenn es meinen Raub in Pohlen beschützen und garantiren wollte.

Dem deutschen Reiche aber, was hilft ihm die bloße allgemeine Vorstellung der Gefahr ohne nähere Entwicklung?

Wenn also unsere Arbeit von Nutzen seyn soll, so muß sie den Gegenstand weiter entwickeln. Zu diesem Zwecke müssen wir also die Resultate der obigen Thatsachen aufsuchen, und dabey feste Grundsätze aufstellen, auf welche die Wohlfahrt des ganzen Europa beruhet, und woraus sich hernach das Interesse Europens und das seiner einzelnen Staaten herleiten lassen. Ich fange vom Allgemeinen an, es muß dem Besondern vorausgehen.

Allgemeines Interesse von Europa.

Europa macht durch eine Menge von Bündnissen, welche Staaten mit Staaten verbünden, eine stillschweigende Staatenrepublik.

Seitdem die Furcht für weitere Einfälle der Türken in Europa, durch die Verbesserung der europäischen Kriegskunst, und durch den Schlaf der türkischen Sultane verschwunden ist, wird nicht mehr vom allgemeinen Interesse der Christenheit geredet. Desto öfter aber wurden Kriege geführt, und Traktaten geschlossen, um das Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Dieses Gleichgewicht, wenn wir eine Erklärung davon suchen, wollte weiter nichts sagen, als daß das ganze Europa glaubte, verhindern zu müssen, daß ein einzelner Staat so übermächtig würde, daß er andere mindermächtige unterdrücken, oder in den Staatsverhandlungen Europens sich eine allein entscheidende Stimme anmaßen könne.

Dieses Gleichgewicht von Europa ist von allen seinen Staaten so oft angerufen, daß man es ohne Bedenken für eine ausdrückliche Verabredung, und ein positives Gesetz Europens annehmen kann. Ich sage positives Gesetz. Denn im Naturrechte verbietet nichts den übergroßen Anwachs eines Staats durch solche Zufälle oder Begebenheiten, die eine gerechte Vergrösserung des-

selben, oder eine gerechte Zusammenschmelzung mehrerer Staaten in einen begründen können.

Die positive Beschaffenheit dieses Gleichgewichtsgesetzes, wird auch durch zwey Gründe ausser allem Zweifel gesetzt. Einmal durch seine noch so sehr unvollkommene Abfassung, daß es oft ohne seinen Zweck angewandt, und umgekehrt, oft da wo sein Zweck es anzuwenden erforderte, vernachläßigt oder übertreten ist; zweytens dadurch, daß es Staatenerwerbe die in sich gerecht sind, gehindert, und solche die in jeder Rücksicht ungerecht sind, befördert. Hieraus folgt weiter, daß dieses Gesetz nicht durchs Recht, sondern durch Noth und Willkühr über andere Gesetze erhoben, und unmittelbar von einem höheren Gesetze abgeleitet ist. Dieses höhere Gesetz ist die Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe von Europa, und man hat das Gleichgewichtsgesetz also daraus abgeleitet.

Der allgemeine Friede ist zeither oft und mit vielem Unglücke gestört. Kein Staat wird vom Rechte, jeder vom Eigennutze geleitet. Wir müssen also eine provisorische Hülfe zu unserer Sicherheit suchen, die partielle Sicherheit retten, so lange wir nicht vermögen die allgemeine zu begründen. Um jeden einzelnen Staat abzuhalten, daß er sich nicht zum Gebieter der übrigen aufwerfen, und den öffentlichen Frieden gewalt-

sam stören könne, muß verhindert werden, daß kein einzelner Staat eine überwiegende, zu Gewaltthätigkeit hinreichende Macht erlange. Das kann nur dadurch bewirkt werden, daß man solche Staaten, die durch ihre Macht Besorgnisse erregen, zu schwächen sucht, wenigstens ihre Vergrösserung verwehrt, und dabey gar nicht auf die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ihrer Erwerbe siehet, weil die in der allgemeinen Gefahr nichts ändert; hiezu wird erfordert, daß mehrere schwächere Staaten ihre Kräfte zum Widerstande gegen einen Mächtigen vereinigen. Die Vereinigung mehrerer Staaten zu einerley Zweck erfordert eine Verabredung, ein Bündniß.

So entstanden die Verbündungen mehrerer Staaten gegen einen gefährlich werdenden Staat, die diesen nöthigten auch seiner Seits Bündnisse zu suchen, damit er durch die gegen ihn gerichtete, nicht der schwächere Theil werde. Der Staat der zu Behauptung einer Vergrösserung Gegenbündnisse schloß, mußte natürlich seinen Verbündeten Vortheile versichern, die ihren eigenen Neid gegen seine Vergrösserung überwogen. So entstanden die Systeme von Bündnissen, in welche sich Europa in neuern Zeiten getheilt hat, und aus welchen die Staaten den Bestandtheilen ihrer wesentlichen innern Macht eine neue Art von Macht zusetzten, welche sie Bündniß-Macht

nennen, die das Werk ihrer Industrie ist, mehr auf Einbildung als Realität beruhet, und öfter irre leitet als sichere Rechnung gewährt.

Diese Verbündungen sind es, welche die natürliche Ungleichheit der Staaten ausgleichen sollen, welche für den Zweck der allgemeinen Ruhe so lange Staaten und Staaten auf zwey Seiten zusammenlegen, bis daraus gleichwiegende Massen entstehen.

Aber alles dieses wohlgemeynte Gleichgewichtsstreben, hat zur Zeit weder die allgemeine Ruhe erhalten, noch einzelne Staaten vor Unterdrückung und Schmälerung ihrer Gränzen bewahrt. Und ohne dazu Beyspiele aus der Geschichte aufzuführen, kann eine kurze Betrachtung des Gleichgewichtsgesetzes in seinen Gründen, in seiner Anwendung und in seinen Wirkungen, uns schon theoretisch überführen, daß selbiges ein unzureichendes übelgewähltes Gesetz ist.

Einmal ist die Berechnung der Staatskräfte, die hiebey zum Grunde liegt, eine nicht ganz leichte Sache. Es kommt hier nicht auf die eigentlichen innern Kräfte eines Staats allein an. Weder die Ländergröße allein, noch die Menschenzahl, noch der Finanzzustand, welche allenfalls alle soweit als es zu dieser nur im Großen anzustellenden Rechnung nöthig ist, berechnet werden können, vollenden die Schätzung der Wich-

tigkeit eines Staats fürs Gleichgewicht. Die Beweglichkeit seiner Kräfte zur Erringung desselben, die Festigkeit seines Einverständnisses mit diesem Zwecke, die Redlichkeit, Treue und Anstrengung seiner Verwendung, sind schwerere Rechnungen, sind die Theile der Rechnung worin es nie schadet zu wenig zu rechnen. Also ist das Gleichgewichtsgesetz unsicher.

Zweytens ist der Wunsch den jeder einzelne Staat fürs Gleichgewicht hat, wie wir eben sahen, ein Mittel in der Gefahr; man greift die Möglichkeit zu schaden, statt den Willen an; gegen jene, nicht gegen diesen arbeitet das Gleichgewichtsgesetz; so oft also ein einzelner Staat aus der Vergrößerung eines Staats, nicht eine solche Veränderung des Gleichgewichts besorgt, die ihm selbst nahe oder entfernte Gefahr drohet, so oft ist er gleichgültig für die Besorgnisse seiner Verbündeten. Also ist das Gleichgewichtsgesetz unzuverläßig.

Drittens kann es viele Gewaltthätigkeiten geben, die auf das Gleichgewicht von Europa keinen Einfluß haben, diese werden alsdann vom Gleichgewichtsgesetze nicht getroffen. Also ist es unzulänglich.

Wenn dieß Gesetz aber viertens sich herausnimmt, gerechte Erwerbe zu hindern, blos weil sie das Gleichgewicht stören, so wird es eine Ty-

rannen, und säet unvergänglichen Haß, und Keime des Krieges. Das Gesetz setzt in diesen Fällen, die sonst in allen andern verworfene Vermuthung des Lasters voraus, die Vermuthung daß ein zu mächtiger Staat seine Macht zu Gewaltthätigkeiten und zur Unterdrückung schwächerer verwenden werde. Es übt diese Tyranney aus Bequemlichkeit, um nach einer gerechten Verrückung des Gleichgewichts nicht mühsam, dessen Herstellung auf ebenfalls gerechten Wegen suchen zu dürfen. Es ist also ein falsches Gesetz.

Das Gleichgewichtsgesetz beruhet fünftens ganz auf der Voraussetzung, daß es möglich sey alle Staaten in Europa in zwey gleichmächtige Staaten-Massen zu sondern, daß es nie einer dieser Staaten Parthien gelingen könne, von der andern Glieder zu sich herüber zu ziehen, und dann diese ganze Parthie zu unterdrücken. Das Gesetz verläßt sich hierin auf die seichte Vermuthung einer ewigwährenden Eifersucht unter den größern Mächten. Allein diese Vermuthung ist wiederum die unstatthafte Vermuthung eines Irrthums. Die größern Mächte würden, statt diese Eifersucht zu unterhalten, offenbar eigensüchtiger handeln, wenn sie derselben durch eine vernünftige Theilung des ganzen Europa ein Ende machten. Ist es denn ein widersprechender Gedanke anzunehmen, daß die größern Mächte, wenn auch

nur auf eine bestimmte Zeit, und zu einem bestimmten Zwecke, alle Eifersucht bey Seite setzen, und sich gegen alle schwächere verbünden könnten? Wenn sich zum Beyspiel Ludwig XIV. mit Oesterreich, Spanien, England, und Schweden etwa vereinigt hätte, Europa zu theilen, wer hätte es hindern können? Ravaillacs Messer hinderte einen ähnlichen Entwurf, und die erste Theilung Pohlens hat ein Beyspiel gegeben von einer Vereinigung sonst gegen einander eifersücher Mächte zu einer gemeinschaftlichen Theilung. Eben weil sich hier die theilende Mächte aus entgegengesetzten Allianzsystemen losrissen, um sich zu diesem Zwecke zu vereinigen, war die Theilung vollzogen, ehe ein Gegensystem unter andern getrennten Mächten zu Stande kommen konnte. Daß dieß gelungen ist, muß uns weniger wundern, als daß die europäische größere Mächte nicht längst, in den großen Prozessen die so viel Menschenblut gekostet haben, darauf gefallen sind, ihre Streitigkeiten in Güte, durch die bequemere Beraubung und Vertheilung minder mächtiger zum Streit nicht gehöriger Staaten auszugleichen. Wenn sie das seit zweyhundert Jahren in allen den Anlässen gethan hätten, worinn sie Ströme Menschenbluts mit nicht minderer Ungerechtigkeit vergossen haben, so könnte Europa heute aus acht ziemlich gleichen Staaten bestehen, und vielleicht

schon die Träume eines immerwähren den Friedens realisirt haben.

Das Gleichgewichtsgesetz muß sich sechstens auf die stete Bereitwilligkeit der Regenten zu seiner Aufrechterhaltung verlassen; entweder ist dieser allgemeine Regentenwille eine Sache worauf gebauet werden kann, oder nicht; im erstern Falle kann man ein besseres natürlicheres Gesetz als das des Gleichgewichts darauf bauen, im letztern ist es nicht einst für dieses ein sicherer Grund.

Das Gleichgewichtsgesetz ist siebentens in seiner Anwendung hinfällig, weil es blos dem Ländererwerbe entgegengesetzt wird, und auch nur füglich auf diesen angewandt werden kann. Um schlüßig zu seyn, muß es also voraussetzen, daß das Gleichgewicht nur durch Ausdehnung der Ländergränzen gestört werde. Wie falsch aber diese Voraussetzung ist, beweiset seit zwanzig Jahren, das durch seine üble Verwaltung von seiner überwiegenden politischen Bedeutung gefallene Frankreich, beweiset schon länger und frappanter Rußland, das bey seiner ungeheuern, alle gegenwärtige und vergangene Staaten übertreffenden Ausdehnung, minder mächtig als Oesterreich oder Frankreich ist, unerachtet jeder dieser Staaten nicht den dreyßigsten Theil der russischen Ländermasse besitzt.

Wenn die jetzige Kaiserin von Rußland alle

die Schätze die sie seit ihrer zwey und dreyßigjährigen Regierung auf Bekriegung der Türken und Unterdrückung Pohlens verschwendet hat, bey der dadurch gesparten großen Menschenmasse, und mit Beobachtung guter Staatswirthschaft, auf die Civilisirung ihrer Staaten, auf die Aufnahme des Ackerbaues, der Manufakturen und des innern Handels verwandt hätte, so könnte heute Rußlands Bevölkerung verdoppelt, und das Nationalvermögen mehr als verzehnfacht seyn; die Türkey und Pohlen würden statt Geld zu kosten, Rußland durch freundschaftlichen Handel bereichert haben; und Rußland würde weit mächtiger seyn, als es durch die Eroberung noch mehrerer Pohlen und Taurien je werden kann. Und auf diesen ungeheuren Anwachs von Macht würde das Gleichgewichtsstreben ganz und gar nicht wirken, also ist es ein unzureichendes Gesetz.

Wenn es aber achtens auch auf diesen Machtwachsthum angewandt werden könnte, und eine Befugniß geben sollte, ihn aus Furcht vor übelm Gebrauch der Macht zu hindern, so würde es dadurch selbst ein Prinzip der Friedensstörung, ja der Verwüstung werden, mithin ist es ein überall irriges Gesetz.

Ich glaube also alle Erhaltung des Gleichgewichts aus meiner Ableitung des allgemeinen europäischen Interesse weglassen zu können.

Worinn macht denn Europa ein ganzes und eine collective Republik aus, die ein gemeinschaftliches collectives Interesse haben könnte? Dieß erfordert einige nähere Untersuchung, ich werde sie aus sehr leichten und bekannten Grundsätzen hernehmen.

Das Interesse eines Staats fließt aus seinen Absichten, die seinem Zwecke untergeordnet sind.

Der erste, ich behaupte, der einzige Zweck jedes Staats, ist Sicherheit.

Diese bezweckte Sicherheit ist die Gewißheit des Menschen im Staate alle Bürgerrechte ungestört genießen zu können. Jede Störung der Bürgerrechte ist Angriff, und jede mögliche Besorgniß dieses Angriffs, Unsicherheit. Ich rede nur von Bürgerrechten, nicht von Rechten der Menschheit, denn ich halte es für eine große Verwirrung der Theorie, wenn man in der bürgerlichen Gesellschaft Menschenrechte als Menschenrechte verbindlich machen will. Der Mensch ist nur, ehe er in den Staat tritt, Mensch, sobald er im Staate ist, heißt er Bürger. Deshalb läugne ich nicht, daß es Menschenrechte gebe, die nicht veräussert werden können, aber alle diese unveräusserliche Menschenrechte, die also auch durch den Eintritt in den Staat nicht veräussert werden, muß das Grundgesetz des Staats zu Vermeidung aller willkührlichen Bestimmung und

alles Mißverständnisses aufzählen, und bestätigen, und durch diese Promulgation werden sie Bürgerrechte. Ich gebe zu, daß jede Simplification der bisher zu sehr zusammengesetzten Regierungsmaschinen, mithin auch die möglichst weite Aufnahme der Menschenrechte zu Bürgerrechten ein Vortheil der Gesellschaft seyn kann, allein ich widerspreche hier einer Verwirrung der Theorie, die in einer so wichtigen Wissenschaft nie zu genau bestimmt werden kann. Angriffe der Bürgerrechte können aus dem innern des Staats oder von aussen kommen. Daher die Eintheilung der Sicherheit in die innere und äussere.

Der Ausdruck des Staatsinteresse begreift nach dem Sprachgebrauche, alles das unter sich, was die äussere Sicherheit eines Staats betrift, so wie alles was zur innern gehört, sein gemeines Wohl genannt wird.

Wenn mehrere einzelne Staaten sich in einen größern Staatenbund vereinigen, so bleibt noch immer diese Sicherheit, in ihren beyden Zweigen, nämlich die innere und äussere, der Hauptzweck der Verbindung. Staaten sind Mitglieder und gleichsam Bürger solch eines Staatenbundes, wie Hausväter es in einzelnen Staaten sind. In diesen Staatenbunden kann nicht mehr von Bürgerrechten, nur noch von Staatenrechten die Rede seyn. Und wie in einzelnen Staaten das

Grundgesetz die Constitution aus Menschenrechten Bürgerrechte macht, so muß auch das Grundgesetz eines Staatenbundes mit Klarheit und Gewißheit festsetzen, welche Bürgerrechte beym Eintritt des Staats in den Staatenbund unveräusserlich sind, und solchergestalt aus Bürgerrechten Staatenrechte werden müssen.

Staatenbunde können wieder für collective Staaten genommen, unter ihrem collectiven Namen in größere Staatsbündnisse treten, dabey bleiben immer dieselbe Regeln, weshalb ich hier nicht nöthig habe diese Stufenleiter von Gesellschaften genauer zu verfolgen, sonst ich auch vorher der Vereinigung der Hausväter in Gemeinden, und der untergeordneten Gemeinheitsrechte hätte gedenken müssen.

Den Rechten stehen überall Pflichten zur Seite und entgegen. Es giebt Menschenpflichten wie es Menschenrechte giebt, und es giebt gewiß im Urstande des Menschen, ehe er in die bürgerliche Gesellschaft tritt, wenigstens e i n e Pflicht für ihn.

Freyheit ist das was dem Menschen in jedem aussergesellschaftlichen sowohl, als gesellschaftlichen Zustande, von Willkühr nach Abzug der Pflicht übrig bleibt. Ein Mathematiker würde ganz richtig sagen, Freyheit ist das Complement der Pflicht zur Willkühr, oder Freyheit ist Differenz zwischen Pflicht und Willkühr.

Auf Pflicht ist der Begriff von Veräusserlichkeit

nicht anwendbar, sondern der von Enthebung, Dispensabilität.

Beym Eintritte in die bürgerliche Gesellschaft wird die natürliche Freyheit gegen die eingeschränktere Gesellschaftsfreyheit vertauscht; überhaupt macht jeder Eintritt in eine Gesellschaft, eine Einschränkung der vorherigen Freyheit, durch die Pflichten, die diese neue Gesellschaft auflegt. Durch jeden Eintritt in eine Gesellschaft wird die Summe der Freyheit vermindert, die Summe der Pflichten vermehrt.

Zu jedem Gesellschaftszwecke wird Aufwand und Arbeit erfordert, also eine Vertheilung der Gesellschaftslasten und Arbeiten. Jeder Eintritt in eine Gesellschaft kostet also Opfer, Opfer an Rechten, an Eigenthum, an Freyheit.

Alles dieß findet Anwendung, wenn Staaten in Staatenbunde treten. Sie müssen dabey von ihren vorherigen politischen Rechten aufopfern; sie müssen ihre vorherige politische Freyheit einschränken; sie müssen zu den Lasten und Arbeiten des Staatenbundes beytragen; sie vermehren ihre Pflichten durch die Pflichten des Staatenbundes. Man schwatzt und schwatzt, und schreibt und beweiset von einer europäischen Republik, vom allgemeinen Interesse Europens, ohne je vorher zu untersuchen, was ein Staat es sich muß kosten lassen, ehe er ein Recht bekommt, sich zum politischen Europa rechnen zu dürfen.

Gesellschaften je nachdem sie auf einen temporellen oder ewigen Zweck geschlossen werden, theilen sich der Dauer nach, in Zeitgesellschaften, und unendliche oder ewige Gesellschaften.

Alle menschliche Verträge werden entweder ausdrücklich, mündlich, schriftlich, oder stillschweigend geschlossen. Ein stillschweigender Vertrag sucht seine Regeln aus der Theorie allgemeiner Rechte, aus Gewohnheiten, überhaupt aus Quellen die beschwerlich zu suchen, und wenn gefunden, oft einer Prüfung der Vernunft, einem Streite der Theoretiker unterworfen sind. Ausdrückliche Verträge haben ihre Regel stets vor sich; in mündlichen bewahrt Gedächtniß und Gewissen diese Regel, nur in schriftlichen gewinnt sie einen dauernden Beweiß. Die besten Verträge der Form nach, sind also die, welche sich auf ausdrückliche, vollständige und schriftlich abgefaßte Regeln gründen; und die schlechteste Form der Verträge ist die stillschweigende Vereinigung; sie ist stets ein Produkt des Zufalls, der Noth, der Furcht, oder des Betruges.

Völliger Unsinn würde es seyn, wenn eine Gesellschaft sich einen Zweck, dessen Erreichung eine lange Zeit erforderte, festsetzen, und dem Gesellschaftsvertrage eine kürzere Dauer geben

wollte, als der Zweck benöthigt ist. Was müßte man von zwey archangelschen Kaufleuten halten, die auf sechs Monate eine Gesellschaft zum chinesischen Handel stiften wollten?

So bekannt und gemein diese Sätze sind, so interessant wird ihre Anwendung seyn. Nur aus diesen Sätzen läßt sich bestimmen, was man sich denken soll unter der allgemeinen Ruhe Europens, unter der Sicherheit und Freyheit des ganzen Europa, unter dem allgemeinen Interesse Europens, unter diesen Namen die man eben so oft in den europäischen Staatsverhandlungen genannt findet, wie jene eben verworfene Lehre vom Gleichgewicht in Europa; was es also sagen wolle, wenn solchergestalt Europa nicht bloß als ein besonderer geographischer Theil der Erde, sondern auch als ein großer zusammenhängender, für sich bestehender politischer Körper betrachtet wird?

Ich schreibe hier kein Lehrbuch, sondern nur einen Versuch; die mir erbetene Leser werden daher keine vollständige Ausführung so wichtiger Lehren erwarten, sondern sich damit begnügen, hier die frappantesten dem heutigen Tage erheblichsten Sätze davon aufgeführt zu sehen. Sie werden es dem alten Syrach vergeben, wenn er manches in Sprüchen ausdrücken wird; alte

Leute und besonders die Sprache haben schon die Gewohnheit spruchreich zu seyn.

Alle große fruchtbare Wahrheiten sind simpel und leicht, daher reichen die oben aufgeführte gemeine Grundsätze hin, die großen Wahrheiten die ich nun ohne Beweis hersetzen werde, dem der sie prüfen will zu bewähren.

1. Europa als ein Ganzes, als ein großer Staatenbund betrachtet, bedarf zuförderst einer Festsetzung der Frage, was ist Europa? Rußland als alleiniger Besitzer der östlichen Gränze Europens hat sie neuerlich bestimmt. Von dieser unfruchtbaren geographischen Bestimmung ist hier nicht die Rede.

Die Pforte besitzt einen großen und schönen Theil von Europa. Rußland wenn ihm auch Pohlen wieder abgenommen wird, bleibt im Besitze eines großen und im ganzen sehr fruchtbaren Landes in diesem Welttheile. Allein beyde Reiche gehören durch ihre größere Besitzungen in Asien mehr zu den asiatischen als europäischen Mächten. Auch ward das allgemeine europäische Interesse dem türkischen wohl ehemals entgegengesetzt, und gewiß war nie in Staatsverhandlungen die Pforte mit gemeint, wenn von Europa die Rede war. Und wer dachte im vorigen Jahrhunderte wenn er Europa nannte an Moscowiter? Rußland hat sich in diesem

Jahr-

Jahrhunderte in die europäischen Staatenbunde eingedrängt; und die Pforte wird schon hundert Jahre lang gezogen und gerissen in diese große Republik einzutreten, und kann keinen Geschmack daran finden.

2. Unerachtet dieser zweydeutigen Qualität Rußlands und der Pforte, bekümmert sich bis jetzt Europa um Rußlands Händel mit den Tataren, Persern, und Chinesern so wenig, wie um der Pforte Kriege in Arabien und Egypten, obgleich diese asiatische Händel mittelbare Stöße auf Europa wirken können. Hier finden wir also eine Gränze des europäischen Interesse. Also eine Gränze der europäischen Republik. Die politische Gränze Europens gehet bis an Rußland und an die Türkey. Beyde Mächte gehören nicht mehr in die europäische Republik. Alle ihre Vergrößerungen nach Westen zu, sind Verkleinerungen Europens. Beyde Mächte sind Nachbarn desselben, mit denen nur das gesammte kollective Europa, und kein einzelner europäischer Staat ohne Erlaubniß des kollectiven Europa Angriffs- oder Vertheidigungsbündnisse machen sollte.

3. Sicherheit sucht der Mensch, wenn er aus dem Urstande in die bürgerliche Gesellschaft tritt, Sicherheit ein Staat, wenn er sich mit mehrern Staaten verbündet, Sicherheit muß auch der

Zweck seyn, wenn sich die europäische Reiche in eine große Weltrepublik zusammen schliessen.

4. Diese Sicherheit des kollectiven Europa theilt sich ebenfalls in die äussere und innere. Jene wird durch Friedensstörungen aus andern Welttheilen her, diese durch Zänkereyen der europäischen Staaten unter sich verletzt.

5. Wir sehen seit hundert Jahren aus den europäischen Staatsverhandlungen, daß freye Schiffahrt auf den Meeren, ein häufiger Gegenstand der allgemeinen Ansprache sogar des Streits und Krieges ist. Wir finden neben Schutz und Trutzbündnissen, Handlungs- und Schiffahrtsverträge. Von diesen sind die Handlungsverträge in der grossen europäischen Republik, das was in einem einzelnen Staate, Kauf- und Miethskontrakte unter seinen einzelnen Bürgern sind, sie können in den allgemeinen Grundgesetzen Europens Regeln erhalten, ihr Detail aber gehört zu den politischen Rechten, welche Staaten aus ihrem isolirten Zustande beym Eintritt in den europäischen Weltbund in diesen herüberbringen. Verträge dagegen über die Schiffahrt betreffen entweder die Schiffahrt auf mittelländischen Meeren oder die auf dem Oceane. Jene sind noch Privatverträge einzelner Staaten; denn die mittelländischen Meere können sich die Uferbesitzer, wie Güterbesitzer einen fischreichen Teich theilen,

ihr Eingang ist eine Meerenge die verschlossen werden kann. Der Ocean dagegen ist keiner Einschliessung und Vertheilung fähig, er ist den Staaten das, was Bürgern einer Stadt eine Gemeinwiese ist. Hiedurch wird der Ocean ein Gegenstand des allgemeinen europäischen Grundrechts, aber die Regeln die er aus selbigem erhält, sind noch innere Gesetze des Weltbundes. Nur dann erst, wenn andere Welttheile sich etwas weiter als den Mitgebrauch dieses gemeinen Weltguts anmassen wollten, würden das Recht Europens auf seinen freyen Mitgebrauch und die Beschützung dieses Rechts ein Gegenstand äusserer Sicherheit werden.

So wie einer einzelnen Gemeine erlaubt ist nach fremden Staaten zu handeln, nicht aber mit einem fremden Staate Unterthänigkeitspakta zu machen, so kann auch ein Staat in dem grossen europäischen Weltbunde, ohne Wissen des übrigen Europa mit andern Welttheilen Handlungsverträge nicht aber Schutz- und Trutzbündnisse machen.

6. Europens äussere Sicherheit kann seiner peninsulairen Beschaffenheit wegen von Amerika und Afrika her, auch vom südlichen und östlichen Asien aus, nur durch Flotten angegriffen werden. Gegen diesen Anfall wirds durch seine Seemächte geschützt. Europa steht an dem Un-

glücke was Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer über andere Welttheile ausgegossen haben, wie wichtig es ihm seyn muß das Uebergewicht über diese so viel größere und reichere Welttheile in der Seemacht zu behalten. Europa darf auch nicht zweifeln, daß einst ein Tag kommen wird, wo alle europäische Seemächte sich für einen Mann mit amerikanischen und afrikanischen Seemächten werden schlagen müssen.

7. Europens äussere Sicherheit kann vom westlichen Asien her, durch Rußland und die Pforte beunruhigt werden, sie ist von dort her schon aufs schmerzhafteste im verwichenen Jahrhunderte von den Türken, in diesem von den Russen verletzt worden. In diesen beyden asiatischen Staaten liegen unentwickelte Keime von einer dem ganzen Europa den Umsturz drohenden Macht. Beyde haben den Vortheil über das kollective Europa, daß sie selbigem stets in die Flanke fallen, daß sie also einen Staat nach dem andern umschmeissen, einen auf den andern werfen können, ohne Europa je en Fronte angreifen zu dürfen. Europens allgemeines Interesse ist, diese Gefahr nie aus den Augen zu verlieren, alle seine innern Händel bey Seite zu setzen, und gemeinschaftliche Sache zu machen, sobald diese seine asiatische Nachbarn sich die ge-

ringste Gewalt gegen die östlichen Gränzen Europens erlauben.

Europa verdient Sklaverey und alles erdenkliche Elend, wenn es diese große Wahrheit auch nur einen Tag vergißt.

8. Laßt uns bey diesem so wichtigen Gegenstande noch einige Augenblicke verweilen, und beyde gefährliche Nachbarn Europens mit einander vergleichen. Wie wird die Vergleichung ausfallen?

Zuförderst ergiebt sich bey Vergleichung der Russen und Türken, daß die Russen von beyden die weniger zivilisirten sind. Es ist wahr ihre Religion ist ein Zweig der christlichen; ihre Heere haben europäische Taktik, man zieht in Petersburg Wissenschaften wie Aepfel und Birnen in den Treibhäusern, aber das alles verbreitet nicht Humanität unter den Russen. In dieser stehen sie viele Stuffen unter den Türken.

Wir finden ferner, daß die Pforte unter beyden Staaten der mächtigste ist.

Wenn Rußland auf einer Fläche von dreyhundert und zwanzigtausend Quadratmeilen etwa zwey und zwanzig Millionen Einwohner hat, so kann man die Fläche der ottomannischen Staaten sicher auf funfzigtausend Quadratmeilen, und seine Bevölkerung über siebenzig Millionen Menschen annehmen. Die Pforte hat also dreymal

so viele Menschen auf dem sechsten Theile von Rußlands Ausdehnung.

Aus dieser Vergleichung fließt schon von selbst, daß Rußland nicht einst verhältnißmäßig so viel Arme der Landeskultur und der innern Sicherheit und Verwaltung entziehen kann als die Pforte, mithin nicht den dritten Theil der türkischen Heere ins Feld stellen kann. Aber dieses Verhältniß fällt dadurch noch mehr zu Rußlands Nachtheil aus, daß Rußland ohne die ganze Nordseite Siberiens zu rechnen, als wo es nur von Bären angegriffen werden kann, dennoch einen Umfang von mehr denn viertausend Meilen Gränzen und darunter achtzehenhundert Meilen Landgränzen zu vertheidigen hat.

Wie schwach erscheint in diesen Betrachtungen Rußland nicht? Wenn die Pforte ein einzigesmal gegen Rußland die Thätigkeit anwendete, die Rußland schon lange gegen sie in Egypten, Griechenland und Asien wirken läßt, wenn die Pforte Rußland in einem künftigen Kriege Diversionen im Norden von Dännemark und Schweden, und im Süden von Asien her erkaufte, wenn sie dabey Empörungen im Innern bezahlte, wozu es an Funken nicht fehlt, wenn sie endlich die europäische Taktik annehmen und das alles ausführen wollte, ehe Rußland in Polen festen Fuß faßt, so ist mit Gewißheit zu berechnen, daß

das gefürchtete Rußland nicht drey Feldzüge aus- halten kann, und daß dieser Koloß fallen muß ohne jemand zu erdrücken. Denn in solch einem Angriffe von vielen Seiten her und aus dem Innern zugleich, bedarf Rußland wenigstens zweymalhunderttausend Mann zur innern Besatzung seiner mehr denn dreymalhunderttausend Quadratmeilen; und wie will es viertausend Meilen oder auch nur die Hälfte derselben, wenn die andere Hälfte im Frieden bliebe, mit weniger denn viermalhunderttausend Mann beschützen, die sich doch wenigstens in acht Heere vertheilen müßten, und nirgends stark seyn könnten; und wo hat es Geld so viele Heere zwey Jahre zu erhalten?

Zu dieser Extensionsschwäche Rußlands kommt noch, daß die Pforte reich ist, und die europäische Kunst, Schulden zu machen, noch nicht versteht; Rußland dagegen ohne die ausgegebenen Bankopapiere die eine wahre und sehr drückende innere Staatsschuld sind, und ohne die Kabinetsschulden der Kaiserin, über sechzig Millionen Rubel im Auslande schuldig ist, deren Verzinsung einem so geldarmen Lande sehr beschwerlich fällt.

Auch muß in Rechnung kommen, daß die Pforte in Europa seiner Indolenz wegen, wohl mit Leichtsinn getadelt und verlacht wird, aber

nicht das Mißtrauen und die Besorgniß des ganzen Europa gegen sich hat.

Ohne also in Zweifel zu ziehen, daß Europa eilen muß, Rußland Gränzen vorzuschreiben, eine Kluft zu machen, die Rußland ewig von Europa trenne, und so es von aller Einmischung in die europäischen Staatshändel auszuschliessen, kann ich doch auch die zweyte äussere Gefahr Europens nicht verschweigen.

Rußland wird durch seine nie begränzten Entwürfe, die Pforte sehr bald zwingen das einzige worinn sie schwach ist, seine Taktik zu ändern, sie mit europäischer Taktik zu vertauschen. Diese Begebenheit, sie geschehe wenn sie wolle, wird für ganz Europa von den größten Folgen seyn, wird Europens ganze Aufmerksamkeit von neuem auf die Türken ziehen. Und gegen diese große Besorgniß kann nichts Europa beruhigen, als die Wiederherstellung Polens, und hauptsächlich ein Machtzustand Oesterreichs, der jedem neuen Einfalle der Türken zu widerstehen im Stande sey, eine völlige Ausgleichung aller Streitpunkte zwischen Oesterreich und der Pforte, eine Amalgamirung ihres ganzen Staatsinteresse.

Wenn man mir darauf antworten wollte, daß sobald noch nichts von den Türken zu besorgen sey, daß ihre ganze Verfassung, ihre Religion, ihre Neigung zum Wohlleben, sie hindere eine

europäische Verfassung anzunehmen, so würde ich den Einwurf sehr unerheblich halten. Der Halbbarbar Peter der Erste, der sicher seinem Staate eine ganz falsche Richtung gab, welch einen Stoß und Umschwung hat er nicht der europäischen Politik gegeben, und wie schnell bewirkte er ihn? Unter siebenzig Millionen Menschen giebts gewiß alle Tage mehrere die ihn weit übertreffen, giebts gewiß mehr wie einen deutschen Karl. Welch ein unbedeutender Zufall kann einen Mann von so großem Kopfe und so viel Unternehmungsgeiste auf den Thron Konstantinopels setzen? wer wird läugnen, daß unter den, dem Zepter der Pforte unterworfenen Nationen mehrere sind, aus denen man in zwanzig Jahren mehr als aus allen Russen in zweyhundert Jahren machen kann. Die Tapferkeit der türkischen Soldaten hat sich hinlänglich im letzten Kriege bewiesen. Ein zum Feldherrn geborner Kopf, der wie Frankreich beweiset, so selten nicht ist, wenn man ihn zu suchen versteht, kann ohne die Sitten der Türken zu ändern, ohne ihre Religion anzugreifen in fünf bis sechs Jahren, vielleicht in noch kürzerer Zeit, zumalen ihm europäische Offiziers genug helfen werden, fürchterliche Armeen schaffen.

Daß also Europa es in seinen Staatssystemen nie vergesse, welche unentwickelte innere Macht

die Pforte hat; daß sie über kurz oder lang entwickelt werden kann, und daß Europens Sicherheit auf Oesterreichs thätige Macht, und Polens Wiederherstellung beruhen muß!

9. Die innere Sicherheit Europens ist die Sicherheit eines seiner Staaten gegen den andern, sie heißt also, wenn vom ganzen Europa die Rede ist, seine innere Wohlfahrt, und wenn von einem einzelnen europäischen Staate die Rede ist, äussere Sicherheit.

Zu dieser wird erfordert, daß kein Staat gegen den andern willkührliche Gewalt üben könne oder wolle. In der bürgerlichen Gesellschaft ist es durch Gesetze und Richter dahin gebracht, daß der Räuber eine Ausnahme ist. In der großen europäischen Staatengesellschaft ist das Gegentheil; Ungerechtigkeit ist die Regel, Gerechtigkeit ist die Ausnahme, und diese traurige Erfahrung war es, die das oben betrachtete ungeschickte Gleichgewichtsgesetz hervorbrachte.

Große Kriege, Kriege zwischen den ersten Mächten Europens, sind auf eine doppelte Art Gelegenheiten die innere Sicherheit Europens zu befördern. Einmal weil sie die Forderungen, die geheimen Wünsche der einzelnen Staaten, ihre Kabinetsentwürfe an den Tag bringen, ohne deren Kenntniß an ihre Ausgleichung nicht gedacht werden kann; Zweytens weil sie die poli-

tische Lage der Staaten aus ihrer Ruhe bringen, mithin zu grossen Unterhandlungen Anlaß geben, welche, wenn sie von Menschenfreunden und einsichtsvollen Männern geleitet werden, die Weltrepublik Europa jedesmal einen Schritt weiter zu ihrem grossen Zwecke, einem immerwährenden Frieden bringen können.

10. Die ganze allgemeine Verfassung Europens ist noch ein Chaos, denn sie ist nur noch ein ganz dunkler stillschweigender Vertrag, der alle die Quellen hat, die ich oben den stillschweigenden Verträgen überhaupt gab, die Fortschritte Europens in Kultur und Humanität als Zufall, den Einbruch der Türken in Europa als Furcht und Noth, und die Intriguen der Kabinetter als Betrug.

11. Eben weil die Spuren eines europäischen Weltbundes nur Spuren einer stillschweigenden Gesellschaft sind, so sind die Regeln derselben so schwer zu finden, und das europäische Völkerrecht das sie zu sammeln strebt, kann für seine unbedenklichsten, längst von allen Staaten im Einzelnen ausdrücklich anerkannten Sätze keine Promulgation bekommen; eben daher war es gegen die Zernichtung der pragmatischen Sanktion Kals VI. gegen die Zertrümmerung Pohlens, und gegen Frankreichs Aushungerung unkräftig.

12. Jeder Schritt den Europa thut, aus die-

sem stillschweigenden Vertrage zu einem ausdrücklichen, zu einem schriftlich verfaßten zu gelangen, ist Fortschritt Europens in innerer Sicherheit und Wohlfahrt, Beförderung seines allgemeinen Friedens.

13. Durch diese Fortschritte wird aus dem Völkerrechte, das bisher nur Gelehrte zu entwerfen gestrebt haben, eine allgemeine europäische Konstitution werden. Menschenfreunde müssen einzeln, und oft jeder in ihrem Wirkungskreise an diesem grossen Werke arbeiten. Nur die Einstimmung einiger der ersten Mächte Europens in ihre Arbeit, kann diesen Fortschritt zum Staatenglück bewirken.

14. Eine Konstitution Europens! ist das eine so schwere künstliche Sache, daß man an ihrer baldigen Abfassung verzweifeln dürfte?

Das erste Gesetz derselben, kein Staat soll gegen den andern Gewalt üben; wer sie übt, geht alles Schutzes des europäischen Weltbundes verlustig; wird ein Feind aller Staaten; hat es Bedenken?

Ein Gesetz welches Regenten die die Treue ihrer Verträge brechen, unfähig erklärte, ihr Lebenlang Verträge zu machen, welches alle mit ihnen bestehende Verträge bey ihrer ersten Treulosigkeit für nichtig erklärte, wäre es nicht gerecht und zweckmäßig? Preussen hat im Traktat zu

Welau, und im olivschen Frieden, die Souverainetät von Ostpreussen, und im Jahr 1764 den Königstitel nur mit der Bedingung von Polen bewilligt erhalten, daß er nie Ansprüche an Polen mache. Hätte nicht Polen jetzt ein unbedenkliches Recht die Souverainetät von Preussen und den preussischen Königstitel zurück zu nehmen?

Ein Gesetz über das Gemeinde-Recht an den Oceanen, Meeren und Flüssen kann es Bedenken haben?

Ein Gesetz welches jedem grossen Staate sobald er selbst gestehen müßte in allen seinen Forderungen befriedigt zu seyn, auf ewig verböte seine Gränze zu überschreiten; ihm verböte, mit Staaten sie seyen so klein als sie wollen, vereinigt zu werden, sollte es nicht jeder Menschenfreund wünschen?

Ein anderes Gesetz, welches kleinen Staaten erlaubt, sich bey schicklichen Gelegenheiten, zum Exempel bey Abgang der Regentenstämme mit andern kleinen Staaten in einen Körper zu vereinigen, kann es Einwendungen ausgesetzt seyn, und wäre es nicht weiser, im voraus durch eine Konstitution Europens festzusetzen, welche Staatenvereinigungen erlaubt, und welche nicht erlaubt seyn sollen, als diese wichtige Sache der Laune eines Sterbenden in Te-

stamenten, oder Familienintriguen in Heyrathen, oder den altmodischen Erbverbrüderungen, oder gar dem Conflicte aller dieser Anordnungen, und den alsdann unvermeidlichen Kriegen zu überlassen?

Und solcher Gesetze, die unbedenklich in die allgemeine Konstitution Europens aufgenommen werden könnten, giebt es noch manche. Und wenn auch nur eins derselben, das aller unbedenklichste Konstitutionsgesetz, Promulgation erhielte, so hätte Europa schon einen grossen Schritt gewonnen. Das erste ziehet alle andere unausbleiblich nach sich. Und würde es so schwer seyn, durch diese Gesetzgebung alle Gerechtigkeit und friedliebende Regierungen zu einer Seite zu vereinigen, sie zu Verlassung der Räuberischgesinnten zu bewegen, und so zu bewirken daß jene als erhabene Gesetzgeber auf eine Seite träten, und diese dann auf der andern als beklagte Verbrecher stehen blieben?

15. So wie es Menschenrechte giebt die der Mensch nicht veräussern kann, wenn er in die bürgerliche Gesellschaft tritt, wie es Bürgerrechte giebt, die Völker nicht veräussern können, wenn sie in Staatenbunde treten, so giebt es auch unveräusserliche Staatenrechte, die durch die Verbindung aller Staaten in eine große Weltrepublik nicht aufgegeben werden können.

16. Diese unveräusserlichen Rechte entspringen alle aus einerley Quelle, aus unveräusserlichen Menschen- und Bürgerrechten, sie sind also stets verträglich, können kein Prinzip der Unverträglichkeit enthalten.

17. Allein es giebt auch Staatenrechte wie Menschenrechte die veräusserlich sind, von denen beym Eintritt in die grössere Gesellschaft aufgeopfert werden muß.

18. Diese Opfer schränken diejenige politische Freyheit ein, welche die Staaten ausserhalb dem europäischen Weltbunde hatten.

19. Was jeder Staat von seinen veräusserlichen Rechten in dem großen Weltbunde behalten soll, muß zugleich mit dem ausgeübt werden können, was andere Staaten von ihren veräusserlichen Rechten in den Weltbund beybehalten.

20. Alle die Rechte einzelner Staaten müssen also im Weltbunde verträglich seyn, und die Verträglichmachung dessen was von angemaßten veräusserlichen Staaten im Weltbunde unverträglich ist, gehört zu den vorbereitenden Schritten der europäischen allgemeinen Konstitution.

21. Diese Verträglichmachung aller veräusserlichen Staatenrechte, erfordert eine Kenntniß aller solcher Rechte, in so fern sie von den vorhandenen Staaten behauptet werden, eine Richtschnur wornach ihre Gerechtigkeit entschieden

werden könne, und weise Vermittler, welche die ausdrückliche Entsagung offenbar ungerechter Forderungen, und die gütliche Auskaufung aller Kollisionen unter gleich gerechten Forderungen, mit Eifer, Ernst und in Güte bewirken.

22. Die Pretensionen der heutigen europäischen Staaten sind unendlich, und stossen sich überall untereinander. Ich übergehe Rußland das noch nicht genug menschenleere Länder hat, dem noch Inseln fehlen, das höchst nöthig Korsika, Korfu, Kandia und Cypern gebraucht. Ich übergehe es, weil ichs nicht mehr zu den europäischen Staaten rechne. Schweden wünscht Rußland von seinen Gränzen zu entfernen, die ihm entrissene Länder zurück zu haben. Polen fordert schreyend seine Freyheit, seine Unabhängigkeit, seine Staaten vom Dnieper bis an die Ostsee zurück. Preussen kann deduciren, daß Kurland, Semgallen, Liefland und Estland zu Preussen gehören, daß Po-russia, an-Rußland heißt, und daß zur Zeit jenes italienischen Kaufmanns, der durch Schiffbruch dahin verschlagen, und der Preussens erster König ward, weil er ihnen Feuer anschlagen lehrte, Preussen sich über die Weichsel bis an Kiow erstreckte, wie auch daß Norddeutschland von Wollin bis Emden oder wohl gar bis Rotterdam einst Pomorze am-Meere hieß, und zu Pommern ge-

gehörte. Oesterreich wünscht die Niederlande gegen eine ihm besser gelegene Provinz zu vertauschen, wünscht Seehäfen die nicht so entfernt, als Ostende vom Kerne seiner Staaten sind. Frankreich will sich Savoyen einverleiben, und die Länder bis zum Rhein. England nicht weniger bescheiden, will allein alle Colonien und Reiche in beyden Indien besitzen. So hat jeder große und kleine Staat seine Wünsche, bis zum Landgrafen von Hessencassel, der seine Ansprüche auf die Grafschaft Schaumburg, vierzigtausend hessische Bauern, und zwey Millionen vollwichtige Thaler für den neunten Churhut geben möchte, und ihn bis in Petersburg sucht.

So lange diese Unzufriedenheit aller Staaten mit dem was sie haben fortdauert, wie ist daran zu denken, daß dieser geheime Krieg ihrer Wünsche, nie in Waffenkrieg ausbreche? Ehe man also an einen dauerhaften Frieden in Europa denken kann, müssen alle diese gegenseitige Ansprüche ausgeglichen werden. Ihre Ausgleichung ist das, was im Innern eines wohlgeordneten Staats, die Gränzscheidung einzelner Güter ist.

23. Das Gesetz: thut was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, ist die beste provisorische Regel die wir haben, aber sie ist nicht

hinreichend diese Zwiste zu lösen. Hier werden Opfer zu fester Gränzscheidung gefordert.

24. Natürliche Gränzen der Staaten sind das, was Hausthüren und Gartenmauern in einer Stadt sind. Eine gute Stadtpolizey befiehlt den Bürgern ihre Häuser Nachts zu verschließen.

25. Ungerechte Prätensionen werden von Staaten vor ihrer Ausführung nicht ausgesprochen. Sie sind die eigentlichen Cabinetsgeheimnisse. Das berliner Cabinet — leider giebt es uns sehr oft Beyspiele zum Erweise unserer Sätze — dieß Cabinet erklärt öffentlich, daß es nie etwas von Deutschland verlange, und unterhandelt zu gleicher Zeit in Rom, daß der Pabst solche deutsche Bisthümer die den schädlichen französischen Meynungen zu nahe lägen, und der allgemeinen Ruhe gefährlich werden könnten, secularisiren mögte. Ein Jahr vor der zweyten Theilung Pohlens, schrieb der König von Preussen, daß man seinen persönlichen Charakter beleidige, wenn man ausstreue, daß er das geringste Opfer von Pohlen verlange. Auch werden die Deductionen von dem, was Po-russia und Po-morze eigentlich bedeutet, vor dem nächsten Türkenkriege nicht ausgegeben werden.

26. Zu große Staaten können ohne Despotismus nicht regiert werden. Das zeigen Ruß-

land, China, die Türkey. Das lehrt die Theorie ihrer Verwaltung.

27. Kleine ohnmächtige Staaten müssen ihre gerechteste Forderungen bis zu einem gelegenen Zeitpunkte verschweigen, aus Furcht bey mächtigern damit anzustoßen, und sich deren Rache zuzuziehen.

28. Kleine Staaten sind in der innern Anordnung des europäischen Weltbundes eine große Beschwerde. Sie suchen ihre Sicherheit wie das wehrlose Frauenzimmer das durch Koketterie die Diskretion des stärkern Geschlechts zu gewinnen sucht.

29. Die Krüppel, Lahme, und Blinde gehören nicht in die Gesellschaft streitbarer Männer. Wer sich nicht selbst vertheidigen kann, bedarf einen Schutzherrn.

30. Nach der Vernunft muß dieser Schutz als eine Beschwerde vergolten werden; bisher bezahlte man ihn oft durch das Gewäsche vom Gleichgewicht, und die mächtigern Staaten trugen die Last des Schutzes schwächerer, als eine gerechte Strafe ihrer Eifersucht, und der Vernachläßigung aller Prinzipe.

31. Schwedens temporaire Schwäche machte ihm viele Jahre lang das mächtigere Frankreich zinsbar. Denn Subsidien und Tribut sind nur Ehrendistinctionen.

32. Wenn alle große Staaten gut regiert seyn werden, wird es von selbst daraus folgen, daß die kleinern sich ihnen anbieten werden, um an der größern Sicherheit großer Staaten Theil zu nehmen. Als vor einem Jahre preussischer Despotismus die ersten Versuche machte, sich in Hamburg zu wurzeln, hörte man gute Hamburger Männer äussern, daß sie lieber sich Dännemark einverleiben, als sich fernerer preussischen Willkühr aussetzen wollten. Das war ein Erfolg des Zutrauens in die jetzige gute Verwaltung Dännemarks.

33. Ueberhaupt ist es vortheilhafter Schutzherr als Schutzgenosse zu seyn. Es ist vortheilhafter sich einem gutregierten Staate einzuverleiben, als von ihm Schutz zu suchen. Es erhebt auch das Herz des Menschen wenn er einer großen Nation angehört. Ein Spanier so oft er sich genannt hört; fühlt es, daß mehr Arme zu seinem Schutze bereit sind, als zu dem eines Luccesen.

34. Eine jede bürgerliche Gesellschaft ist eine ewige Gesellschaft. Der große europäische Weltbund muß auch ein ewiger Bund seyn.

35. Diese Betrachtung entgeht gänzlich den Diplomatikern unsers Jahrhunderts. Sie handeln wie jene archangelsche Narren die um nach China zu handeln, eine Gesellschaft auf sechs

Monate errichteten. Das Leben eines Menschen währet siebenzig bis achtzig Jahre, aber das eines Staats tausend bis funfzehnhundert. Wenn bisher wenige Staaten so alt wurden, so lag das daran, daß sie sich durch üble Diät selbst ermordeten, oder von verrückten Aerzten morden ließen, stirbt doch auch die Hälfte des Menschengeschlechts ohne das siebenzehente Jahr zu erreichen. Und wie können Staaten bestehen, wenn ihre Führer nicht Systeme zu erfinden wissen, die, wenn sie auch Jahrhunderte zur Ausführung brauchen, dagegen Jahrtausende fest und richtig bleiben. Wie können Staaten bestehen, wenn alle zehen Jahre ihr System verändert wird? Wenn England sich heute mit Oesterreich gegen Preussen, und morgen mit Preussen gegen Oesterreich verbündet, wenn es einen Tag es nützlich für sich hält, daß Oesterreich die Niederlande besitze, einen andern Tag den König von Preussen in Empörung derselben unterstützt, wenn es bald in Gemeinschaft mit Preussen die Pforte gegen Rußland aufhetzt, bald wieder sich mit Rußland verbindet? Wie können Staaten bestehen, wo Raub, die Zerstörung aller Prinzipe, der Grund ihres Systems macht? Den einzelnen Menschen der alle Jahr Freundschaften wechselte, und stets seinen Freund von heute, gegen den Freund von gestern aufhetzte, würde jeder ehrliche Mann als

einen Händelmacher meiden. Dem, der mit ihm oder einem Räuber Umgang hätte, würde jedermann zurufen: Cognoscitur ex socio, qui non cognoscitur ex ipso. Die Wahrheit ist immer nur eine, und in allen Zusammensetzungen und Verhältnissen dieselbe.

36. Die Festsetzung eines lange dauernden Staatssystems, beruhet für einzelne Staaten auf Kenntniß ihrer Zwecke, auf Simplificirung und auf Gerechtigkeit derselben, zuletzt auf Standhaftigkeit in den Zwecken. Es giebt Staaten die sogar in ihren Zwecken nicht zehen Jahre beständig bleiben. Es giebt Staaten die ihre Zwecke weit über ihre Mittel dehnen. Fast alle Staaten fehlen in der Gerechtigkeit der Zwecke und Mittel. Beyspiele aller dieser Fehler giebt Preussen seit acht Jahren. Immer Preussen!

37. Die Ewigkeit eines Staatssystems wird nicht für alle Widerwärtigkeiten sichern. Welcher vernünftige Mann wollte frey von Unfällen seyn? Sie sind der Seele, was kalte Bäder dem Körper. Aber die unglücklichste Wirkung einer Widerwärtigkeit würde allemal das Wanken im Staatssysteme seyn. Feste unwandelbare Standhaftigkeit führt am Ende allemal zum Zwecke.

38. Die Projekte von Völkercongressen, oder von allgemeinem Frieden, gehören weder unter die eitelen noch unter die zu frühzeitigen Träume.

Es wäre eine unendlich schädliche Uebereilung, wenn der große europäische Weltbund so ohne Plan und Ueberlegung geformet würde, wie die einzelnen Staaten entstanden sind. Er muß nicht wie diese ein Werk der Noth seyn, sondern das allgemeiner Cultur und Reife. Beydes Theoretiker und Praktiker müssen daher aufgemuntert werden diesen großen Gegenstand zu entwerfen. Da wird viel Unsinn zu Tage kommen, aber das Publikum Europens, das heißt die Weisen aller Nationen werden das Gold aus den Schlacken zu scheiden wissen.

39. Die Ausführung dieses großen für die Menschheit, wie für Europa wichtigsten Geschäftes gehört für die Diplomatie. Nicht für die, welche wir bis heute hatten, welche mit Bouffons, mit aimables roués, und mit Herrchen gefüllt wurde, die nirgends anders placirt werden konnten, denen man das Interesse der ganzen Nation übergab, weil man ihnen nicht die Verwaltung eines Dorfs anvertrauen konnte. Der europäische Weltbund arbeitet an einer ewigen Gesellschaft. Er kann seine Regeln nur auf ewige Wahrheiten bauen, und der künftige Diplomatiker dessen Beruf der Höchste in der Welt ist, muß tief denken, das Reich der höhern Wahrheiten mit vorurtheilfreyem Blicke überschauen und scharf in die vor ihm liegende Jahrhun-

derte sehen können. Laßt uns einen neuen unbefleckten Namen für diese erhabene Wissenschaft erfinden, da der eines Diplomatikers in Warschau . . . . und . . . . von Charlatanen zu sehr beschimpft ist.

40. Das Geschäfte dieser Wissenschaft ist ein Interesse jedes selbstständigen Mannes. Wenn es zu Gerechtigkeit umgeschaffen seyn wird, kann es kein Geheimniß mehr enthalten. Publicität aller politischen Verhandlungen wird wie von jeder andern Handlung der beste Gewährsmann ihrer Weisheit und Gerechtigkeit seyn.

41. Frankreich eröffnet der neuen veredelten Diplomatik die Bahn, wenn es öffentlich ankündiget, daß es Meere, Flüsse, und Felsen zu Gränzen verlange, um für allen fremdem Angriff sicher zu seyn, und nie mehr in Versuchung zu kommen in die Rechte anderer Staaten zu greifen.

42. Laßt uns nun weiter setzen, daß eine zweyte eben so große Macht dagegen träte, eben so offenherzig sagte: Damit auch meinem Reiche weder Begierde noch Besorgniß bleibe, so verlange ich gleichfalls Meere, Ströme und große Gebürge zu Gränzen; laßt uns setzen, daß diese Macht wie Frankreich sich hiebey mit Ueberlegung solche Gränzen zeichnete, die ihm alle Bequemlichkeiten der Vertheidigung und des freyen Handels gäben, daß diese Macht und Frank-

reich diese Verbesserung und Vergrösserung ihrer beyderseitigen Lage zur Endbedingung und Grundlage des bevorstehenden Friedens machten, daß sie diesen weisen Zweck erreichten, daß beyde Mächte nun ganz befriedigt wären, am übrigen Europa nichts mehr zu fordern hätten, könnten diese beyde Mächte, nicht allen Gebrauch ihrer Macht hernach zur weitern Erschaffung der europäischen Weltrepublik anwenden?

43. Eine Macht ist zu wenig zu diesem großen Zwecke, auch muß das große Grundgesetz Europens kein Machtspruch sondern das Werk des Vertrages, ein selbstgewähltes Gesetz aller Staaten seyn.

44. Ehe nicht wenigstens zwey große Staaten Europens völlig befriedigt sind, und also ohne Eigennutz an die Revision und Promulgation des Völkerrechts gehen können, ist es unmöglich daß Europens Friede dauerhaft sey.

45. Es ist ein großes Glück für Europa, daß die Pforte so zufrieden ist, mit dem, was sie in Europa hat, daß sie aus einer verwüstenden, eine erhaltende Macht geworden ist, Europa also sich in dem Augenblicke mit Sicherheit an sie anlehnen kann. Aber der Zeitpunkt in welchem dieß geschehen kann, sollte, ehe er vorübergeht, zur Ausbildung der allgemeinen europäischen Constitution genutzt werden.

Hier halte ich den Strom meiner Betrachtungen auf. Die Sätze die ich hier aufgestellt habe, sind Blicke eines Weltbürgers, dessen Vaterland der gestirnte Himmel ist. Man versuche sie systematisch zu ordnen, und dann weiter zu entwickeln, man wirds finden wie reichhaltig und doch wie einfältig sie sind.

Aber wir haben auch durch selbige das wahre Interesse Europens im gegenwärtigen Kriege gefunden. Laßt es uns nun zusammensummiren. Hier ist es.

Europa wünscht aus diesem Kriege einen Frieden entstehen zu sehen, der Europens allgemeinen Frieden sicherer stelle als es die bisherigen Verträge gethan haben;

Europa wünscht, daß alle die Brüche des Völkerrechts, die sich England, Rußland und Preussen, während dieses Krieges zu begehen erkühnt haben, in reifliche Ueberlegung genommen, und daß Mittel ersonnen werden die Menschheit und die Völker für ähnlichen Unthaten sicher zu stellen;

Europa sucht einen Frieden der die große europäische Weltrepublik, aus ihrem verworrenen Zustande, einer im allgemeinen auf lauter stillschweigende Verträge beruhenden Gesellschaft, weiter zu einer ausdrücklich verabredeten Gesellschaft führe;

Europens großes Interesse ist aus seinem bis jetzt schwankenden Völkerrechte, sein künftiges Grundgesetz, seine allgemeine Constitution, wenn auch nur fürs erste provisorisch mit Sicherstellung künftiger Verbesserung entstehen zu sehen;

Europens Interesse ist im Osten, Pohlen und Oesterreich, seine Gränzbewahrer gegen asiatische Einfälle, im Wehr Vertheidigungs- und Schutzherrenstand zu sehen;

Europens Interesse ist, da Pohlen durch Europens bisherige Unvernunft so geschwächt ist, daß es funfzig Jahre Zeit der Erholung bedarf, um Europens Forderungen zu erfüllen, Oesterreich die jetzige einzige und letzte Schutzwehr seiner Sicherheit, sogleich schutzfertig zu wissen.

Europens Interesse ist, die beyden Mächte die mehr asiatische als europäische Mächte sind, nach gleichen Grundsätzen zu behandeln, sie beyde aus seiner Republik, das heißt von aller Einmischung in die europäischen Angelegenheiten auszuschließen, aber auch beyde zu bewachen, Rußland nie von der Pforte, und die Pforte nie von Rußland unterdrücken zu lassen;

Europens größtes Interesse ist, durch den nächsten großen Frieden, zwey Mächte zu erhalten, die beyde gleichmächtig werden, beyde keinen unbefriedigten Wunsch behalten, beyde aller

kleinlichen Eifersucht entsagen, nie mehr aus ihren Staatsverhandlungen ein Geheimniß machen, die mit Offenherzigkeit und Großmuth Europens Constitution entwerfen, öffentlich kund machen, die sich fest verbinden ihre durch ihr neues Einverständniß erworbene Uebermacht zu Bekämpfung aller willkührlichen Gewalt und den Weg der öffentlichen Negociation zum allgemeinen Anerkenntniß dieser Constitution zu verwenden.

Europa hat in dem österreichischen Staate einen Grundpfeiler seiner Sicherheit, den es nicht wanken lassen kann, ohne sich durch Rußlands und Preussens Raubsucht in Jahrhunderte von Elend gestürzt zu sehen.

Europens großes Interesse ist, daß Frankreich der zweyte Grundpfeiler seiner Ruhe werde.

Aus dieser genauen Aufsuchung des allgemeinen europäischen Interesse folgt von selbst, daß die jetzige Coalition gegen Frankreich schädlich und unnatürlich ist.

Oesterreich, Europens Schutzwehr und Hoffnung, mit den Feinden des allgemeinen europäischen Interesse in Bündniß zu sehen, Oesterreich von diesen treulosen Mächten im Kriege gegen Frankreich festgehalten zu sehen, um es unthätig für Europens Ruhe und Freyheit zu machen, muß jeden Weltbürger schmerzen.

Wenn ihr also, Machthaber Frankreichs!

auf Europens Dankbarkeit und Zutrauen Ansprüche machen wollt, so entfernt euch von seinen Feinden, versagt ihnen den Frieden, und eilt Oesterreich auszusöhnen, und mit ihm Europens Constitution zu gründen. Holland, Dännemark, Schweden, Sachsen, die Schweitz, Toskana, Genua, Venedig, Spanien werden sie so gleich unterzeichnen; Pohlen wird mit ewiger Dankbarkeit beytreten, und die Pforte wird aus Theilnehmung für Pohlen sie durchsetzen helfen. Wer könnte bey einem so schönen mächtigen Bunde daran zweifeln, daß Europens Constitution heute leichter wie je zu gründen ist! Wer könnte zweifeln, daß ein so menschenfreundlicher Plan, wenn ihr nur zeigt daß ihr ihn mit Ernst und Redlichkeit beabsichtigt, nicht selbst in England wo so viele edle Männer wohnen, mächtige Beschützer finden sollte, Beschützer die das Ministerium in wenig Tagen von Majorität zu Minorität herabsetzen, und dann die Eifersucht Roms und Carthagens auf ewig als Barbarey verbannen könnten?

Regenten Frankreichs sollten solche Aussichten in die Zukunft nicht eure Herzen erheben?

Besonderes Interesse einiger Mächte.

Wenn uns das allgemeine Interesse Europens, ein ewiger fester Friede redlich am Herzen liegt,

so ist das specielle Interesse einzelner Staaten leicht gefunden. Es ist entweder in Friede mit dem allgemeinen Interesse ihm untergeordnet, oder in Fehde gegen dasselbe.

Deutsches Reich.

Seine Verfassung, die deutschen Professoren und Regensburger Comitialkanzleyen mögen darüber sagen was sie wollen, ist weniger als unvollkommen, sie ist absurd, auch heute am völligen Ende ihrer Dauer. Alle Widersprüche in einer Verfassung sind Gründe ihrer Unhaltbarkeit, ihre Form muß sich ändern, je nachdem eins oder das andere der widersprechenden Prinzipe wechselsweise überwiegt.

Deutschland bestehet aus mehr denn dreyhundert Staaten von ganz verschiedener Ausdehnung, es giebt Staaten darunter, die man in einigen Stunden umschreiten kann, und diese sind vermischt mit Staaten, die stehende Heere von drey, fünf, bis dreyßigtausend Mann halten, und haben sogar Staaten unter sich, die ausserhalb Deutschland mächtige Monarchen sind.

Alle diese Staaten sind ohne ausdrücklichen die ganze Constitution umfassenden Contrakt verbündet, und schwanken daher zwischen äussern aristokratisch republikanischen und monarchischen Regierungsformen. Die wahre innere Regie-

rungsform Deutschlands ist Anarchie. Der Gehorsam der Reichsglieder hat Stuffen wie ihre Macht, und die große Machtungleichheit der einzelnen Staaten macht es unmöglich der Anarchie eine Regierung zu substituiren. Die größern deutschen Staaten machen kleine für sich bestehende Monarchien aus, gebieten entweder selbst mächtigen Reichen ausserhalb Deutschland, und hängen dann nur jeder aus einem andern Nebenzwecke und am meisten aus Vergrößerungsplanen am deutschen Reiche, und sehen die deutsche Reichsstandschaft für einen Nebenbesitz an, oder wenn das nicht ist, so drängen sie sich doch wo sie können, in die fremden größeren Staatenbündnisse ein, und müssen es thun weil die deutsche Reichsverbindung ihnen keine Sicherheit gewährt. In den deutschen Staaten deren Fürsten ein Privilegium de non appellando haben, hat die Nation keinen Theil mehr am deutschen Reiche, ist die Verbindung mit demselben nur noch eine Personalverbindung des Regenten. Die ganz unmächtigen Stände sind durch öftere Unterdrückung der größern dazu vorbereitet ihnen ganz einverleibet zu werden.

Das deutsche Reich ist ein Wahlreich und hat erbliche Wahlmänner; sein Oberhaupt ist der erste aller Monarchen der Würde, und der Letzte den Einkünften nach; Staaten des

Reichs führen gegen ihr Oberhaupt den Kaiser Kriege, ohne für Rebellen gehalten zu werden. Es giebt Staaten die zu Deutschland gehören, und vom Reiche unabhängig sind. Welche ungeheure Widersprüche! Und doch noch nicht die schädlichsten.

Das wesentlichste Gesetz aller Staatenbunde, daß ein einzelner Staat keine Bündnisse mit fremden Mächten eingehen, daß Stände sich nicht mit Ständen ohne Bewilligung des ganzen Bundes in besondere Verbündnisse einlassen können, hat wie wir schon oben bemerkten dieser widersprechende Bund nicht. Seine Glieder können wo sie wollen ausser Deutschland Bündnisse machen, ohne den deutschen Bund zu verlassen. Wer kann läugnen, daß dieses Recht ein Prinzip der Trennung des deutschen Reichs ist? Wenn ein Churfürst von Trier sich freywillig hätte in schicklichen Anlässen in französischen Schutz begeben wollen, wenn die Könige von Pohlen, sächsischen Stamms sich dort erblich gemacht, und dann mit Sachsen vom deutschen Reiche getrennt hätten, hätte Oesterreich sich aufopfern sollen diese Trennungen zu verwehren? Oder wenn man endlich das Haus Oesterreich, das allein der Kaiserwürde Glanz geben kann, diese ihm unnütze und kostbare Krone so verekelte, daß es sich mit allen seinen Staaten von dem

deutschen Reiche trennte, würde das ganze heilige deutsche Reich wohl Oesterreich zwingen können, bey ihm zu bleiben? Nicht genug daß sich seit zweyhundert Jahren die Stände durch die Religion in zwey Körper theilen: davon der eine als solcher dem Oberhaupt des Reichs, weil es nicht zwey Religionen zugleich haben konnte, gar nicht subordinirt seyn will; nicht genug, daß die Eintheilungen der Reichsstände sich auf vielerley Art kreuzen, so daß ein Stand ganz andere Verbindungen durch Religion, durch Reichskollegia, und durch Reichskreise erhält, daß diese verschiedene Schismata nur in Anarchie übereinkommen, und daß Mitglieder solcher Reichssectionen sich willkührlich davon trennen; nicht genug daß sich schon lange einzelne Klassen von Ständen in besondern Verträgen oder Vereinen zu ihrem Interesse gegen die Uebrigen verbanden; nicht genug daß der Churfürst von Brandenburg unablässig allen Amtsschritten des Kaisers seines Oberherrn gehässige Auslegungen zu geben strebt, daß die Anarchie Deutschlands ehemals an den Königen von Frankreich einen allzeit fertigen Beschützer fand; Joseph II. durfte nur zeigen, daß ihm das Wohl des deutschen Reichs am Herzen liege, und daß er kein Figurant, sondern der That nach Kaiser seyn, und die wenigen ihm gelassenen Regierungsrechte ausüben

wollte, so machte Brandenburg eine pohlnische Conföderation gegen ihn, der die brandenburgischen Schriftsteller nachher, den schön tönenden Namen eines teutonischen Fürstenbundes gegeben haben. Dieses Bündniß das schon vergessen ist ehe ihm noch alle Fürsten beytraten, fängt sogleich mit einem sehr unwahren Satze an, wenn es behauptet, daß von dem heutigen Reichssysteme die Freyheit und Sicherheit von ganz Europa wesentlich abhängig sey. O wie schlecht müßte Europens Sicherheit begründet seyn, wenn sie davon abhängen sollte, daß eine Konstitution fortdaure in welche alle erdenkliche Antiquitäten und Widersprüche zusammengedrängt sind. Es ist im Gegentheil sehr leicht zu erweisen, daß Europa an Sicherheit gewinne, wenn der tausendfache Saame von Zwist und Eifersucht, der in der deutschen Konstitution liegt, und durch seine mit allen europäischen Regentenstämmen verschwägerte Fürsten, immerfort aus Deutschland ins übrige Europa wuchert, gänzlich ausgerottet werden könnte. Alle Artikel dieser brandenburgischen Conföderation reden von nichts, als Aufrechthaltung der Reichsgesetze und Reichsverfassungen; dazu aber sind Kaiser und Reich mithin auch alle einzelne Stände ohnehin, und ohne neue Bunde verpflichtet, und dieser Fürstenbund, wenn er nicht in geheimen Artikeln eine verfas-

sungswidrige Nebenabrede getroffen hat, war eine ganz unnütze Abrede. Als in Pohlen die Targowicer Consöderation gemacht ward, deren Chef den König abzusetzen hofte, las man auch in diesem pohlnischen Fürstenbunde nichts als Eifer für die Landesverfassung, für die öffentliche Freyheit, Sicherheit und Aufrechthaltung der Reichsgesetze. Da las man auch, daß Europens Freyheit und Sicherheit vom pohlnischen Reichssystem, von Fortdauer der Wahlfolge der pohlnischen Könige, und des liberum veto abhängig sey. Wahrlich man versteht sich in Targowice so gut als in Berlin auf Phrasen.

Auch hat Preussen sehr lange vergeblich in Warschau negocirt, Pohlen zum Beytritt zum teutonischen Fürstenbund zu bereden; wenn Pohlen sich dazu hätte verleiten lassen, welch einen prächtigern Namen hätte denn dieser teutonico-sarmatische Bund erhalten müssen, und würde er, mit Erlaubniß des Berliner Cabinets zu fragen, würde er und das ganze Deutschland Preussen wohl abgehalten haben sich Pohlen mit Rußland zu theilen?

Die Unterdrückung Deutschlands datirt vom westphälischen Frieden. Denn da war es wo die Freyheit von zwanzig Millionen Menschen der von vier und zwanzig Familien aufgeopfert ward. Da war es, wo das herrlichste Vorrecht jeder

Krone, das den Unmächtigen und Schwachen zu schützen, den Kaisern entwunden ward. Seit diesem Frieden konnten die Kaiser es nicht mehr hindern, daß die meisten Fürsten in ihren Ländern die Städte, die Landstände und das Volk unterdrückten, und über ihre Unterthanen so unumschränkte Herren wurden, als es nur immer ein König von Frankreich, oder ein Sultan in Asien seyn konnte. Seit diesem Frieden haben die deutschen Fürsten auch das absurte Recht ausserhalb Deutschlands ohne Erlaubniß des Reichs Bündnisse zu machen. Ein deutscher Fürst kann ungestraft wie die Conföderation von Targowice fremde Heere gegen sein Vaterland herbey rufen, er darf nur dabey vermeiden den Namen Kaiser und Reich auszusprechen, und wenn ers thäte, was würde ihm die Reichsacht gegen mächtige fremde Bündnisse schaden?

Dieser westphälische Friede, durch den Frankreich Deutschland aus der Reihe respektabler europäischer Staaten ausstrich, und der den Fürsten so viel werth ist, weil er ihren Despotismus begründete, ist von Frankreich und Schweden garantirt.

Schwedens Garantie ist, seit Karl XII. zwecklosen Tollkühnheiten unbedeutend, und durch die zwischen Schweden und Deutschland aufgewachsene preussische Macht völlig null geworden; und

Frankreichs Garantie werden die deutschen Fürsten aus Mißtrauen in republikanische Grundsätze, nicht weiter begehren. Das macht sie so verlegen, daß der Landgraf von Hessen-Cassel, bereits in seinen Fürstenkonvente zu Wilhelmsbad darauf antragen wollte, die rußische Kaiserin um Uebernahme dieser Garantie anzurufen.

Nichts ist ein stärkerer Beweiß von der Schwäche dieses Reichs, als dieses eigene Geständniß seiner Fürsten, daß sie nach dem prächtigen Fürstenbunde mit dem alle Tage mächtiger werdenden Könige von Preussen, noch auswärtiger Garantie bedürfen.

Aber auch nichts zeigt mehr die Abneigung der deutschen Fürsten zu einer guten Verfassung, als daß sie ihre Garantie und Sicherheit anderswo als bey ihrem selbst erwählten Kaiser suchen.

Deutschland hat ohne die preußischen und österreichischen Provinzen eine Größe von sechs tausend und achthundert Quadratmeilen, und eine Bevölkerung von neunzehen Millionen Menschen. Bayern, Sachsen, Hannover, Maynz, Trier, Kölln, Braunschweig, Würtemberg, Hessen, Baden halten im Frieden hundert und zwey und dreyßig tausend Mann stehende Truppen, und wenn ein Reichskrieg ist, und eben dieses Deutschland mit Ausschluß Oesterreichs und Preussens, für ein Triplum siebenzig tausend Mann aufbrin-

gen soll, so werden sie in drey Jahren nicht vollzählig. Es fehlt also dem deutschen Reiche nicht an Kraft sich selbst zu beschützen und zu vertheidigen, aber an Gemeingeist und guter Verfassung. Die elende Verfassung Deutschlands verbannt den Gemeingeist, denn sie läßt den größern Ständen die Wahl, ob sie es mit dem deutschen Reiche oder mit Frankreich, England, Preussen halten wollen.

Schlafende Fürsten! was tragen Garantien zu eurer Sicherheit bey. Wenn ihr sie zeither in Frankreichs Garantie zu finden glaubtet so irrt ihr. Ihr waret für Frankreich Werkzeuge gegen euer Vaterland wie es Felix Potocki und Branicki gegen das ihrige für Rußland waren. Frankreichs Eifersucht gegen Deutschland verbarg sich unter der Eifersucht gegen Oesterreich. Diese Eifersucht auf einer, und Frankreichs Unvermögen sich ohne Oesterreichs Einwilligung den Rhein zur Gränze zu geben auf der andern Seite; das waren die eigentlichen Bürgen eurer Verfassung. Oesterreich durch eine Theilung Deutschlands so viel zwischen dem Mayn und den Alpen anzubieten, als Frankreich bis zum Rheine begehrte waren Frankreichs Könige zu klug.

In den Traktaten von Welau und Oliva ist Pohlens Untheilbarkeit von Oesterreich, Frank-

reich, Spanien, und Schweden garantirt. Die Pforte ist Garantin der Verträge von Oliva, Warschau, Pruth, und Carlowitz. So oft Preussen von Pohlen was verlangte, garantirte es dessen Besitzungen, das geschah zu Welau, das geschah 1766 als Pohlen endlich dem Könige von Preussen den Königstitel bewilligte, und 1775 bey Gelegenheit der ersten Theilung. Mächtigere und zahlreichere Garants hatte nie ein Staat als Pohlen, es hatte einen noch mächtigern Garant als alle die genannte, das allgemeine nothwendige Interesse des ganzen Europa war sein zuverläßigster Garant, und doch ists verrathen und zerrissen; wer vollbrachte seine vorjährige Vernichtung? seine Garants und Bundsgenossen.

Jeder deutsche Fürst sollte sich die Zeit nehmen, alle die Staatsverhandlungen zwischen Rußland und Pohlen seit 1764 zu lesen, um es tief in seinen Geist zu prägen, wie überall die Schritte Rußlands von nachbarlicher Freundschaft, von Eifer für Religionsfreyheit, von Sorgfalt für Pohlens Wohlfahrt, für seine Verfassung und Freyheit geleitet wurden; wie Rußland der Garant der Religionsfreyheit, der Dissidenten in Pohlen ward, die von ihm und Preussen vorher zu undankbarer Empörung aufgehetzt waren, wie das Petersburger Cabinet in Pohlen Conföderas

tionen stiftete, und diese jedesmal für den bessern und größten Theil der Nation erklärte; wie es die Targowicer Conföderation dafür schon erklärte, als sie nur noch von drey Verräthern unterschrieben war; wie es Pohlen bey der ersten Theilung eine Regierungsform aufdrang, und sie garantirte um nie an Vorwänden zur Bedrückung Mangel zu haben, wie es dann diese Regierungsform durch seine Gesandte bewachen, diese über Pohlen herrschen ließ, und so Pohlens Glück und Wohlfahrt immer weiter führte, bis an die einem unbewaffneten Reichstage durch Bajonette abgedrungene Cessionen, und bis an den großen Menschenmord zu Prag.

Dieser Geschichte Wiederholung wird Deutschland erfahren, wenn es Rußland zur Garantin seiner Verfassung macht. Da werden in wenig Jahren neue Fürstenbunde erscheinen, und Städtevereine, und Religionsgarantien, und neue Kreisdirektionsformen, und neue Churhüte, und Conföderationen der niedern Stände gegen die Churfürsten ausschließlich gemachte Kaiser wählen, und Anmahnungen die Kaiserkrone dem österreichischen Hause zu entziehen, und Brandenburg zu geben, und unaufhörliche Betheurungen des größten Eifers für Deutschlands Glückseligkeit und Freyheit. Und wenn das alles noch nicht hinreichen sollte, Deutschland zu verwirren, so wird man

unter den Cadets der deutschen Fürstenhäuser einige mauvais sujets suchen; drey bis vier sind genug, die wird man in der russischen Armee anstellen, sie da erheben, bezahlen, und dann nach Jever schicken, eine architeutonische Conföderation unter russischem Schutze zu machen. Da mögt ihr deutschen Fürsten denn alle euere siebentausend Büchermacher in Thätigkeit setzen, ich wette, sie werden doch nicht im Stande seyn zu beweisen, daß etwas anders als die Conföderation von Jever der aufgeklärteste, gesundeste, und größte Theil deutscher Nation sey.

Und wozu sollte Rußland die Garantie Deutschlands anders anwenden? Da es gegen die Vergrösserung keiner Macht eifersüchtig ist, wenn man ihm nur erlaubt das meiste zu nehmen? Rußland fühlt sehr gut, daß die Pforte, Schweden und Dännemark erbittert über die Zernichtung Polens seyn müssen, daß die zunächst in Polen liegende deutsche Staaten sich eben so wenig über Rußlands Nachbarschaft freuen, daß ganz Europa diese letzte Theilung gleich sehr in Wesen, Form und Mitteln verabscheut; Rußland besitzt also diesen Raub mit Furcht und Unruhe. Es hat in Beschützung desselben nur einen guten Alliirten, den Miträuber. Aber dessen Politik ist nun schon bekannt; so oft man ihn braucht muß er haben, und wenn er schon

bezahlt ist, muß man doch noch genau zusehen, ob er Wort halten wird. Da nun Polen ganz und gar getheilt ist, so kommt die Reihe an Deutschland, es zu verschenken, und das ist in jeder Rücksicht bequemer und angenehmer als das garantiren.

Sollten es Deutschlands Fürsten noch gar nicht wissen, daß Rußland seit einigen Monaten um die Verbreitung französischer Grundsätze in Deutschland wie in Polen zu verhindern, vorschlägt, Deutschland in drey Theile zu theilen, in Süddeutschland das sie Oesterreich geben will, in Norddeutschland das sie an Preussen für einige neue zu leistende Dienste schenkt, und in einen Barrierestreifen den Sachsen und Hessen vor der Hand noch ausmachen soll. Was möchte eine deutsche Provinz da lieber seyn, ein Theil des Königreichs Nord- oder Süddeutschland, oder der sich für beyden beugenden Barriere?

Sollten Deutschlands Fürsten ganz ignoriren, daß Rußland diese Vorschläge nicht bloß freundlich mittheilt, sondern bey Verweigerung derselben mit ihrer und Preussens Macht aufzudringen drohet?

Was kann Oesterreich hiebey machen? Soll es, während die Last des französischen Krieges ganz auf seinen Schultern liegt, nun auch einen zweyten Krieg mit Rußland auf sich laden,

und einen neuen Verlust einer ansehnlichen Provinz, einer erblichen süddeutschen Krone vorziehen? Soll es nach allen den Verlusten, Süddeutschland unberührt lassen, während Rußland und Preussen sich in dem Besitz von Polen und Norddeutschland sichern?

Des deutschen Reichs erstes dringendstes Interesse ist, sich dankbar für ihren Kaiser aufzuopfern, wie er sich für sie aufgeopfert hat, sich fest an ihn zu schliessen, um den verwüstenden nordischen Theilungsentwürfen ein Ende zu machen.

Möge Deutschland mit Frankreich negociiren, aber daß sein erstes Bestreben dabey sey, Frankreich zu überzeugen, daß Frankreichs Krieg das Verderben von ganz Europa, nicht mehr durch den zu Boden geschlagenen Jakobinismus, aber durch Beförderung des noch ärgern Moskovitismus herbeygeführt, um Frankreich zu überzeugen, daß Europa verloren ist, wenn Frankreich den Krieg durch übertriebene Forderungen verlängert, und nicht eilt sich mit dem letzten Beschützer Europens zu dessen Rettung zu vereinigen.

Wenn Deutschland seine jetzige große Gefahr noch einmal vorüberziehen sieht, dann untersuche es seine innere Verfassung, und lerne es einsehen, daß alle aus Berlin kommende Fürsten-

confoderationen, nur listig angelegte Vorbereitungen einer künftigen Theilung Deutschlands sind, wie die Conföderation von Targowice der von Polen vorhergieng.

Wenn die heutige Gefahr vorübergegangen seyn wird, dann mögen Deutschlands Stände mit Ausschluß aller derer, die ein grösseres ausländisches, als deutsches Interesse oder gar Theilungswünsche haben können, sich versammeln, und eine bessere Konstitution ihres so ungeschickten Reichssystems entwerfen, und was sie machen werden, dem Kaiser und Reiche vorlegen.

Preussen.

Ich habe schon öfter von der bösen Politik dieses Staats geredet, als es meinem Herzen angenehm ist. Sein Interesse ist klar.

Preussen hat Oesterreich seine Niederlande verlieren sehen, und hat für sich in Polen eine grosse Beute gemacht. Frankreichs und Oesterreichs Allianz welche allen preussischen Vergrösserungsplanen ein Ziel setzte, ist gestört. Preussens Länderbestand der sich vor diesem Kriege zum Oesterreichischen wie eins zu drey verhielt, hat jetzt das Verhältniß von eins zu zwey und in der Bevölkerung von eins zu vier, das von zwey zu fünf gewonnen. Das sind mächtige Gewinne.

Preussen wünscht nun Frieden, weil es alles hat was es bey dem Kriege zu erhalten strebte, und weil die Fortdauer des Krieges, ihm die Kräfte womit es den Raub in Polen beschützen kann unnütz schwächt. Es wünscht Frieden, um durch Traktaten und Garantien den Besitz dieses Raubes bestätigt zu erhalten. Es möchte gerne so Frieden machen, daß der übrige Krieg fortdaure, und Rußland gezwungen werde, weiter von ihm abzurücken, denn die Nachbarschaft ist sehr unangenehm.

Es würde sich freuen wenn die Pforte und Dännemark und Schweden auf Rußland losschlügen, es würde alsdann suchen gegen Garantie seines Theils von Polen dieser Mächte Alliirter gegen Rußland zu werden. Merkte es daß sich Rußland durchschlüge, so wäre das eine Gelegenheit zu Rußland, gegen eine Vermehrung seines Theils, oder gegen Cession von Hollstein, wieder überzugehen. Für solche Preise könnte Preussen auch jetzt gleich mit Frankreich eine Allianz gegen Oesterreich machen, und sich anbieten, ein Verstörungsmittel zwischen Rußland und Frankreich zu werden.

Ob in Europa alles drunter und drüber geht, was bekümmert man sich in Preussen darum. On vit en attendant le jour la jour-

née. Man lebt zwar in den Tag hinein, kommt aber doch immer einen Tag weiter.

Dännemark, Schweden.

Wer brauchte ein Wort, an diese Mächte zu Aufklärung ihres Interesse zu sagen, da sie diesen Krieg durch, so richtig gehandelt haben, ihre gemeinschaftliche Gefahr und die des ganzen Europa einsehen, so weise alle alte Eifersucht unter sich erdrücken, und sich immer fester verbinden? Preussen schmeichelt ihnen jetzt, bietet ihnen an, Rußland aus Polen zu verdrängen, aber sie werden es nicht vergessen wie Preussen seinen Alliirten Polen behandelt hat, daß es bey allen seinen heutigen Anerbietungen die Bestätigung alles seines Raubes voraussetzt, daß es nach Schwedisch-Pommern trachtet, Mecklenburg eintauschen will und den Ausfluß der Elbe wie den der Memel, Weichsel und Oder begehrt. Dännemark und Schweden bedürfen Bundsgenossen gegen Rußland; aber unbestechliche.

Die Pforte.

Ist in größter Gefahr wenn Rußland im Besitz des so fruchtbaren Polens bleibt, der ihr alle Wege in die Türkey öffnet, und wenn sie den Rücken durch Preussen gedeckt hat. Frankreichs Interesse und Pflicht ist es, die Pforte

hierüber aufzuklären, ihr Energie und Thätigkeit einzuflössen, und sie in Anwendung ihrer hinreichenden Mittel zu leiten. Narrheit war es von der Pforte, daß sie nicht losschlug, ehe der heilige Kosciusko der Curtius unsers Jahrhunderts fiel.

Holland.

Dieser kleine Staat der diesen ganzen Krieg hindurch eine politische Freyheit gewesen ist, hat Frankreich einen noch grössern Triumph in der öffentlichen Meynung, als im Kriegsruhm gegeben. Frankreich hatte in Holland eine frey entstandene Parthie zu Freunden. Rußland hatte in Polen lange den Haß der Nation, und mußte niederträchtige Verräther erkaufen, um sich der Anhänglichkeit einer Faktion rühmen zu können. Frankreichs Heere zogen begleitet von holländischen Patrioten gegen Holland. Rußlands Kosackenhorden beschützten die erkauften Verräther vor dem Strafschwert der Nation. Die Franzosen bekriegten in Holland bewaffnete Heere. Die Russen in Polen sengten und brennten wehrlose Dörfer, ehe noch, und während sie sich mit Polens Heeren schlugen. Frankreichs Heere siegten, und steckten ihr Schwert in die Scheide. Russen-Armeen siegten, und labten nach dem Siege ihren Blutdurst an Weibern und Kindern,

ermordeten mit eiskaltem Herzen nach schon überwundenem Heere, nach schon erstürmtem Prag, alles was Leben und Olhem hatte; mordeten so über vierzehentausend wehrlose Menschen. Frankreichs Heere zogen in Amsterdam ein, Jubel umgab sie, Freudengeschrey füllte Hoch die Lüfte, das dankbare Volk wetteiferte die siegende Retter zu beschenken ihnen Bequemlichkeit und Ruhe zu geben. Tamerlan Suwarow und seine Heere zogen in Warschau ein, der erstickende Rauch des in Prag noch dampfenden Blutes gieng vor ihnen her; die Stille banger Verzweiflung schwebte um sie, man hörte nur die Schritte der Mörder und jeder ward gezählt. Warschau das weder Thore noch Schlüssel hatte, mußte einen Schlüssel machen lassen, um ihn Suwarow zu reichen, Warschau das unterdrückt, seine tiefe Trauer im Herzen verschliessen mußte: Warschau, in welchem jeder Einwohner aus den Leichenhaufen zu Prag einen Freund einen nahen Verwandten herauszusuchen hatte, um seinem Leichname ungestörte Verwesung zu verschaffen, mußte Freude affektiren. Freuet euch oder wir morden, sagten die Barbaren, und Warschau lächelte aus zerknirschtem Herzen Freude, und überreichte zitternd an Suwarow in Gold gegraben, die Versicherung, daß er ein Retter sey. Pichegrü der menschliche Held macht in

Holland Kapitulationen, und hält sie als ein ehrlicher Mann; Suwarow der Menschenmörder verspricht vor dem Einzuge in Warschau jedermann Insonderheit den Mitgliedern der Regierung Sicherheit ihrer Personen, und ihres Eigenthums, und läßt wenig Wochen nachher, den König, und die edeln Männer Ignaz Potocki, Thaddeus Mostowski, Zakrzewski, Gutakowski, und viele andere weg in die Gefangenschaft schleppen, schleppt noch alle Tage Menschen ins Gefängniß, und schätzt sein Wort so wenig wie Menschenblut und Menschenquaal. Frankreich erobert Holland, läßt ihm seine Regierung und innere Verfassung, begegnet ihm wie einem verbrüderten Staate; Rußland erobert Pohlen und unterdrückt es, zertheilt es, vernichtet es. Frankreich ist eine erhaltende, Rußland eine zerstörende Macht. Frankreich verdient Europens Zutrauen, Rußland seine Entfernung. Welche von beyden Mächten hat für sich, richtiger, nützlicher gehandelt? Frankreich das sich einen Alliirten erobert hat, der aus Dankbarkeit keine Anstrengung zu schwer finden wird um Frankreich beyzustehen; oder Rußland das eine ganze erbitterte von den Manen seiner ermordeten Brüder umschwebte Nation in Fesseln hält, und jeden Tag eine verdiente

sicilische Vesper befürchten muß? Wer könnte fragen?

Hollands Erhaltung interessirt ganz Europa. Ich setze zu den bekannten Gründen einen hinzu der weniger Bemerkung verdient. Hollands Kaufleute erwerben mehr durch Sparsamkeit, als durch den eigentlichen Handlungslohn. Sie sind Sklaven ihrer Geschäfte, mithin Sklaven des ganzen Europa. Man findet die Herren Hope lange nach Sonnen Untergang noch auf ihren Comptoiren selbst arbeiten, wenn in andern Handlungsplätzen minderreiche Kaufleute längst an den Pharaotischen sitzen. Dieser Geist der Ordnung, der Arbeitsamkeit, der Sparsamkeit, und man muß hinzusetzen der Redlichkeit und Treue, welcher allein in Amsterdam den Ruf eines Kaufmanns gründet, ist einzig in Holland, und wirkt von dort aus in ganz Europa durch den Einfluß dieses Staats auf den europäischen Handel. Verliert Holland diesen Einfluß in unsere Geschäfte, so wird der Handel überall in Raub und Wucher und Betrug ausarten, und er wird mehr durch Immoralität noch, als durch Verstopfung der holländischen Cassen verlieren.

Hollands Interesse ist übrigens sehr leicht entschieden; Sicherheit zur See, Sicherheit auf dem festen Lande sind seine Zwecke. Holland

muß sich von der englischen Botmäßigkeit ganz losreissen, es muß alle seine Kräfte auf seine Seemacht wenden, um in Europa das wieder zu bedeuten, was es vor dem Utrechter Frieden war. Sein ostseeischer Handel, zeigt ihm an, mit Schweden und Dännemark Bündnisse zu machen, und nie in Pohlens Untergang, nie einst in Pohlens Entfernung vom baltischen Meere zu willigen. Auf dem festen Lande, ist Preussen der Staat der ewige Anforderungen an Holland macht, der, wenn er selbst keine hat, fremde ankaufen läßt. Holland kann sich auf dem festen Lande ohne Freunde wohl eine Zeitlang wehren, aber nie mit Erfolg beschützen. Holland ist gegen Preussen gesichert, wenn es von Oesterreich und Frankreich geschützt wird. Schutz aber muß dem Schutzgeber nie zur Last fallen. Holland muß nachdenken, womit es den Schutz den es bedarf ersetzen kann. Frankreich wenn es Holland durch Requisitionen aussauget, verwundet sich selbst, Holland ist durch seine vorherige üble Verwaltung so verschuldet, daß es schwer arbeiten muß, um sich wieder aufzuhelfen. Stört Frankreich dieses Streben das dem eisernen holländischen Fleiße nicht zu schwer werden wird, so ist Holland für Europa aber auch für Frankreich verloren. Könnte Frankreich mit Holland eine bloße Defensiv-Allianz machen,

darinn seine neue Regierungsform und seine Neutralität garantiren und diese Neutralität würde vom übrigen Europa respectirt, das sie doch respectiren müßte, wenn Völkerrecht gelten soll, so wäre Holland am besten gerathen, und es würde Frankreich sehr bald in Herstellung seines Handels, und seiner Finanzen helfen können, welches die schönste Hülfe ist, die Frankreich von Holland erwarten kann.

Daß Holland wenn es in seinen Annalen das jetzige Benehmen der Franzosen in seinen Städten aufzeichnet, stets darneben stelle, wie Rußland in eben dem Jahre in Prag würgte; daß Holland dankbar sey!

Pohlen.

Alter, ehrwürdiger Staat, den jeder Schriftsteller der Politik mit Unklugheit zum Muster alles Unsinns aufstellt, ohne die fremde Gewalt, die allein seit einem Jahrhundert die Quelle alles deines moralischen und politischen Verderbens ist, für die wahre und einzige Ursache desselben anerkennen zu wollen, alte Schutzwehr Europens gegen die Moscowiter, du wirst wieder aufstehen vom Tode! Du hast noch Freunde die dich nicht verlassen können. Uebereile dich nicht wieder, in deinem gerechten heiligen

Aufstande. Aber wenn der Tag kommt da du gerufen wirst, dann mahle in deine Fahne allen den Mord, den Rußland und Preussen an dir verübten, alle die treulosen Verträge, die Preussen von Wehlau ab, bis zum 29. März 1790 mit dir machte. Vergiß nie des Galgens von Jnowraclaw! Prag und Lucchesini! seyen deine Losungswörter! Sie entheben dich von allen Regeln des Völkerrechts, jede Barbarey ist dir gegen diese Feinde durch die zwey Wörter erlaubt.

Ja ich bin ein Pohle, und rechne mir noch heute diesen Namen eines freyen Mannes zur Ehre. Mein graues Haupt wird vielleicht den Tag unsrer heiligen Rache nicht erleben. Aber ich habe Söhne und Enkel und habe sie an die Ufer der Weichsel geführt, die Prag und Jnowraclaw bespület, da haben sie Schutz dem Vaterlande und seiner heiligen Religion, und ewige Rache den Mördern geschworen, da haben sie mir geschworen nie, nie mit einem Russen und Preussen Frieden zu machen, und so lange sie einen Arm, Waffen und Gift haben, diese Barbaren von der Erde zu vertilgen. Wer werth ist, ein Pohle zu heissen, der gehe hin und thue desgleichen!

Und wenn du einst mein himmlisches, pa-

radisisches Vaterland! den schweren blutigen Kampf vollendet hast, den du nothwendig bestehen mußt, dann siehe um dich nach einem guten, tapfern und weisen Fürsten, aus einem mächtigen Hause, das ihn und dich beschützen könne, und bringe ihm deine erbliche Krone! Siehe dich hernach unter seiner Leitung nach Bündnissen um, gegen Rußland und Preussen! Sey nur erst selbst was, so wirst du sie leicht finden. Der Geist Sobieski's wird für dich in Wien sprechen, und eigne Sicherheit in Stockholm und Copenhagen!

Grundlinien eines dauerhaften Friedens.

So kündigt Boissy d'Anglas den zweyten Theil seiner Rede an, allein er hat ihn nur sehr kurz und flüchtig ausgeführt.

Ob man mit Frankreich negociiren könne? Das kann niemand fragen, wenn man zugiebt, daß man mit dem Könige von Preussen nach der zweyten Theilung Pohlens noch negociiren kann.

Ob Frankreichs jetzige Regierungsform erlaube, auf Sicherheit der Traktaten zu rechnen, ist eine eben so eitle Frage? Was geht Europa die Sicherheit oder Unsicherheit der französischen Regenten an? Eine Nationalversammlung stirbt nicht in einer Nacht aus, einen Monarchen aber kann

eine Indigestion in einer Stunde hinreissen. In Constantinopel hat man gesehen, daß ein Aufruhr im Serail, in einem Tage den Regenten verändert hat. Peter der Dritte starb in wenig Tagen an den Hemorhoiden, Gustav der Dritte fiel eben so unvermuthet durch einen meuchelmörderischen Schuß. Alle diese Zufälle können einen zahlreichen Convent nicht treffen. Regenten wechseln oft und plötzlich, Staaten bleiben.

Alle die Neben- oder Vorbereitungsfragen verdienen also nicht daß man sich bey ihnen aufhält. Der Congreß zu Basel, die Gesandtschaften Schwedens, Dännemarks, Venedig's, Genua's, Pohlens, der Schweitz, Amerika's zu Paris, der Friede mit Toskana, die Vorgänge in Holland haben dazu sie alle schon entschieden. Was für Grundlinien eines dauerhaften Friedens hat denn Boissy d'Anglas vorgezeichnet. Ich suche und suche und finde nur eine

„Frankreichs vergangene Gefahren, so heißt sie, die „Nothwendigkeit ihre Rückkehr unmöglich zu machen, „das Beyspiel des drohenden Bundes, welcher Frank„reich unterjochen wollte, und einen Augenblick in das „Herz von Frankreich Verwüstung brachte, die Pflicht „des Convents seine Mitbürger für ihre Aufopferun„gen zu entschädigen, der aufrichtige Wunsch den Frie„den dauerhaft und gründlich zu machen, alles das ver„pflichtet Frankreich seine Gränzen zu erweitern, sich

„große Flüsse, Gebirge und den Ocean zu Gränzen zu „setzen, und sich so im Voraus für eine lange Reihe „von Jahrhunderten sicher zu stellen, für diesen Preiß „können die Mächte Europens auf einen unverletzlichen „Frieden, und auf muthige Bundsgenossen rechnen, „welche sie von dem Uebergewicht zweyer verwegenen „Colossen wohl zu befreyen suchen werden, die in ihrem „strafwürdigen Wahnsinn zu gleicher Zeit die Herr„schaft der Erde und der Meere sich anmaßen wollen."

Die Freymüthigkeit dieser Erklärung ist rühmlich. Die Friedensschlüsse sind von den wichtigsten Angelegenheiten der Völker; kein aushaltender Grund kann ein so wichtiges Geschäfte zur geheimen Bearbeitung weniger Köpfe verdammen, jeder aufgeklärte Mann sollte befugt seyn, und Gelegenheit haben, seine Meynung in ihnen anzubieten.

Die erste Hälfte dieser Erklärung ist eine richtige Darstellung des Staatsinteresse von Frankreich.

Dieselben Worte kann aber jeder Staat und muß insonderheit Oesterreich reciprociren. Dieß hat eben so viel Recht und Pflicht zu sagen: „Unsere vergangene Verluste, der Verlust Flanderns, Lothringens, Elsaß, Schlesiens, der Niederlande ohne an den des ganzen Spaniens zu denken, unsere große Pflicht die von unserem Reiche ungerecht abgerissene Provinzen zu dem-

selben zurückzubringen; die Nothwendigkeit mehrere Verluste unmöglich zu machen; das Beyspiel der Treulosigkeit, womit die von ganz Europa genehmigte pragmatische Sanction gebrochen ward, welches die Verwüstung ins Herz von unseren Staaten brachte, und uns einen Theil derselben entriß; die Pflicht unsere Völker für ihre Aufopferungen zu entschädigen; der aufrichtige Wunsch den Frieden dauerhaft und gründlich zu machen; alles das verpflichtet uns unsere Gränzen zu erweitern, uns große Flüsse, Gebirge und den Ocean zu Gränzen zu setzen, und uns so zum Voraus für eine lange Reihe von Jahrhunderten gegen jeden Angriff, und jeden Anfall sicher zu stellen. Für diesen Preiß kann Frankreich auf einen unverletzlichen Frieden mit Oesterreich, und Europa auf einen mächtigen und muthvollen Beschützer seines allgemeinen Friedens rechnen!"

Wie kann aber Frankreich auf einen aufrichtigen Frieden rechnen, wenn es in dem Herzen derer, mit denen es Friede macht, den Schmerz eines Verlustes verewigt? Friedrich der Zweyte, so lange er regierte, hat keinen einzigen gerechten Staatenerwerb gemacht, alle waren Usurpationen. Kann ein Usurpator, der zuerst Verträge, Bündnisse und Völkerrechte verletzte, wäh-

nen, daß die Verträge und Bündnisse, die er nachher zu Genehmigung seiner Usurpationen abdringt, fester seyn werden als die waren, welche er durch seine Usurpationen brach? Setzte sich also Friedrich hierdurch nicht selbst in die Lage auf föderative Sicherheit nichts zu rechnen, und die seinige blos in dem allezeit fertigen Kriegszustande eines die Kräfte seiner Staaten übersteigenden Heeres zu suchen? Diese innere Ueberzeugung Preussens wenn es auf seine Besitzungen umher schaut, daß Cleve, Ostriesland, Schlesien, Vorpommern, West- und Südpreussen, alles gewaltthätig geraubte Besitzungen sind, ist sie nicht die Quelle des ewigen Mißtrauens, und zugleich der Versatilität seiner Politik?

Will das jetzt so geschwächte Frankreich sich durch beneidete Eroberungen, in eben diese unglückliche Lage eines Tag und Nacht seinen Raub bewachenden Räubers setzen? Und kann sich Frankreich einen Augenblick einbilden, daß es ohne Oesterreichs Einstimmung und Mitwirkung etwas wirksames für Europens Wohlfahrt thun könne?

Gesetzt Europa könnte einwilligen, daß Frankreich sich große Flüsse, Oceane und Meere auf anderer Staaten Unkosten zu Gränzen setze; denn

bis an die Rhone und Saone zurückweichen, will doch Frankreich nicht; gesetzt also Europa wollte in eine so große Vergrößerung Frankreichs willigen; wie kann Europa sicher seyn, daß Frankreich nicht von einer Republik wieder in Monarchie übergeht? Alsdann wird der Uebergang von Monarchie zu Despotismus um so schneller seyn, als Frankreichs Umfang größer seyn wird. Und dann denke man sich einen tollkühnen Carl XII. auf dem Throne von Paris, so ist Europa von neuem mit Elend und Blutvergießen bezogen. Alle eure feyerliche Schwüre gegen das Königthum, Männer vom Nationalconvente! sind nichts gegen diese Besorgniß. Das Leben eines Staats, habe ich euch schon oben gesagt, währet tausend Jahr, und wenns hoch kommt funfzehenhundert. So weit in die Zukunft muß Europa blicken, wenn es euch so wichtige Opfer machen soll.

Europa hat Frankreich von jeher, wenn ihm Ludwig XIV. nicht eine gegenseitige Meynung abdrang, für einen Pfeiler seiner Freyheit gehalten. Aber ich habe euch oben bewiesen, Europa bedarf eben so sehr des zweyten Pfeilers, der Oesterreich ist, und ihr wißt aus der Baukunst, wenn zwey Grundpfeiler nicht gleich feste und sicher stehen, so drückt das Gebäude

auf den schwächern allein, zerdrückt ihn, und fällt selbst ein.

So richtig ihr also euer Interesse erklärt habt, so sehr gehört noch dazu, daß ihr alles, was ihr erwerben wollt, so erwerbet, daß jeder dem ihr nehmen wollt, entschädigt werde, und daß, insonderheit Oesterreich, keinen Keim von Zorn behalte.

Und der zweyte Theil eurer Erklärung; euer Versprechen, die zwey Feinde Europens muthvoll für den geforderten Preiß zu bekämpfen: vergebt einem Greise der sich schämen würde zu schmeicheln, Freymüthigkeit: dies Versprechen ist eine Rodomontade; so lange ihr nicht sicher seyd, Oesterreich aus der Verlegenheit gezogen zu haben, die es jetzt zwingt, am allgemeinen Wohl Europens unthätig zu seyn. Ihr könnt noch unzählige Verwirrungen in Europa anrichten, wenn ihr euch eurem und Europens Interesse zuwider mit Preussen verbündet. Ihr werdet gar nichts Gutes, nicht das geringste Gute ohne Oesterreichs Beystand ausrichten.

Jeder eurer Schritte also zum Frieden, ehe ihr die vielen Beleidigungen, die euch Oesterreich vorzuwerfen hat, ausgesöhnt habt, ist Uebereilung, ist Unklugheit.

Diese Aussöhnung ist eure Sache, ihr müßt dazu die ersten Schritte thun, und Vorschläge machen, die Oesterreichs Interesse so sehr als das eurige sind.

Was das für Vorschläge seyn könnten? Ihr habt talentvolle Männer genug um sie anzugeben. Sie liegen nicht weit, eine genaue Betrachtung des allgemeinen Interesse von Europa dringt sie auf, und wenn ihr dem Vater Syrach die Ehre erzeigt; dies Sendschreiben den Mitgliedern des Nationalconvents zur Prüfung auszutheilen, wird er sich erdreisten bald wieder an euch zu schreiben.

Die Wohlfahrt Europens leite euch, in ihr nur liegt Frankreichs Erhaltung und Glück. Lebt wohl!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piattoli, Scipione, / Kronowsky, ... / Glave-Kobielski, Karol Fryderyk

Sendschreiben des alten Weltbürgers Syrach an Frankreichs National-Convent

Sarmatien [i.e. Frankfurt] 1795

Gall.rev. 873 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424421-5
VD18 10177779-004